97-84223-9

Wunder, Friedrich Emil

Die versorgung der mannheimer industrie...

Heidelberg

1914

97-84223-9
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

3
Box 50 Wunder, Friedrich Emil, 1890-
Die versorgung der mannheimer industrie mit auswärts wohnenden arbeitern. Heidelberg, Rössler, 1914.
130 p. tables $22\frac{1}{2}$ cm.

Thesis, Heidelberg.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-16-97 INITIALS: IP

TRACKING # : 28472

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Die Versorgung der Mannheimer Industrie mit auswärts wohnenden Arbeitern.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Großherzoglich Badischen
Ruprecht-Carls-Universität in Heidelberg

vorgelegt von

Friedrich Emil Wunder.

Heidelberg.
Buch- und Kunstdruckerei Rössler & Herbert
1914.

Berichterstatter:

Geh. Rat Prof. Dr. Gothein

Gliederung.

I. Einleitung.

A. Definition der Tageswanderung im Rahmen der Wanderungsarten.

Der Sprachgebrauch bezeichnet Erwerbstätige, die ausserhalb der Gemeinde ihres Arbeitsplatzes wohnen und den Weg vom Wohnort zum Arbeitsort täglich einmal, sei es zu Fuss, per Rad, mit der Eisenbahn oder einem sonstigen Verkehrsmittel zurücklegen, als Tageswanderer. Dabei ist nicht so sehr das tägliche einmalige Hin- und Zurückwandern das Ausschlaggebende; denn innerhalb grosser Städte mit einem weiten Kreis von Vorstädten und eingemeindeten Landorten ist es ebenfalls sehr wohl denkbar, dass Erwerbstätige in so entfernten Stadtteilen wohnen, dass die Heimkehr zur Mittagszeit nicht lohnend erscheint, vielleicht auch gar nicht zu ermöglichen ist. (Lokale Tageswanderung). Vielmehr kommt es auf die politische Verschiedenheit der Gemeinden von Wohn- und Arbeitsort an, weil damit im allgemeinen eine grössere täglich zu überwindende Entfernung bedingt ist. Man denkt bei der Bezeichnung Tageswanderer vor allem an die Arbeiter aus Landgemeinden bis zu 20, ja 30 km Entfernung vom Arbeitsort, für die der tägliche Hin- und Rückweg einen wesentlichen Teil ihrer verfügbaren Zeit und die dafür erforderlichen Geldaufwendungen einen wesentlichen Teil ihres Arbeitslohnes ausmachen. Man denkt an rein wirtschaftliche Gründe, die den Betreffenden veranlassen, Unbequemlichkeiten und Kosten der Tageswanderung auf sich zu nehmen, im Gegensatz zur lokalen Tageswanderung, wo einerseits gesundheitliche und ästhetische Erwägungen für das Wohnen in Vorstädten und Vororten eine grosse

Rolle spielen, während auf der anderen Seite günstige Verkehrsmöglichkeiten die Entfernung, sei sie auch 10 oder 15 km, verhältnismässig schnell und bequem überwinden lassen und so Wohn- und Arbeitsort einander nähern. Hier die Hinausverlegung des Wohnsitzes an die Peripherie der Stadt, dort seine Beibehaltung in der ursprünglichen Landgemeinde. Das Feld für die Tageswanderung ist die Industrie- und Handelsstadt.

Volkswirtschaftlich betrachtet fällt die Tageswanderung als solche wieder unter die Rubrik Arbeitswanderungen und steht hier neben der Wochenwanderung, bei welcher Personen aus Gemeinden in so grosser Entfernung, dass die Tageswanderung nicht mehr möglich ist, die ganze Woche über am Arbeitsort bleiben, in Schlafstellen übernachten und nur Samstags nach Hause zurückkehren. Diese Wanderungsart hat speziell für Mannheim keinen nennenswerten Umfang gegenüber der Tageswanderung. Es mögen bestenfalls einige wenige Hundert Erwerbstätige aus dem Odenwald sein, meist Maurer, die hier in Frage kommen. Typisch für die Wochenwanderung gelten einige arme Gemeinden in der Eifel, deren männliche Arbeitskräfte in die Tuchfabriken und Eisenwerke entfernter Industrieorte wandern müssen, weil der Bodenertrag ihrer Wohngemeinde sie nicht ernähren kann und Fabriken in grösserer Nähe nicht vorhanden sind. Der Wochenwanderung wird immer nur eine bescheidene Rolle zufallen gegenüber der Tageswanderung. Daran ist in erster Linie die den Wochenfahrten innewohnende Tendenz zu einer Umgestaltung der Siedelungsverhältnisse schuld. Wenn der Arbeiter den grössten Teil des Jahres am Arbeitsort zubringt und nur von Zeit zu Zeit nach seinem Wohnort zurückkehrt, dann wird dadurch der Zusammenhang mit seiner Heimat immer mehr gelockert. Die periodischen Fahrten bilden hier nicht mehr in dem Masse wie beim täglichen Verkehr ein Mittel zur Beibehaltung des ursprünglichen Wohnortes, sie sind vielmehr nur ein Versuch, eine Etappe auf dem Wege zur vollständigen Abwanderung, ein allmählicher Uebergang zu einem neuen Wohnsitz. In dieser Hinsicht

bilden sie ein wichtiges Merkmal in der Entwicklung der gesamten Binnenwanderung.

Zwischen der Arbeitswanderung und dem grossen Kapitel der Binnenwanderung, d. h. der endgültigen Verlegung des Wohnsitzes an den Arbeitsort, steht die Saisonwanderung. Bei dieser behält der Wandernde zwar auch seine ursprüngliche Heimstätte bei und verlegt seinen Wohnsitz nur vorübergehend an einen anderen Ort, aber die Verschiebungen treten hier periodisch nur zu bestimmten Zeiten des Jahres ein. Am bekanntesten sind die Erntewanderungen der Sachsengänger.

Eine genaue direkte Erfassung der Binnenwanderung und im besonderen der Arbeitswanderungen, ist mit Schwierigkeiten technischer Natur verknüpft und kann in der Volkszählung nur unvollkommen gelöst werden, weil diese immer nur einen augenblicklichen Stand der Bevölkerungsverhältnisse gibt. Für die folgende Untersuchung der gewerblichen Tageswanderung nach Mannheim gibt eine spezielle eingehende Erhebung des Mannheimer Statistischen Amtes die Grundlage.

B. Die fortschreitende Trennung von Wohn- und Arbeitsort.

Vor der Untersuchung über den heutigen Stand einer in fortschreitender Entwicklung begriffenen Erscheinung liegt die Frage nahe: was stellt diese Erscheinung generell dar, und wie hat sie sich herausbilden können? Entsprechend lautet für das Thema „Die Versorgung einer Stadt mit auswärts wohnenden Arbeitern“ die Frage: Wie ist diese äusserste Stufe der Trennung von Wohn- und Arbeitsort, als welche die Tageswanderung anzusprechen ist, nämlich deren Lage in verschiedenen Gemeinden, in organischem Zusammenhang mit der Entwicklung der gewerblichen Betriebe zustande gekommen.

Der zunftmässige Handwerksbetrieb im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit kannte diese Trennung nicht, denn sie wäre im Widerspruch mit seiner Organisation gestanden. Die Anzahl der Gehilfen eines Meisters war damals durch

die Bestimmungen der Zunft geregelt und auf wenige beschränkt, um die überragende Entwicklung und Konkurrenz einzelner Betriebe zu verhindern und allen Zunftmitgliedern die auskömmliche Existenz zu sichern. Meister und Geselle waren in dem obligatorischen Kleinbetrieb in hohem Masse auf einander angewiesen. Der Geselle hatte vollkommen Einblick in die Geschäftsprinzipien seines Meisters. Die gemeinsame Arbeit brachte auch die Persönlichkeiten einander näher, das gegenseitige Vertrauen spielte eine weit grössere Rolle als heute und dieses Verhältnis fand seinen Ausdruck darin, dass die Gesellen überwiegend in dem Hause des Meisters wohnten und an einem Tisch mit ihm und seiner Familie assen. Das alte Handwerk trägt einen patriarchalischen Zug und stellt die engste Verknüpfung von Wohnort und Arbeitsstätte dar.

Mit dem endgültigen Fall der Zünfte zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der freien Konkurrenz und der Entwicklung des Handwerks Raum gegeben. Die Betriebe vergrösserten sich, Erfindungen und technische Neuerungen hielten in höherem Masse wie bisher ihren Einzug und brachten eine Umgestaltung der Verhältnisse. Mittelbetriebe und vereinzelt sogar Grossbetriebe begannen sich zu entwickeln und mit ihrer veränderten Organisation änderten sich auch die Beziehungen zwischen Meister und Gesellen. Die Arbeitsteilung setzt ein. Der Geselle, der früher vielleicht ein Werk von Anfang bis zu Ende allein oder in Gemeinschaft mit dem Meister hergestellt hatte, wird zur Arbeitskomponente, zur Maschine, die immer wieder nur eine bestimmte Arbeitsleistung am Gesamtwerk verrichtet. Damit wird ihm der Ueberblick und mit diesem das Interesse und die Freude am Gelingen des Werkes geschmälert, die ihr dem Meister näher gebracht hatte. Die persönlichen Eigenschaften des Gesellen treten vollkommen hinter seiner Arbeitsleistung zurück. Das Verhältnis zwischen ihm und seinem Brotherrn wird unpersönlicher. Und diese Umgestaltung findet ihren Reflex darin, dass die Gehilfen in immer wachsender Zahl ausserhalb des Geschäftshauses

wohnen. Sie kommen nur zu den Arbeitsstunden. Ueberdies liesse sich bei einer grösseren Anzahl von Gesellen unter denen auch wieder ein grösserer Wechsel stattfindet, die gemeinsame Beköstigung und Unterbringung nur mit Schwierigkeiten durchführen, zumal bei Gewerben, die Saison- oder Konjunktur-Schwankungen unterworfen sind und dementsprechend eine wechselnde Anzahl von Gehilfen beschäftigen.

Schärfer noch wird die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte als mit der Entwicklung der Kreditwirtschaft das Handwerk einen kapitalistischen Einschlag erhält, und zu der Herstellung der Gegenstände der Verkauf im eigenen Laden hinzukommt. Rein kaufmännische Gesichtspunkte treten in den Vordergrund. Die Herstellung der Ware auf Lager überwiegt diejenige auf Bestellung. Die Rücksicht auf den Verkauf zwingt den Handwerker, sein Geschäft in einer guten Lage zu betreiben, in welcher der Wert des Bodens, des Gebäudes und damit jedes Raumes darin ein gesteigerter ist. Hier wäre es direkt als unrationell zu bezeichnen, wollte der Meister seine Gehilfen im Hause wohnen lassen. Der Wegfall von Kost und Logis findet in höheren Löhnen seinen Ausgleich. Auf der anderen Seite gibt die reine Geldentschädigung dem Gehilfen die Möglichkeit, seine Lebenshaltung gerade seinen Bedürfnissen anzupassen, entweder billiger zu leben und einen Teil des Verdienstes zurückzulegen, oder aber seinen ganzen Lohn aufzuwenden.

Mit der Entwicklung der Mittel- und Grossbetriebe tritt auch eine soziale Abstufung immer mehr in die Erscheinung. Konnte sich bisher fast jeder Gehilfe selbständig machen, und tat es auch, so überwiegt nun notwendigerweise der Geselle auf Lebenszeit, der Arbeiter, der nicht mehr in der engen persönlichen Fühlung mit dem Meister und seiner Familie steht, wie einstens der Meistersohn und künftige Meister. Unternehmer und Arbeiter statt Meister und Geselle, und zwischen beiden erweitert sich immer mehr eine gesellschaftliche Kluft, je mehr die industrielle Entwicklung zum kapitalistischen Grossbetrieb übergeht.

Damit charakterisiert sich die zweite Stufe der Trennung von Wohnort und Arbeitsstätte: der Gehilfe wohnt nicht mehr im Hause seines Arbeitgebers, aber noch in der gleichen Stadt.

Die neueste Entwicklungsphase der Gewerbe beginnt in Deutschland in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. Während sich als breiter Hintergrund in der Volkswirtschaft der Uebergang zur Kredit- und internationalen Geldwirtschaft vollzieht, haben die Erfindungen der neueren Zeit, an ihrer Spitze die Anwendung der motorischen Kräfte, eine tiefgreifende Umgestaltung der gewerblichen Betriebe herbeigeführt. Heute unterscheidet man bei den Gewerbearten drei Formen: 1. das Handwerk als die ursprüngliche Form, wobei einerseits die älteste Betriebsweise noch im Zwerghandwerk, zumal auf dem Lande erhalten ist, während auf der andern Seite in Mittelbetrieben die Emanzipation und gewerkschaftliche Organisation der Gesellen den patriarchalischen Zug vollends zurückgedrängt hat. 2. aus dem Handwerk hervorgegangen: den Fabrikbetrieb und 3. die Hausindustrie. Letztere kommt für die zu schildernde Entwickluug der Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte nicht in Betracht und ihre Besprechung erübrigt sich. Ebenso scheidet das Handwerk in der alten Form aus. Es kommt über die zweite Stufe der Trennung von Wohn- und Arbeitsort nicht hinaus, weil deren enge Verbindung in der Natur des Kleinbetriebes liegt. Ein Teil der Handwerker hat allmählich den Betrieb vergrössert, die Werkstätten erweitert und die Anzahl der Gehilfen vermehrt. Er arbeitet mit Maschinen, die ihre volle Ausnützung und damit ihre Rentabilität nur bei ständiger Verwertung erfahren und infolgedessen von dem kleinen Handwerker nicht ausgiebig benutzt werden können. Die Produktionsmethode wird in Abschnitte zerlegt. Weitgehende Arbeitsteilung tritt ein. Der Verkauf wird nach kaufmännischen Gesichtspunkten organisiert und oft ganz abgetrennt. Wir gelangen zu den mittleren und grossen Fabrikbetrieben der neuesten Zeit, als deren charakteristische Merkmale im allgemeinen die ausgedehnte Verwendung motorischer Kräfte, die Anwendung von Maschinen und die erhöhte Arbeiterzahl gelten.

Schliesslich sieht Deutschland seit den 70er Jahren in wachsendem Masse das Emporkommen der Grossbetriebe, der Fabriken mit Tausenden und Zehntausenden von Arbeitern und ihre Konzentration in den Städten. Hiervon sind nur diejenigen Betriebe auszunehmen, die durch das natürliche Vorkommen ihrer Rohstoffe an einen bestimmten Platz gebunden sind, wie z. B. die Berg- und Hüttenbetriebe, oder Industrien, die mit den billigen Arbeitskräften kleiner Landorte unbedingt rechnen müssen, wie die Zigarrenindustrie. Während die Großstädte mit 100000 und mehr Einwohnern im Jahre 1882 von der gesamten Bevölkerung in Industrie und Handwerk noch nicht ganz 10% umfassten, wuchs diese Zahl schon 1895 auf 18%. Die Gründe hierfür sind darin zu suchen, dass in den Städten Arbeitskräfte und besonders gelernte und qualifizierte Arbeiter, kaufmännisches, technisches und besonders wissenschaftliches Hilfspersonal in ganz anderem Masse zur Verfügung stehen als auf dem Lande. Es kommen die besseren Verkehrsanlagen, die leichte Beschaffung von Rohstoffen und bequeme Absatzgelegenheit durch die stete Fühlung mit Handel und Verkehr in den Städten hinzu. Die Folge sind Industriezentren, Städte mit ausgesprochen industriellem Gepräge. Deren Einwohnerzahl wuchs mit den Konjunkturen der Industrie. Waren die Zeiten gut, so hatten sie starke Zuwanderung an Arbeiterbevölkerung, kam ein Rückschlag, so machte er sich auch in den Zahlen des Zuwanderungsgewinnes geltend. In Zeiten der Hochkonjunktur, namentlich gegen Ende der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts entstand so starke Nachfrage nach Arbeitskräften, dass die Stadt allein nicht mehr ausreichte, sie zu decken. Die Bevölkerung der umliegenden Orte wandte sich der Industriearbeit zu. Sie gab ihre kleingewerbliche oder landwirtschaftliche Tätigkeit auf, fuhr oder ging morgens zur städtischen Fabrik und kehrte abends wieder in ihr Heimatsdorf zurück. Die Entwicklung des Verkehrswesens spielt hierbei eine fördernde Rolle. Mit ihr hat die Versorgung der städtischen Industrie mit auswärts wohnenden Arbeitern rasche Fortschritte gemacht. Die Frage der räumlichen Trennung

von Wohnort und Arbeitsstätte ist damit in ein neues Stadium getreten. Distanzen bis zu 20 km sind nichts Seltenes; ja Belgien, das ausgesprochenste Industrieland Europas, weist dank einem ausserordentlich dichten Eisenbahnnetz, billigen Arbeiterfahrkarten und speziellen Arbeiterzügen mit weitgehender Rücksichtsnahme auf die Bedürfnisse der Tageswanderer, noch grössere Entfernungen auf.

Die tägliche Zuwanderung von Arbeitern aus in der Nähe der Großstädte gelegenen Dörfern nach den Fabriken in der Stadt ist heute eine dauernde Erscheinung geworden. Sie wurde begünstigt durch die Verlegung der Industriebetriebe aus der Innenstadt an die Peripherie der Städte und in die Vororte. Das fortgesetzte Steigen der Bodenpreise in der Innenstadt legt den Betrieben immer grössere Lasten auf und beeinträchtigt ihre Rentabilität, sei es, dass die Miete für die Werkstatträume eine allzu grosse Höhe erreicht, oder dass bei eigenem Grundbesitz ein übermässig grosser Teil des Betriebskapitals im Boden investiert ist. Dazu erfordert die allgemein flache Bauart, welche für die mit schweren Gütern arbeitende Industrie nötig ist, ein grösseres Terrain. Aus diesen Gründen wandert die Industrie aus den zentral gelegenen Stadtteilen in die Vororte und in die nähere Umgebung der Großstädte, wo die Bodenpreise niedriger sind. Im Anschluss an Hafenanlagen, Ströme, Flussmündungen bilden sich Gruppen von Fabriken und ganze Fabrikvororte. Die Fabrikbeamten wohnen in der Stadt und fahren täglich mit Vorortzügen oder Strassenbahnen nach den Arbeitsplätzen hinaus. Der Arbeiter hat seine Wohnung entweder dicht bei den Fabriken in von seinem Brotherrn angelegten Arbeiterkolonien, oder in nahe gelegenen Stadtteilen, die durch die Anhäufung der vielstöckigen Mietskasernen den ausgesprochenen Charakter von Arbeiterwohnvierteln tragen, oder aber, er wohnt in den Dörfern der näheren Umgebung und legt den Weg zur Arbeitsstätte mit der Bahn, per Rad oder zu Fuss zurück.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Vorteil der ungeteilten Arbeitszeit, die in immer mehr Fabriken zur Einführung

gelangt, und die Schichtarbeit bei gekürzter Mittagspause, für die Tageswanderer. Für manche weiter entfernt gelegenen Gemeinden ist sie direkt ein wesentliches Moment, ohne welches die Arbeit in den städtischen Fabriken nicht durchführbar wäre.

Die Tageswanderung hätte aber zweifellos nicht den Umfang angenommen, wenn nicht auch auf dem Lande Verhältnisse vorhanden gewesen wären, die diesen Strom nach den Städten begünstigt hätten. Das war in Süddeutschland in erster Linie eine Uebervölkerung des flachen Landes, die sich schon in den 50er Jahren bemerkbar gemacht hatte. Damals war infolge der starken Bevölkerungsvermehrung die Bodenzersplitterung derart fortgeschritten, dass nach mehreren Missernten sich unhaltbare Zustände entwickelten, denen die Regierungen nur abhelfen konnten, indem sie mit Staatsmitteln die Auswanderung unterstützten und organisierten und durch Ankauf und Neuverteilung des Landes eine Gesundung der Verhältnisse herbeiführten. Das geschah in Baden, Württemberg und Hessen. Die Auswanderer wandten sich meist nach Amerika. In den 60er Jahren setzt die Entwicklung der Industrie ein und bietet in ihrer raschen Aufwärtsbewegung dem Ueberschuss der ländlichen Bevölkerung ein angemessenes Unterkommen. Sei es, dass ihre Betriebe sich in den kleinen Landstädten niederliessen und die Arbeitskräfte aus diesen und ihrer Umgebung heranzogen, sei es, dass der Landarbeiter nach der Stadt übersiedelte, wo ihm die Anhäufung der Fabriken reiche Arbeitsgelegenheit bot, oder endlich, dass mit dem Ausbau des Verkehrswesens dem Arbeiter in der näheren Umgebung der Städte die tägliche Wanderung zur Arbeitsstätte ermöglicht wurde. Diese letzte Erscheinung hat ihr besonderes Interesse, weil einerseits der Arbeiter, wenn auf dem Lande die Arbeit knapp wird, oder eine industrielle Hochkonjunktur mit gesteigerter Nachfrage nach Arbeitskräften eintritt, leicht zur industriellen Arbeit in der Stadt greifen kann, andererseits aber nicht die Fühlung mit der Landwirtschaft verliert und, wenn die Konjunktur abflaut oder in der Erntezeit landwirtschaftliche Arbeitskräfte gesucht sind, wieder zu seiner alten Beschäftigung zurück-

kehren kann. Infolge dieser doppelten Verdienstmöglichkeit und der damit verbundenen stabileren Existenz des Tageswanderers weisen die Landgemeinden im Bannkreis der Grossstädte eine besonders starke Zunahme der Bevölkerung und meistens auch des Wohlstandes auf.

Aehnlich wie in Süddeutschland lagen die Verhältnisse im Rheinland, während in Westfalen und im Norden Deutschlands die Dürftigkeit des Bodenertrages oder eine ungünstige Besitzverteilung nicht nur den Ueberschuss der ländlichen Bevölkerung, sondern auch teilweise diese selbst nach den Städten trieb.

So stellt sich die Versorgung einer städtischen Grossindustrie mit auswärts wohnenden Arbeitern als interessantes Moment in der fortschreitenden Industrialisierung dar, als eine Erscheinung, über die die Meinungen geteilt waren, ob sie das Ideal einer Arbeiterversorgung darstelle, oder ob sie nur ein Notbehelf sei. Eine Erscheinung, die selbst wieder in einer Weiterentwicklung begriffen ist, und von welcher eine einmalige Untersuchung eines räumlich beschränkten Gebietes auch immer nur eine Momentaufnahme dieses Teiles darstellen kann.

Welches Bild zeigt in dieser Hinsicht die Stadt Mannheim?

C. Die gewerbliche Tageswanderung nach Mannheim im Rahmen der gesamten Arbeiterversorgung.

Nach dem Ergebnis der Betriebszählung im Jahre 1882 bestand in Mannheim die Gewerbegruppe B: Industrie einschliesslich Bergbau und Baugewerbe aus 3004 Betrieben mit 13302 beschäftigten Personen. Die Zählung des Jahres 1895 ergab bereits 3620 Betriebe mit 23545 Personen, und am 12. Juni 1907, dem Datum der letzten Betriebszählung, wies Mannheim 4928 Betriebe mit 50676 erwerbstätigen Inhabern und Gehilfen in der Gruppe B auf.

Die Gründe für das rasche Emporwachsen der Mannheimer Industrie oder, was das gleiche bedeutet, die Vorteile, welche die Stadt für Industrieniederlassungen bietet, sind mehrfach eingehend dargestellt worden. Der Rhein mit seinen

billigen Wasserfrachten sowohl für den Bezug von Rohmaterial als auch für die Versendung der fertigen Produkte, und in zweiter Linie die leichte Beschaffung von Arbeitskräften, die in den letzten Jahren durch einen zentralisierten Arbeitsnachweis der Mannheimer, Ludwigshafener und Frankenthaler Industriell, besonders was qualifizierte Arbeiter anbelangt, noch erheblich günstiger gestaltet wurde, sind die wichtigsten Momente.

In einem Vierteljahrhundert hat sich die Zahl der industriellen Erwerbstätigen nahezu vervierfacht, während die weit geringere Zunahme der Anzahl der Betriebe um rund 60 % gleichzeitig auf das Anwachsen der Mittel- und Grossbetriebe hinzeigt. Mannheim stand am 1. Dezember 1911 nach den Veröffentlichungen des badischen Gewerbeaufsichtsamtes mit 10,8 % aller dieser Behörde unterstehenden Betriebe, und mit 17,6 % sämtlicher darin beschäftigter Arbeiter an erster Stelle unter den badischen Städten. Es folgen Pforzheim, Karlsruhe, Heidelberg, Freiburg.

Angesichts des raschen Wachstums der Mannheimer Industrie und der damit verbundenen Zunahme der industriell erwerbstätigen Bevölkerung liegt die Frage nahe: wie hat sich die Arbeiterversorgung vom bevölkerungsstatistischen Standpunkt aus vollzogen? Woher nahm die Industrie die mehr als 30000 Arbeiter[1]), welche sie in den 25 Jahren von 1882 bis 1907 für die Vermehrung und Vergrösserung ihrer Betriebe benötigt hat? Es kommen folgende Quellen in Betracht:

1. die natürliche Bevölkerungsvermehrung durch Geburtenüberschuss, soweit sie sich der Industrie zuwendet;
2. der Uebergang aus anderen Berufen zur Industrie;
3. eine intensivere industrielle Ausnützung der Bevölkerung durch
   a) Heranziehung bisher noch nicht oder nicht mehr erwerbstätiger Altersklassen,
   b) durch Vermehrung der industriellen Frauenarbeit;

1) Infolge der Eingemeindungen lässt sich die genaue Zunahme der Arbeiterzahl nicht feststellen.

4. die Zuwanderung industrieller Bevölkerung von ausserhalb;
5. die Heranziehung auswärts wohnender Arbeiter zur städtischen Industriearbeit.

Statistische Erhebungen über die einzelnen Quellen sind mit grossen technischen Schwierigkeiten verknüpft und stehen nicht in der Ausführlichkeit zur Verfügung, dass eine zahlenmässige Beurteilung des Anteils der einzelnen Quellen exakt möglich wäre. Namentlich fehlt auch der Nachweis der zweifellos wichtigsten Lieferanten, des Geburtenüberschusses und des Wanderungsgewinnes in ihrer Verteilung auf die einzelnen Berufsklassen.

Einige Daten, die in diesem Zusammenhang Interesse haben und immerhin etwas Licht in die Frage bringen, mögen hier Platz finden.

Zeitraum	Einwohnerzahl am Anfang der Periode	Einwohnerzahl am Ende der Periode	Zunahme im ganzen	Davon durch Geburtenüberschuss	Davon durch Wanderungsgewinn
1880—1885	53465	61273	7808	3649	4159
1885—1890	61273	79058	17785	4724	13061
1890—1895	79058	91119	12061	7337	4724
1) 1895—1900	105399	141131	35732	12328	23404
1900—1905	141131	163693	22562	15362	7200
2) 1905—1910	168700	193928	25228	17660	7568

Von 95948 Seelen Bevölkerungszunahme in den 25 Jahren 1880—1905 entfallen also 43400 auf den Geburtenüberschuss, 52548 auf den Wanderungsgewinn.

Von 141131 Einwohnern am 1. Dezember 1900 waren 56436=40 % geborene Mannheimer, 84695=60 % Fremdgebürtige. Zwei Eingeborenen stehen drei Zugewanderte gegenüber.

1) Von diesem Jahre an sind Käferthal, Waldhof und Neckarau eingerechnet.
2) Von hier ab einschliesslich Feudenheim.
(Aus den Beiträgen zur Statistik der Stadt Mannheim Heft Nr. 24.)

64 % der Ortsgebürtigen gegenüber 12,6 % der Zugewanderten stehen im Alter unter 16 Jahren und scheiden daher für den industriellen Erwerb im allgemeinen aus. (Aus „Beiträge zur Statistik der Stadt Mannheim“, Heft 14. Die Gebürtigkeit der Mannheimer Bevölkerung.)

Die Berufszählung unter den in Mannheim ortsansässigen Personen ergab:

1882: 23914 Erwerbstätige, davon 11397=47,6 %
1895: 40139 „ „ 19650=48,9 %
1907: 79174 „ „ 41511=52,4 %
} in der Industrie einschl. Bergbau u. Baugewerbe.

Die gesamte Bevölkerung hat sich von 1880—1905 von 53500 auf 168700 Seelen, also um das 2,1fache, die am Orte industriell tätige Bevölkerung von 1882—1907 von 13301 auf 50676, also um das 3,6fache vermehrt.

Während für die Ergiebigkeit der mit 1—4 bezeichneten Quellen sich kein exakter Anhalt findet, ergibt für den Umfang und die Zunahme der gewerblichen Tageswanderung ein Vergleich der Ergebnisse der Berufszählung und der Betriebszählung wenigstens ein annäherndes Bild. Erstere zählt die an einem bestimmten Tag in Mannheim ortsansässigen Personen und ordnet die Erwerbstätigen nach Berufen. Die Betriebszählung notiert die Anzahl der gewerblichen Betriebe und die darin beschäftigten Inhaber und Gehilfen. So konstatiert beispielsweise die Berufszählung, dass am 12. Juni 1907 von den 171594 Einwohnern Mannheims 41511 in der Industrie einschliesslich Bergbau und Baugewerbe hauptberuflich erwerbstätig waren. Dagegen zählt die Betriebszählung am gleichen Termin 4928 gewerbliche Betriebe der Klasse B: Industrie einschliesslich Bergbau und Baugewerbe, mit insgesamt 50676 beschäftigten Personen, wobei jede Person nur einmal gezählt ist, und zwar in demjenigen Betrieb, in welchem sie hauptberuflich erwerbstätig ist. Demnach arbeiten in Mannheim in der Berufsklasse B rund 10000 Personen mehr als in Mannheim Erwerbstätige wohnen. Man dürfte also die Zahl der auswärts wohnenden und in Mannheim erwerbstätigen Arbeiter auf 10000 angeben. Allerdings ist das auf diese Weise erhaltene Bild ungenau, denn das Resultat der Berufszählung

enthält auch diejenigen in Mannheim wohnenden Personen, die ausserhalb der Stadt erwerbstätig sind z. B. die nach Ludwigshafen wandernden Arbeiter. Deren Zahl reicht schätzungsweise nahe an 1000 heran, wenn man berücksichtigt, dass schon die Mannheimer Strassenbahn täglich mehrere direkte Frühwagen von der Schwetzingerstadt und Neckarbrücke nach der Ludwigshafener Anilinfabrik laufen lässt. Um die Zahl der in Ludwigshafen Arbeitenden würde sich das Kontingent der Tageswanderer nach Mannheim noch erhöhen.

Ergibt sich auf diese Weise zwar kein zahlenmässig genaues Resultat, so lässt sich doch soviel mit Sicherheit schliessen, dass im Jahre 1907 rund 20 % aller in der Mannheimer Industrie beschäftigten Arbeiter ihren Wohnort in einer anderen Gemeinde hatten.

Ein ebenso durchgeführter Vergleich der Berufs- und Betriebszählung

1895 ergibt rund 4000 Tageswanderer
1882 „ „ 2000 „ .

Zwei durch andere Beobachtungen gewonnene Resultate reihen sich in die bis jetzt gefundene Tabelle ein.

Woerishoffer unterzieht in seiner Schrift: „Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und Umgebung“ im Jahre 1890 die Verhältnisse in den 46 grössten Fabriken im damaligen Mannheim, in Friedrichsfeld, Waldhof, Wohlgelegen, Rheinau und Neckarau einer näheren Untersuchung. Diese 46 Betriebe beschäftigten 9421 Arbeiter. Auf die Stadt Mannheim selbst entfielen 5031. Davon wohnten 1339 ausserhalb des Stadtgebietes. Wenn man berechtigterweise annimmt, dass die Woerishoffersche Erhebung, wie sie $^{2}/_{3}$ aller Arbeiter, so auch $^{2}/_{3}$ aller Tageswanderer umfasst, so wäre die Zahl der letzteren auf rund 2000 anzugeben.

Nach den Veröffentlichungen des badischen statistischen Landesamtes betrug am 1. Dezember 1900 die Zahl der in Mannheim Erwerbstätigen, aber ausserhalb Mannheims Wohnenden 6198, nämlich 5096 männliche und 1102 weibliche Personen. Darunter sind aber alle Berufe eingerechnet, sodass eine Einstellung in unsere Tabelle nicht angängig ist.

Für das Anwachsen der Tageswanderer in der Mannheimer Industrie ergibt sich demnach folgende Tabelle:

1882	1890	1895	1900	1907
2000	2000	4000	7000 (alle Berufe)	11000

Die Anzahl der Tageswanderer ist auf das $5^{1}/_{2}$fache gestiegen, während sich die Zahl der Industriearbeiter vervierfacht hat. Also auch der prozentuale Anteil der Tageswanderer ist im Wachstum begriffen.

Man muss bei der Beurteilung in Betracht ziehen, dass 1900 Käferthal, Waldhof und Neckarau, und 1907 auch Feudenheim zu Mannheim eingemeindet waren. Die Arbeiter dieser Vororte hatten, soweit sie in Mannheim beschäftigt waren, bisher als Tageswanderer gezählt, rechnen aber seit der Eingemeindung, gleichgültig wo in Gross-Mannheim sie ihre Arbeitsstätte haben, als in Mannheim wohnend und verschwinden aus der Zahl der Tageswanderer. Heute wohnt ein grosser Teil der Mannheimer Arbeiterbevölkerung in den genannten Vororten, die auch alle den typischen Charakter von Arbeitervororten tragen. Dass die Zahl der Tageswanderer trotzdem im Jahre 1907 auf rund 11000 angewachsen ist, zeigt die Versorgung der Mannheimer Industrie mit auswärts wohnenden Arbeitern gerade seit 1900 als rasch an Bedeutung gewinnend. Es liegt hier eine Erscheinung vor, die, wenn ihr zahlenmässiger Umfang sich im gleichen Tempo vergrössert, in wenigen Jahren von einschneidender Bedeutung sein wird.

Das Ziel dieser Abhandlung ist zu untersuchen zunächst, welchen Umfang die Tageswanderung heute hat, in welche Gewerbearten und in welche Betriebe sie sich wendet, und welche Gesichtspunkte hierbei in Betracht kommen; ferner das Zuwanderungsgebiet und den Anteil der einzelnen Gemeinden festzulegen, sowie die wirtschaftlichen Gründe aufzudecken, aus welchen dieses Dorf, dieser Amtsbezirk mehr Tageswanderer nach Mannheim liefern als andere; schliesslich im Zusammenhang mit der Erörterung der Verkehrsmöglichkeiten zu untersuchen, von wo die einzelnen durch natürliche Grenzen abgesonderten Stadtteile und Fabrikkomplexe an der Peripherie der Stadt ihre auswärts wohnenden Arbeitskräfte beziehen.

Damit ist die Disposition dieser Abhandlung gegeben.

II. Material und Umfang der Untersuchung.

Am 1. September 1910 brachte das statistische Amt der Stadt Mannheim im Anschluss an die Erhebungen der Grossh. Bad. Fabrikinspektion Fragekarten zur Versendung, um zu ermitteln, in welchem Umfang die der Fabrikinspektion unterstehenden gewerblichen Betriebe auswärts wohnende Arbeiter heranziehen und aus welchen Gebieten die Zuwanderung erfolgt.

Diese Fragekarten wurden dem Verfasser vom Statistischen Amt Mannheim in gütiger Weise für die Zwecke dieser Arbeit zur Verfügung gestellt. Auf sie sind die folgenden Untersuchungen aufgebaut.

Seite 19 zeigt den Vordruck der Karten.

Die Ausfüllung geschah durchweg sorgfältig, wenigstens lassen die stimmenden Additionszahlen und die seltenen Fälle, in denen Betriebe ganz von der Norm abweichende Verhältnisse anführen, hierauf schliessen. Die Firma Heinrich Lanz mit 4382 Arbeitern konnte der Fülle des Materials wegen über den Familienstand der einzelnen keine Angabe machen. Bei der späteren Tabelle über den Familienstand der Tageswanderer waren daher bei Verhältniszahlen die Arbeiter dieses Werkes zuvor auszuschalten.

Ueber die Anlage der Zählkarte ist zunächst zu sagen, dass die eingemeindeten Vororte Käferthal, Waldhof und Neckarau in der ersten Spalte nicht einzeln aufgeführt sind. Sie haben mit Ausnahme von Käferthal soviel eigene Industrie und sind, was den Verkehr anbelangt, so gut mit Mannheim verbunden, daß man hier nicht mehr von einer Tageswanderung

Gemeinde ____________

Ergänzungs-Karte

zum Fragebogen über die gewerblichen Betriebe.
(Mit Genehmigung Großh. Ministeriums des Innern von den im Gr. Bezirksamt Mannheim gezählten Betrieben für die Zwecke der Stadtverwaltung Mannheim auszufüllen).

Firma: ....

Art des Unternehmens (Geschäftszweig): ....

Straße: ....

Nach dem Stand vom 1. September 1910 wurden beschäftigt:

Arbeiter: .... Arbeiterinnen: ....

Davon wohnten in der Gemeinde	Arbeiter		Arbeiterinnen	
	überhaupt	darunter verheiratet	überhaupt	darunter verheiratet
Mannheim (einschl. Käfertal, Waldhof und Neckarau)				
Feudenheim				
Seckenheim				
Sandhofen				
Ladenburg				
Ilvesheim				
Neckarhausen				
Schriesheim				
Wallstadt				
Heddesheim				
Hockenheim				
Schwetzingen				
Friedrichsfeld				
Oftersheim				
Plankstadt				
In einer anderen badischen Gemeinde				
In der bayrischen Pfalz				
In Hessen				

sprechen kann. Dagegen ist Feudenheim, obwohl eingemeindet, getrennt aufgeführt, um gerade seine speziellen Verhältnisse zu erfassen. Es hat von jeher ein starkes Kontingent Tageswanderer nach Mannheim geliefert und ist, wie an späterer Stelle auseinandergesetzt wird, der typische Arbeitervorort. Die Gemeinden des Amtsbezirks Mannheim sind sämtlich einzeln genannt, aus dem Amtsbezirk Weinheim nur Heddesheim und aus dem Bezirk Schwetzingen nur die vier grössten, nämlich Friedrichsfeld, Schwetzingen, Oftersheim und Plankstadt. Es fehlen Altlussheim, Neulussheim, Ketsch, Brühl, Reilingen und eine Anzahl kleinerer Dörfer, die ihre Arbeiter zum grossen Teil nach Neckarau und Rheinau senden und den Hauptteil der unter der Rubrik: andere badische Gemeinden Gezählten enthalten. Es kam bei der Ausschreibung der Fragekarten vorzugsweise darauf an, die Ortschaften östlich Mannheims zu erfassen, um für die Verkehrsverhältnisse dorthin und deren Ausbau und Neuanlage Gesichtspunkte zu gewinnen. Aus diesem Grunde sind auch die Pfalz und Hessen nur in je einer Rubrik vertreten, obgleich die Aufzählung der in Betracht kommenden Ortschaften sicherlich Interessantes darüber, wie weit die aufsaugende Wirkung Mannheims nach Norden und Westen in die Pfalz hinein reicht, wo seine Interessensphäre aufhört und diejenige der Städte Worms, Speyer und Ludwigshafen beginnt, zu Tage gefördert hätte.

Was nun die Art der gezählten Betriebe anbelangt, so unterstehen der Fabrikinspektion alle diejenigen Betriebe der Gruppe: Industrie und Gewerbe, die eine motorische Kraft verwenden, sei es Dampf, Elektrizität, Benzin, Petroleum, Heissluft, Pressluft oder Wind und Wasser; ferner alle mit mehr als 10 Hilfskräften arbeitenden Betriebe, gleichviel, ob dabei motorische Kraft Verwendung findet oder nicht, und endlich ohne Rücksicht auf Arbeiterzahl oder Motoren einige Betriebsarten, die aus besonderen Gründen des Arbeiterschutzes oder der Beaufsichtigung der Herstellung von Nahrungsmitteln eine intensivere Ueberwachung notwendig machen. So alle Bäckereien und Metzgereien; ferner alle Damenkleider- und Hutgeschäfte und Kleidermacherinnen, weil hier eine übermässige

Ausnützung der meist jugendlichen Arbeiterinnen seitens der Arbeitgeber stattgefunden hatte. Ausserdem sämtliche Steinhauerbetriebe, weil ihre gesundheitsschädliche Arbeitsmethode besondere Schutzmassregeln bedingt.

Nach der Einteilung der Berufsarten, die den Berufs- und Gewerbezählungen der statistischen Aemter zugrunde liegt, besteht die Gruppe B: Industrie und Gewerbe aus 16 Einzelgruppen:

Bergbau, Hütten- und Salinenbetriebe, Torfgräbereien,
Industrie der Steine und Erden,
Metallverarbeitung,
Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate,
Chemische Industrie,
Forstwirtschaftliche Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Oele, Firnisse,
Textilindustrie,
Papierindustrie,
Lederindustrie,
Holz- und Schnitzstoffe,
Nahrungs- und Genussmittel,
Bekleidung und Reinigung,
Baugewerbe,
Polygraphisches Gewerbe,
Künstler und künstlerische Betriebe für gewerbliche Zwecke,
Fabrikanten und Gehilfen, deren nähere Erwerbstätigkeit zweifelhaft bleibt.

Die Gesichtspunkte der folgenden Abhandlung und die Eigenart der Mannheimer Betriebe machen für die Untersuchungen über die gewerbliche Richtung der Tageswanderung einige Aenderungen in dieser Einteilung erforderlich. Zunächst zur Vereinfachung der Tabellen die Zusammenfassung der an 5. u. 6. Stelle genannten Gewerbegruppen: chemische Industrie und forstwirtschaftliche Nebenprodukte, Leuchtstoffe usw. zu einer einzigen, weil diese Betriebe, was Art der Fabrikation und Qualität der geleisteten Arbeit anbelangt, viel Aehnlichkeit aufweisen. Die an 16. Stelle genannte Berufsart: Fabrikanten und Gehilfen, deren nähere Erwerbstätigkeit zweifelhaft

bleibt, fällt hier ohne weiteres weg. Ebenso die zweitletzte: Künstlerische Betriebe für gewerbliche Zwecke. Sie sind in Mannheim nur in ganz spärlicher Anzahl vorhanden und in den folgenden Tabellen, der Vereinfachung wegen, den ihnen am nächsten stehenden Gewerbegruppen zugezählt. Da für die Frage der Arbeiterversorgung von ausserhalb das Moment der Saisonarbeit wesentlich ist, wie bereits in der Einleitung hervorgehoben, wurden zu der Klasse Baugewerbe, den ausgesprochensten Saisonbetrieben, auch diejenigen Bauhandwerker, Schlosser, Schreiner, Spengler hinzugerechnet, die sich ausdrücklich als Bauschlosser usw. bezeichneten. Dagegen ist nötig, eine Klasse Handelsbetriebe, in die eine Anzahl grosser Kohlen- und Getreidelager mit maschinellen Einrichtungen, hauptsächlich auf der Rheinau und im Hafengebiet fallen, und eine Klasse Verkehrsgewerbe für die zahlreichen mit Verladevorrichtungen arbeitenden Speditions- und Schiffahrtsfirmen im Hafengebiet anzufügen. Schliesslich wurden die Zigarrenfabriken und Tabaksortieranstalten aus der Klasse: Nahrungs- und Genussmittel ausgeschieden und separat aufgeführt, denn die speziellen Verhältnisse der Tabakindustrie mit ihren überwiegend weiblichen Arbeitskräften unterscheiden sich, was Art des Betriebes, Qualität der geleisteten Arbeit und Beständigkeit in der Betriebsgrösse anbelangt, sehr scharf von einem — um einen Fall herauszugreifen — ebenfalls zur Abteilung Nahrungs- und Genussmittel zählenden Metzgerbetrieb mit Motoreneinrichtung, einer sogen. Wurstfabrik, die jahraus, jahrein mit gleich starkem Personal arbeitet.

Durch diese Aenderungen erreicht die Zahl der Gewerbegruppen wieder 16.

Was nun die örtliche Begrenzung der zu untersuchenden Arbeitsstätten anbetrifft, so wurden im folgenden ausser Mannheim und den schon eingemeindeten Vororten Waldhof, Käferthal, Feudenheim und Neckarau noch Sandhofen und Rheinau in die Untersuchung eingezogen. Die Rheinau, zur Gemeinde Seckenheim gehörig, bildet mit dem Industriegebiet Neckarau eine wirtschaftliche Einheit und ihre Eingemeindung zu Mannheim ist nur noch eine Frage der Zeit. Aehnlich liegen die

Verhältnisse mit Sandhofen. Es grenzt an Waldhof an, und ein Teil der zu dem Fabrikkomplex Waldhof zählenden Betriebe liegt auf Sandhofer Gebiet, so die „Zellstofffabrik Waldhof", „Süddeutsche Juteindustrie" und die „Papyrus A.-G." mit zusammen rund 3500 Arbeitern. Das Dorf Sandhofen selbst ist von Waldhof mehrere Kilometer entfernt und hat ausser einigen grösseren Filialen Mannheimer Zigarrenfabriken keine gewerblichen Mittel- oder Grossbetriebe. Der Schwerpunkt liegt in den Fabriken bei Waldhof. Sandhofen liefert in der Hauptsache die Arbeiter dorthin. Während diese Abhandlung geschrieben wird, schweben die Eingemeindungsverhandlungen.[1])

Dagegen rechnen im Folgenden Arbeiter aus Seckenheim, die auf der zur gleichen Gemeinde gehörigen Rheinau beschäftigt sind, als Tageswanderer. Beide Orte liegen 5 km von einander entfernt und haben keine direkte Verbindung. Die Seckenheimer Arbeiter müssen den Weg zur Arbeitsstätte entweder zu Fuss oder per Rad zurücklegen. Unter dem gleichen Gesichtspunkt zählen Sandhofer Arbeiter prinzipiell als Tageswanderer, weil sie nicht nur in dem allerdings nahe gelegenen Waldhof arbeiten, sondern zum grossen Teil auch in der Neckarstadt, der Unterstadt und dem Hafengebiet, und hier in Anbetracht der Entfernung mit Recht von einer Tageswanderung gesprochen werden kann.

So liegen vor uns die Zählkarten von 1532 Betrieben In diesen Betrieben sind

30826	männliche Arbeiter	= 79,16 %
8117	weibliche „	= 20,84 %
38943		100,00 %

beschäftigt. Die Betriebszählung 1907 ergab für Mannheim einschliesslich der eingemeindeten Vororte mit insgesamt 171675 Einwohnern 4928 Betriebe der Klasse B: Industrie einschliesslich Bergbau und Baugewerbe, mit insgesamt 50676 erwerbstätigen Personen, darunter 8585 weibliche = 17 % aller.

1) Sandhofen und Rheinau wurden am 1. Januar 1913 eingemeindet.

Unsere Zählkarten umfassen demnach aus der Klasse B rund $^4/_5$ aller erwerbstätigen Personen und 31 % aller Betriebe.

Es fehlen die Kleinbetriebe mit weniger als 10 Arbeitern (1907 insgesamt 4168 Betriebe), sofern sie nicht mit motorischer Kraft arbeiten oder aus Gründen des Arbeiterschutzes der Fabrikinspektion unterstehen. Aus der Differenz der Anzahl der Betriebe $1532 + 4168 - 4928 = 772$ lässt sich bei schätzungsweiser Berücksichtigung des durch den Unterschied des Zählungstermins entstehenden Fehlers schliessen, dass rund 700 Kleinbetriebe mit weniger als 10 Arbeitern der Fabrikinspektion unterstehen.

Was die Frage der Betriebsgrösse anbelangt, so betrug diese nach der Betriebszählung von 1907 für den Durchschnitt aller Betriebe 7,8 Personen, für unsere Betriebe der Fabrikinspektion 1910 dagegen 25,4 Personen. Es geht daraus hervor, dass unsere Zählkarten in der Hauptsache die industriellen Mittel- und Grossbetriebe umfassen, welche der Sprachgebrauch mit dem Worte Industrie in erster Linie im Auge hat. Das Thema dieser Abhandlung: „Die Versorgung der Mannheimer Industrie mit auswärts wohnenden Arbeitern“ entspricht daher im wesentlichen dem verarbeiteten Material.

Ueber einen Fall der Trennung von Wohn- und Arbeitsort geben die Zählkarten keinen Aufschluss: das ist die schon erwähnte Wochenwanderung. Sie tritt vereinzelt im Baugewerbe, seltener in einzelnen Bierbrauereien auf. Indessen beschränkt sich diese Art der Wanderung selbst unter den Maurern, wie man mir sagte, auf Einzelfälle und kann für die folgenden Kapitel ohne eine Trübung oder gar Fälschung des Bildes zu verursachen, übergangen werden. Findet man im folgenden hie und da einzelne Arbeiter aus weit entfernten Gemeinden, nach welchen dazu noch die Verkehrsverhältnisse nicht gut sind, so darf man die Wochenwanderung mit zur Erklärung heranziehen.

Im allgemeinen sei mir aber gestattet, Arbeiter, die ihre Arbeitsstätte in Mannheim, ihren Wohnort in einer Gemeinde der näheren oder weiteren Umgebung haben, ohne

irgend welche Unterscheidung, ob sie täglich oder wöchentlich den Weg zurücklegen, kurzweg als Tageswanderer zu bezeichnen.

Damit sind die Grenzen des der Untersuchung zugrunde liegenden Materials und damit auch der Untersuchung selbst festgelegt. Sie umfasst nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtbild der gewerblichen Unternehmungen Mannheims, aber sie umfasst den wesentlichen Teil desselben.

III. Umfang und gewerbliche Richtung der Tageswanderung.

Die in den 1532 der Fabrikinspektion unterstehenden Betrieben beschäftigten 30826 männlichen und 8117 weiblichen Arbeiter verteilen sich auf die Gewerbegruppen folgendermassen:

Gewerbegruppe	Zahl der Betriebe	Arbeiterzahl insgesamt	Arbeiterzahl männlich	Arbeiterzahl weiblich
Maschinen u. Instrumente	83	11 057	10 686	371
Chemische Industrie	51	6 855	5 214	1 641
Metallbearbeitung	60	3 185	3 023	162
Bekleidung u. Reinigung	237	2 651	403	2 248
Textilindustrie	25	2 650	858	1 792
Papierindustrie	14	2 379	2 131	248
Baugewerbe u. Bauhandwerk	230	2 202	2 202	—
Nahrungs- u. Genussmittel	554	2 227	1 958	269
Holz- u. Schnitzstoffe	69	1 406	1 392	14
Zigarren- u. Tabakindustrie	64	1 387	283	1 104
Polygr. Gewerbe	45	904	657	247
Industrie der Steine u. Erden	33	659	649	10
Handelsgewerbe	39	560	549	11
Verkehrsgewerbe	23	529	529	—
Berg- u. Hüttenbetriebe	4	282	282	—
Lederindustrie	1	10	10	—
zusammen	1 532	38 943	30 826	8 117

Davon sind Tageswanderer, d. h. haben ihren Wohnsitz ausserhalb des in Kapitel II näher umschriebenen Gross-Mannheim

9817	männliche	Arbeiter =	79,07 %
2598	weibliche	„ =	20,93 %
12415			100,00 %

Die Arbeiterinnen sind prozentual unter den Tageswanderern genau ebenso stark vertreten wie in der Gesamtarbeiterzahl (20,84 %). Man hätte eher vermuten dürfen, dass ihr Anteil geringer wäre, denn Frauen und Mädchen sind für das Arbeiten unter den erschwerenden Verhältnissen der Tageswanderung, die das Familienleben doch immerhin empfindlich stören, ihrer physischen und psychischen Veranlagung nach zweifellos weniger geeignet als der Mann. Die hohe Zahl ist durch zahlreiche Zigarrenfabriken, Damenschneiderwerkstätten und Konfektionsbetriebe, die ihre Lehrmädchen und Gehilfinnen von auswärts, hauptsächlich aus der Pfalz (Ludwigshafen) beziehen, zu erklären.

31,88 % aller Arbeiter in den der Fabrikinspektion unterstehenden Betrieben haben ihren Wohnsitz ausserhalb Mannheims, und zwar 31,84 % aller männlichen Arbeiter und 32,00 % aller Arbeiterinnen.

Das heisst, jeder dritte Arbeiter und jede dritte Arbeiterin kommt von ausserhalb Mannheims täglich zur Arbeitsstätte in die Stadt.

Will man ein anschauliches Bild bekommen, was dieses Drittel auswärts Wohnender bedeutet, so braucht man nur abends kurz nach 6 in der Neckarstadt den Strom von Arbeitern zu beobachten, der sich nach den 3 Bahnhöfen jenseits des Neckars ergiesst und nach Feudenheim, Käfertal, Heddesheim, Wallstadt, Viernheim, Sandhofen, Lampertheim und Bürstadt zurückfährt; oder man sehe um die gleiche Stunde an der Rheinpromenade die Scharen der Zigarrenarbeiterinnen und Lanz'schen Arbeiter, die zu Fuss und per Rad der Rheinbrücke zustreben, oder das Treiben an den Bahnhöfen Fabrikstation, Neckarau, Rheinau, Rheinauhafen, wenn die Arbeiterzüge

nach den in der Umgegend von Schwetzingen und südlich davon gelegenen Dörfern abfahren. Man kennt die Arbeiter, die auf dem Lande wohnen, leicht an ihrer einfacheren und gröberen Kleidung und an ihrer gebräunten Gesichtsfarbe von den städtischen Arbeitern.

Höher noch als in Mannheim ist der rechnungsmässige Anteil der Tageswanderer in Städten, in denen die Eingemeindung von Vororten nicht in dem Masse stattgefunden hat wie in Mannheim. So wohnten nach Dr. Hecht: „Die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts“ von den in der Pforzheimer Bijouterieindustrie erwerbstätigen Personen nach den Ergebnissen der Berufszählung von 1895 etwa 40% in der Stadt Pforzheim selbst, die anderen 60% in der Umgebung. Mit ähnlichem Resultat stellt Woerishofer für das Jahr 1890 fest, dass von 9421 in 46 Betrieben im damaligen Mannheim, in Friedrichsfeld, Waldhof, Wohlgelegen, Rheinau und Neckarau beschäftigten Arbeitern nur 5209 = 55,3% am Beschäftigungsort selbst wohnen. Also 4212 = 44,7% Tageswanderer.

Wie viele Tageswanderer sich nach anderen als den der Fabrikinspektion unterstehenden Betrieben wenden, darüber finden sich keine zahlenmässigen Angaben. Ich glaube aber aus drei Gründen schliessen zu dürfen, dass die in den Betrieben der Fabrikinspektion arbeitenden Tageswanderer etwa 80—90% aller auswärts Wohnenden und in Mannheim Erwerbstätigen darstellen. Erstens ist in den nicht unserer Zählung unterworfenen kleingewerblichen Betrieben, welche in ihrer Organisation und Technik noch grosse Aehnlichkeit mit der früheren Betriebsweise des zunftmässigen Handwerks aufweisen, eine so weitgehende Trennung von Arbeitsort und Wohnort nach dem, was ich in der Einleitung gesagt habe, nicht am Platze. Auch ermöglichen die in Handelsbetrieben und kaufmännischen Geschäften, die ja ebenfalls nicht unserer Zählung unterstehen, bezahlten höheren Löhne den Angestellten eher das bequemere Wohnen in der Stadt selbst und veranlassen auswärts Wohnende in die Nähe der Arbeitsstätte zu ziehen. Schliesslich bietet die in den grösseren

Fabriken für das kaufmännische und technische Personal überwiegend eingeführte englische Arbeitszeit oder wenigstens der 6 Uhr-Schluss gegenüber den Geschäftsstunden bis 7 oder 8 Uhr in den Verkaufsgeschäften und Bürobetrieben, gerade dem Tageswanderer einen Vorteil.

Was nun die Verteilung der Tageswanderer unserer Zählung auf die verschiedenen Industriezweige anbelangt, so gestaltet sich das Bild folgendermassen:

(Die Industrien sind nach der Anzahl der darin beschäftigten Tageswanderer geordnet).

Gewerbegruppe	Anzahl der Tageswanderer		
	insgesamt	männlich	weiblich
Chemische Industrie	3085	2592	493
Maschinen und Instrumente	2775	2646	129
Baugewerbe und Bauhandwerk	1035	1035	—
Zigarren- und Tabakindustrie	907	172	735
Papierindustrie	894	849	45
Kleidung und Reinigung	864	103	761
Metallbearbeitung	811	781	30
Textilindustrie	522	174	348
Holz- und Schnitzstoffe	419	418	1
Nahrungs- und Genussmittel	303	289	14
Handelsgewerbe	296	295	1
Verkehrsgewerbe	149	149	—
Industrie der Steine und Erden	124	112	12
Polygraph. Gewerbe	123	94	29
Berg- und Hüttenbetriebe	103	103	—
Lederindustrie .	5	5	—
zusammen	12415	9817	2598

Stand in der Tabelle über die Anzahl der in den Gewerbearten insgesamt Beschäftigten die Maschinenindustrie als die für Mannheim typische an erster Stelle mit 11057 Arbeitern, an zweiter Stelle die chemische Industrie mit 6855, so überwiegen nun die Tageswanderer in der chemischen

Industrie schon absolut über diejenigen aller anderen Gewerbearten. Von anderen auffallenden Veränderungen ist zu erwähnen, dass das Baugewerbe und Bauhandwerk von dem 7. Platz an den 3. gerückt ist. Schliesslich ist die Tabakindustrie in der Tabelle der Tageswanderer um 6 Plätze vorgerückt. Es ergibt sich aus der Verschiedenheit der Tabellen, dass die einzelnen Industriezweige im Verhältnis ihrer Arbeiterzahl nicht gleichmässig viele Arbeiter von auswärts heranziehen. Schärfer tritt der Unterschied hervor, wenn wir den prozentualen Anteil der Tageswanderer an den in der betreffenden Industrie überhaupt Beschäftigten ausrechnen.

Gewerbegruppe	Tageswanderer in % aller Arbeiter
Zigarren und Tabak	65,4
Handelsgewerbe	52,9
Lederindustrie	50,0
Baugewerbe und Bauhandwerk	47,0
Chemische Industrie	45,0
Papierindustrie	37,5
Berg- und Hüttenbetriebe	36,5
Bekleidung- und Reinigung	32,6
Holz- und Schnitzstoffe	29,9
Metallbearbeitung	28,6
Verkehrsgewerbe	28,1
Maschinen- und Instrumente	25,1
Textilindustrie	19,7
Industrie der Steine und Erden	18,8
Nahrungs- und Genussmittel	13,6
Polygraph. Gewerbe	13,5
im Durchschnitt	31,88 %

Von 13,5—65,4 % schwankt der Anteil der Tageswanderer in den einzelnen Gewerbearten. Die Reihenfolge der Gewerbe ist eine vollkommen andere geworden wie sie in den vorhergehenden Zusammenstellungen der absoluten Zahl der Arbeiter und der absoluten Zahl der Tageswanderer war.

Lässt sich ein Prinzip in der prozentualen Abstufung finden, eine wirtschaftliche Regel nach der sie sich ordnet?

Ich erinnere an das, was ich in der Einleitung über den wachsenden Einfluss der städtischen Industrie auf die Vororte und Landgemeinden der näheren Umgebung gesagt habe. Die Anzahl der auswärts wohnenden Arbeiter ist Schwankungen unterworfen. Zunächst Konjunkturschwankungen in der Industrie selbst. Findet bei einer Aufwärtsbewegung eine starke Vermehrung der gewerblichen Betriebe statt, steigt die Nachfrage nach Arbeitskräften, reicht das Angebot der städtischen Arbeiter nicht mehr aus, so wenden sich die landwirtschaftlichen oder im Kleingewerbe tätigen Arbeitskräfte aus den Gemeinden der näheren Umgebung der Industriearbeit zu. Der weitaus grösste Teil von ihnen hat kein Handwerk gelernt und ist gezwungen anfangs niedrige Arbeiten in den Fabriken zu leisten. Geht er dauernd zur städtischen Arbeit über, so wird er im Laufe der Jahre auch höher qualifizierte Arbeit zu leisten imstande sein. Der gelernte Handwerker von Landorte dagegen kann seine Kenntnisse immer in einer Fabrik entsprechend verwerten, ja diese Leute sind gesuchte Arbeitskräfte, weil sie sich infolge ihrer grösseren Vielseitigkeit sehr gut zum Anlernen eignen. Sie erhalten höheren Lohn, der sie früher wie den anfangs ungelernten Arbeiter in die Lage setzt, die Tageswanderung, die doch immerhin eine gewisse Belastung mit sich bringt, aufzugeben und in die Nähe der Arbeitsstelle zu ziehen. Es ist unverkennbar, dass ausserdem das städtische Leben und die Vergnügungsmöglichkeit der Großstadt gerade bei den besser gestellten Arbeitern einen nicht zu unterschätzenden Anreiz zur vollständigen Uebersiedlung darstellen. Aus diesem Gesichtspunkt heraus kann man bei der Tageswanderung ähnlich wie bei der Wochenwanderung wenigstens was einen Teil der auswärts wohnenden Arbeiter anbelangt, den Charakter als Uebergangsstadium nicht verkennen. Dem wirken

entgegen in erster Linie die ständige Verbesserung der Verkehrsmittel und damit die Verminderung der Unbequemlichkeit der Tageswanderung, in zweiter Linie die billige Lebenshaltung auf dem Lande und die Möglichkeit landwirtschaftlichen Nebenerwerbs, und drittens zweifelsohne der ethische Vorteil, den die Berührung mit der Natur für den Menschen bringt. Diese drei Momente wirken zusammen dahin, auch den höher qualifizierten Arbeiter an seinem Wohnort ausserhalb der Stadt festzuhalten und ihn diese Lebensart als die zweckmässigste empfinden zu lassen.

Aus dem Gesagten lässt sich schliessen, dass in Zeiten industriellen Aufschwungs, wenn die Nachfrage nach Arbeitskräften in die Landorte hinausdringt, die Zahl der Tageswanderer in den weniger qualifizierten Gewerbearten vermutlich eine grössere sein wird als in den höher stehenden, weil erstere eben für den zur städtischen Arbeit Uebergehenden zunächst in Betracht kommen. Für Mannheim geht aus den in der Einleitung genannten Zahlen ein starkes Anwachsen der auswärts wohnenden Industriearbeiter hervor. Man dürfte also, solange sich nicht eine gewisse Stabilität in der Tageswanderung zeigt, schliessen, dass ganz allgemein die weniger hochqualifizierten Gewerbe mehr Tageswanderer aufweisen.

Das gleiche gilt für Landgemeinden, die eben durch eine geeignete Verkehrsmöglichkeit in die Lage gesetzt sind, die städtischen Fabriken zu erreichen, und deren bisher rein landwirtschaftliche Arbeiter davon Gebrauch machen, entweder lediglich des höheren Barverdienstes wegen, den sie in der Stadt erhalten, oder aber aus dem tieferen wirtschaftlichen Grunde einer Uebervölkerung, eines Ueberangebotes landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in der Landgemeinde.

Um unsere Vermutung zu beweisen, ist eine exakte Abstufung der Gewerbearten nach der Qualität der geleisteten Arbeit nötig. Wir finden sie in der Tabelle der bezahlten Löhne. Denn Löhne und Arbeitsleistung eines gewissen Platzes stehen in direktem Verhältnis. Für die Arbeitsleistung ist die Arbeitszeit und die Qualität der geleisteten Arbeit

massgebend. Erstere variiert infolge der gesetzlichen Bestimmungen und der Tarife der Arbeitnehmerverbände kaum. Wir können daher in das Verhältnis von Lohn und Arbeitsleistung auch Lohn und Arbeitsqualität einsetzen. Zwar kommen noch andere Momente für die Lohngestaltung in Betracht, wie gesundheitsschädliche Arbeitsmethode, oder eine gewisse Seltenheit ausgebildeter Arbeiter bei Spezialmethoden, die den Lohn erhöhen. Doch dürften diese Erscheinungen die Tabelle kaum trüben. Besonders der letztere Fall kommt für einen Arbeitsplatz grossen Stils wie Mannheim, wo sich Arbeitsangebot und Nachfrage in enormen Umsätzen — und dank einer Organisation der industriellen Arbeitgeber an einer Stelle — befriedigen, nicht in Frage.

Es betrug im Jahre 1907 das durchschnittliche jährliche Lohneinkommen männlicher Familienhäupter mit Einkommen über 900 Mk. in Mannheim [1]).

Gewerbegruppe	Mk.
Polygraph. und künstl. Gewerbe	1 692
Metallbearbeitung, Maschinen, Apparate	1 616
Ind. d. Steine und Erden	1 478
„ „ Holz- und Schnitzstoffe	1 472
„ „ Nahrungs und Genussmittel	1 463
Chemische Industrie	1 445
Baugewerbe ausser Maurer, Gipser und Tiefbauarbeiter	1 433
Zigarren und Tabakindustrie	1 419
Maurer, Gipser, Tiefbauarbeiter	1 374
Färberei, Textil-, Papier-, Lederindustrie	1 310
Bekleidung und Reinigung	1 235
im Durchschnitt	1 509

1) Aus Friedrich Karl Freudenberg: Die neuzeitliche Volkswirtschaft und die Existenzbedingungen der Familien in der badischen Pfalz.

Diese Aufstellung fasst verschiedentlich mehrere Gewerbegruppen, die in den vorhergehenden Tabellen einzeln genannt sind, zusammen und erschwert so den direkten Vergleich mit der Tabelle der prozentualen Abstufung der Tageswanderer.

Berechnen wir, entsprechend der Einteilung der Lohntabelle den Anteil der Tageswanderer und beginnen beim Anschreiben mit den geringsten Prozentzahlen, so ergibt sich:

Gewerbegruppe	Tageswanderer in % aller in d. Branche beschäft. Arbeiter
Polygraph. Gewerbe	13,5
Nahrungs- und Genussmittel	13,6
Ind. d. Steine und Erden	18,8
Metallbearbeitung und Maschinen	25,2
Holz- und Schnitzstoffe	29,9
Kleidung und Reinigung	32,6
Färberei, Textil, Papier-, Lederindustrie	38,2
Chemische Industrie	45,0
Baugewerbe und Bauhandwerk	47,0
Zigarren- und Tabakindustrie	65,4

Wäre der prozentuale Anteil der Tageswanderer umgekehrt proportional der Qualität der geleisteten Arbeit, so müssten diese beiden letzten Tabellen Aehnlichkeiten in der Reihenfolge der Gewerbe aufweisen.

Die ersten 5 Rubriken enthalten die gleichen Gewerbe wie in der Lohntabelle, wenn auch nicht in der gleichen Reihenfolge. Es steht bei beiden Tabellen das polygraphische und künstlerische Gewerbe als das höchstqualifizierte obenan. Metallbearbeitung, Maschinen- und Apparatebau, in der Lohntabelle an 2. Stelle, folgt hier erst an 4. Nahrungs- und Genussmittelindustrie und die Industrie der Steine und Erden schieben sich dazwischen. Zur ersteren rechnen die der Fabrikinspektion unterworfenen vielen Bäckereien und Metzgereien, die sich ihrer ganzen Betriebsweise nach nicht für die Tageswanderer eignen und daher um eine Stufe höher in der Tabelle der Tageswanderer stehen als ihnen nach den gezahlten Löhnen zustehen sollte. Die Industrie der Steine und Erden nimmt hier wie dort den 3. Platz ein. Teilt man die Rubrik Metallbearbeitung, Maschinen- und Apparatebau, so stehen ohne Zweifel die Metallbearbeitungsbetriebe, also Eisen- und Metallgiessereien, Kupferschmieden, Schlossereien, Drahtflechtereien, was Qualität der geleisteten Arbeit anbetrifft, hinter den Maschinenfabriken, Werkzeugs-, Instrumente- und Apparatebauanstalten, wozu auch die Unternehmungen der Elektrizitätsbranche rechnen, zurück. Dementsprechend haben erstere 28,6 %, letztere 25,1 % Tageswanderer. Es folgen chemische Industrie, Baugewerbe. Zigarren- und Tabakindustrie in der Lohntabelle an 6., 7. und 8. Stelle, in der Tabelle der Tageswanderer in genau gleicher Reihenfolge an 8., 9. und 10. Stelle. Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, in der Lohntabelle zuletzt genannt, weisen nur 32,6 % Tageswanderer auf und stehen damit schon an 6. Stelle. Der Grund liegt darin, dass diese Geschäfte mit ihrem fast ausschliesslich weiblichen Personal sehr schlecht bezahlen, wie ja überhaupt die Frauenarbeit durchweg niedriger gelohnt wird.

Der Vergleich beider Tabellen bestätigt die Vermutung, dass Prozentsatz der Tageswanderer und Qualität der geleisteten Arbeit in Zusammenhang stehen und zwar formuliert sich die Beobachtung dahin: je höher qualifiziert die geleistete Arbeit in einer Gewerbeart ist, desto geringer der Prozentsatz auswärts wohnender Arbeiter.

Für die Richtigkeit dieses Satzes sprechen auch Beobachtungen des Arbeitsnachweises der Industrie Mannheim-Ludwigshafen. Wie man mir mitteilte, besteht in Mannheim und Ludwigshafen ein ungleich grösseres Angebot von ungelernten wie von gelernten Arbeitern. Erstere sind im Ueberschuss vorhanden; ihr Angebot ist so stark, dass bei weitem nicht alle Arbeitsuchenden eingestellt werden können, während qualifizierte Arbeiter immer gesucht sind, und eine grosse, nie vollständig befriedigte Nachfrage seitens der Arbeitgeber seit Bestehen des Nachweises konstatiert wurde.

Angesichts dieser Tatsache ist es interessant, einmal die im Geschäftsbericht des Nachweises veröffentlichte Statistik über die Anzahl der Arbeitsuchenden und der Eingestellten in ihrer Verteilung auf in Mannheim, Ludwigshafen und in den umliegenden Orten Wohnende zu untersuchen. Ich gebe im folgenden einen Ausschnitt aus der Tabelle:

Von den Arbeitsuchenden wohnten in:

Jahr	Mannheim	Ludwigshafen	umliegenden Ortschaften	waren Fremde
1908	15 457	7 697	355	12 417
1909	19 364	11 436	7 639	3 451
1910	17 999	13 629	8 919	7 945
1911	19 503	14 209	12 993	8 788

Von den Eingestellten wohnten in:

Jahr	Mannheim	Ludwigshafen	umliegenden Ortschaften	waren Fremde
1908	8 392	3 328	118	3 474
1909	11 729	5 839	2 539	1 244
1910	11 452	5 624	3 280	2 328
1911	13 590	6 800	6 296	4 118

Im ganzen wurden seit Bestehen des Arbeitsnachweises 1908—1911 von 181 801 Arbeitssuchenden 90 151 eingestellt = 49,6 %. Dabei ist zu bemerken, dass jeder Arbeitsuchende nur einmal im Monat gezählt wurde ohne Rücksicht darauf, wie oft er sich im Laufe des betreffenden Monats meldete.

Von 72 323 Mannheimer Arbeitssuchenden wurden 45 163 = 62,4 % eingestellt.

Von 29 906 aus umliegenden Ortschaften wurden 12 233 = 40,9 % eingestellt.

Ein ganz beträchtlich höherer Prozentsatz in der Umgebung wohnender Arbeitsuchender als in Mannheim wohnender konnte nicht untergebracht werden. Wie erklärt sich das?

Für die Vermittlungstätigkeit des Arbeitsnachweises ist es ganz gleichgültig, wo der Arbeitsuchende seinen Wohnsitz hat. Es bleibt also nur die Lösung übrig, dass von den auswärts wohnenden Arbeitssuchenden ein besonders hohes Kontingent auf das Ueberangebot ungelernter Arbeiter entfällt, dass ganz allgemein die Arbeiter aus den umliegenden Dörfern durchweg geringer qualifizierte Arbeit leisten als die in Mannheim wohnenden. Schätzt doch der Arbeitsnachweis nach seinen nunmehr vierjährigen Beobachtungen von sämtlichen auswärts wohnenden Arbeitern $^9/_{10}$ als ungelernt oder doch als solche, die nicht mehr als ein paar ihnen durch die Uebung geläufige Handgriffe bei der Bedienung der Maschinen ausführen können.

Es ist bezeichnend, dass Tabakindustrie, Baugewerbe und Bauhandwerk und die chemische Industrie die meisten Tageswanderer aufweisen. Die Arbeiter der chemischen Industrie rechnete man bis vor wenigen Jahren zu den am niedrigst qualifizierten. Der chemischen Industrie wandte sich derjenige zu, der kein Handwerk und keine Fabrikarbeit gelernt hatte. Heute ist hier eine Besserung eingetreten. Dr. Foehlisch schreibt darüber 1910 im Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion: ..... die chemische Industrie, die noch vor 20 Jahren der Sammelplatz der ungelernten, unstäten, gering bezahlten und auf einer niederen sozialen, Stufe stehenden Arbeiterschaft war, während sich heute die Belegschaft in keiner Weise mehr von der übrigen hochstehenden und leistungsfähigen Arbeiterschaft unterscheidet." Das mag etwas zu viel gesagt sein, denn das durchschnittliche Lohneinkommen eines verheirateten Arbeiters der chemischen Industrie steht mit M. 1445 pro Jahr um 171 M. hinter den Löhnen der Maschinenindustrie und der Metallbearbeitung zurück. Dabei muss man berücksichtigen, dass bei den Lohnsätzen der Arbeiter in chemischen Fabriken die oft gesundheitsschädliche Tätigkeit erhöhend mitspricht. Es wird indessen in der chemischen Industrie nur der Vorgang zu konstatieren sein, der in jeder Fabrik stattfindet, wenn sie die ersten Jahre der Entwicklung hinter sich hat und

auf eine längere Existenzdauer zurückblicken kann: es bildet sich ein Stamm von ständigen, durch ihr höheres Dienstalter, besser bezahlten und mit der Fabrik durch die Wohlfahrtseinrichtungen fest verbundenen Arbeiter. Der vielfache Wechsel auch des minder qualifizierte Arbeit leistenden Personals hört auf oder tritt in geringerem Masse ein.

Der hohe Prozentsatz der Tageswanderer im Baugewerbe und Bauhandwerk ist nicht verwunderlich. Vor allen Dingen nähert sich der Beruf eines Maurers mit der schweren körperlichen Arbeit und dem ständigen Aufenthalt im Freien am meisten dem des landwirtschaftlichen Arbeiters. Der Landarbeiter, der seinen Beruf aus irgend einem Grunde aufgibt, wendet sich leichter dem Maurerberufe zu als irgend einem anderen. Die Maurerarbeit rechnet zu den minder qualifizierten und duldet keinen Vergleich beispielsweise mit den Leistungen eines gelernten Fabrikschmiedes. Ausserdem umfasst die Gewerbeart die ausgesprochensten Saisonbetriebe. Die plötzlich im Frühjahr auftretende Nachfrage nach Arbeitskräften dringt in die Landorte hinaus und findet aus dem oben genannten Grunde dort leichter Befriedigung als in der Stadt.

Anders liegen die Verhältnisse in der Tabakindustrie. Deren Betriebe haben ihren Sitz in der Hauptsache auf dem Lande in Ortschaften mit starkem Bevölkerungsüberschuss, der ihr billige Arbeitskräfte liefert. Niedere Löhne sind hier das Ausschlaggebende. Wir finden daher in der Stadt Mannheim sehr oft die kaufmännische Zentrale einer Tabakfirma und in den Orten der Umgebung die Fabrikationsbetriebe in zahlreichen Filialen. Hier genügt ein heller luftiger Raum als Arbeitsstätte. Kraftmaschinen gibt es nicht, abgesehen von wenigen Pressen und den Maschinen zur Herstellung der Kisten. Akkordarbeit ist die Regel. Sie kann ohne Schaden für das Fabrikat jederzeit unterbrochen werden. Die Zigarrenindustrie kennt keine festen Arbeitszeiten jahraus jahrein und gestattet ihren Arbeitern und Arbeiterinnen durch Rücksicht auf den Stand der Feldarbeiten die Landwirtschaft als ausgedehnten Nebenerwerb. Der Zigarrenarbeiter

zählt zu den angelernten Arbeitern. Fingerfertigkeit ist das Haupterfordernis, grössere physische Kräfte sind nicht notwendig. Daher die ausgedehnte Verwendung weiblicher Arbeitskräfte und die niederen Löhne. In den Bezirken Schwetzingen und Wiesloch ist rund die Hälfte aller Arbeiterfrauen mit Zigarrenmachen beschäftigt. Aehnlich wie in den Filialen auf den Dörfern liegen die Verhältnisse in den Fabriken der Stadt. Hier stammen die Arbeitskräfte zum grössten Teil aus den Gemeinden der Umgebung. Rund $^2/_3$ sind Tageswanderer, meistens Arbeiterinnen aus den Pfälzer Dörfern in der Nähe von Ludwigshafen. Aus diesen Gemeinden arbeiten die Männer in der chemischen Grossindustrie und den Maschinenfabriken unserer Nachbarstadt, während die weiblichen Arbeitskräfte, die in solchen Betrieben keine Verwendung finden können, durch den Mangel an Zigarrenfabriken und grösseren Betrieben der Textil-, Bekleidungs- und Reinigungsindustrie auf der bayrischen Seite gezwungen sind, in den Mannheimer Zigarrenfabriken Beschäftigung zu suchen. 579 von 735 auswärts wohnenden Arbeiterinnen der Mannheimer Zigarrenindustrie stammen aus der Pfalz. Man sieht sie in Gruppen morgens und abends singend oder strickend in den Strassen nach der Rheinbrücke, immer mit kleinen Körben am Arm.

Es hängt demnach der grosse Anteil der Tageswanderer in den Gewerbegruppen Tabakindustrie, Baugewerbe und Bauhandwerk und chemische Industrie mit der Organisation und Betriebsweise dieser Gewerbearten eng zusammen und findet hier seine ausreichende Erklärung.

Ehe ich dieses Kapitel abschliesse und zur Erörterung des Zuwanderungsgebietes übergehe, will ich über einige interessante Beobachtungen berichten, die gleichzeitig ein Streiflicht auf die Verhältnisse unserer Industrie werfen und deshalb in diesem Kapitel ihren Platz finden können.

Es beträgt die Zahl der (der Fabrikinspektion unterstehenden) Betriebe:

ohne Tageswanderer 970, deren Arbeiterzahl 2971
mit Tageswanderer 562, deren Arbeiterzahl 35972
zusammen 1532 Betriebe mit 38943

Arbeitern. Sämtliche Betriebe arbeiten durchschnittlich mit 25,4 Arbeitern und zwar die Betriebe ohne Tageswanderer durchschnittlich mit 3,1, die Betriebe mit Tageswanderer durchschnittlich mit 64,0. Die enorme Differenz erklärt sich in erster Linie daraus, dass aus den schon früher genannten wirtschaftlichen und betriebstechnischen Gründen die Kleinbetriebe sich nicht für die Tageswanderer eignen. Ich nenne nur die zahlreichen der Fabrikinspektion unterstehenden Bäckereien und Metzgereien, Schneiderbetriebe und sonstigen kleinen Handwerker, deren Gehilfen noch sehr oft sogar im Hause selbst wohnen, (zum Teil Familienangehörige), weil eben der Geschäftsbetrieb ihre dauernde Anwesenheit erfordert. Ausserdem ein rein rechnerischer Grund: es kommen auf je 3 Arbeiter der der Fabrikinspektion unterstehenden Betriebe 1 auswärts Wohnender. Daher rechnet das Gros der Betriebe mit weniger als 3 Arbeitern unter die Betriebe ohne Tageswanderer und drückt dort die durchschnittliche Betriebsgrösse herab, während unter den Betrieben mit mehr als 3 Arbeitern nur selten einer zu finden ist, der keine auswärts wohnenden Arbeiten beschäftigt.

Eine Auszählung der Betriebe mit mehr als 100 gewerblich tätigen Personen ergibt die Tabelle auf S. 41.

Nur 13 Gewerbegruppen weisen Betriebe mit mehr als 100 Arbeitern auf. Es fehlen die Industrie der Steine und Erden, Lederindustrie, die ja ohnehin in Mannheim sehr schwach vertreten ist, und die Zigarren- und Tabakindustrie. Dagegen treten die Maschinen- und die chemische Industrie mit je 15 Betrieben auf. Sie sind auch absolut genommen mit 13000 Arbeitern die ausschlaggebenden Betriebe und verleihen der Mannheimer Grossindustrie das Gepräge.

Diese 52 grössten Betriebe = 3,3 % aller der Fabrikinspektion unterstehenden Betriebe beschäftigen 23 688 Arbeiter = 60,8 % aller gezählten Arbeiter, im Durchschnitt

Gewerbegruppe	Zahl der Betr.	Arbeiterzahl			davon Tageswanderer		
		m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
Berg und Hütten	1	102	—	102	57	—	57
Metallbearbeitg.	5	1116	31	1147	512	4	516
Maschinen	15	11581	424	12005	2414	139	2553
Chem. Industrie	15	4940	1433	6373	2325	378	2703
Textilindustrie	2	306	656	962	113	201	314
Papierindustrie	1	58	58	116	9	16	25
Holzindustrie	3	432	—	432	155	—	155
Nahrungs- und Genussmittel	2	204	6	210	96	6	102
Kleidung und Reinigung	2	166	937	1103	80	503	583
Baugewerbe und Bauhandwerk	3	802	—	802	552	—	552
Polygr. Gewerbe	1	154	18	172	25	4	29
Handelsgewerbe	1	143	—	143	132	—	132
Verkehrsgewerbe	1	121	—	121	16	—	16
zusammen	52	20125	3563	23688	6486	1251	7737

456 pro Betrieb. Darunter sind 7737 Tageswanderer = 62,3 % aller Tageswanderer und zwar 6 486 männliche = 66,1 % aller männlichen und 1 251 weibliche = 48,2 % aller weiblichen Tageswanderer.

Der geringere Prozentsatz der weiblichen Tageswanderer in diesen Unternehmungen hängt mit dem Fehlen der Zigarren- und Tabakindustrie in dieser Grössenklasse zusammen, die allein 735 = 28,3 % aller weiblichen Tageswanderer beschäftigt.

32,7 % der Arbeiter dieser Grossbetriebe haben ihren Wohnsitz ausserhalb Mannheims. Der Durchschnitt aller ist 31,9 %. Aus der kleinen Differenz folgt, dass der prozentuale Anteil der Tageswanderer an der Gesamtarbeiterzahl für die verschiedenen Betriebsgrössen keine wesentlichen Verschiedenheiten aufweisen kann, dass vielmehr die Durchsetzung der

Mannheimer Arbeiterschaft mit Tageswanderern eine allgemein gleichmässige ist. Das schliesst natürlich nicht das Vorhandensein von Betrieben aus, die mit weit mehr Tageswanderern arbeiten.

Unter den ausgezählten 52 Grossbetrieben befinden sich 15 mit mehr als 50 % auswärts wohnenden Arbeitern.

Es sind	1 Unternehmen der Gewerbegruppe	Berg u. Hütten
	2 „ „ „	Metallbearbeit.
	4 „ „ „	Chem. Industrie
	1 „ „ „	Holz u. Schnitzstoffe
	1 „ „ „	Nahrungs- u. Genussmittel
	2 „ „ „	Bekleidung u. Reinigung
	3 „ „ „	Baugewerbe u. Bauhandwerk
	1 „ „ „	Grosshandelsbetrieb

zus. 15 Betriebe mit durchschnittlich 69 % Tageswanderer.

Bei einem Vergleich der Gründungsjahre dieser Grossbetriebe beobachten wir bei den 15 Unternehmungen mit 50 % und mehr Tageswanderern sehr viele, die erst eine kurze Reihe von Jahren bestehen. Untersuchen wir diese Frage näher, so ergibt sich für diese 15 Betriebe eine durchschnittliche Existenzdauer von 29 Jahren gegenüber 37 Jahre der übrigen 37 Grossunternehmungen. Es dürfte hieraus erhellen, dass die jüngeren Betriebe Mannheims im allgemeinen einen grösseren Prozentsatz Tageswanderer aufweisen. Sie finden bei ihrer Gründung nicht die für ihren Grossbetrieb nötige Arbeiterzahl in der Stadt selbst und sind daher in höherem Masse auf die Vororte und Landgemeinden angewiesen.

Auffallend ist unter den 15 Betrieben mit 50 % und mehr Tageswanderern das Fehlen jeglichen Betriebes der Klasse: Maschinen-, Instrumente- und Apparatebau, die doch

in Mannheim die meisten Arbeiter beschäftigt und allein 15 Betriebe mit 100 und mehr Arbeitern aufweist. Selbst Unternehmungen wie die 1899 gegründete Brown & Boveri A.-G. arbeitet nur mit 28 % Tageswanderern,

Oberrheinische Metallwerke G. m. b. H. 1896 gegründet mit 13 %

Süddeutsche Kabelwerke, 1899 gegründet, mit 32 %

Isolation A.-G., Fabrik isolierter Drähte, 1899 gegründet, mit 37 %

Strebelwerk, Fabrik für Dampfheizungsanlagen, 1906 gegründet. mit 30 %.

Dagegen erscheinen unter den 15 Betrieben mit mindestens 50 % Tageswanderern von den 37 Betrieben mit 100 und mehr Arbeitern sämtliche 3 Baugeschäfte, sämtliche 2 Betriebe der Bekleidungs- und Reinigungsbranche und 4 von 15 chemischen Fabriken. Letztere weisen mit 60, 60, 79, 88 % nach den Baugeschäften mit 74, 75, 64 % die meisten auswärts wohnenden Arbeiter auf.

Es ist der Unterschied in der Qualität der geleisteten Arbeit, der auch in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt und das oben Gesagte über die Beziehung zwischen Anteil der Tageswanderer und Qualität der Arbeit unterstützt.

IV. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Zuwanderungsgebietes.

Hand in Hand mit der Untersuchung, welche Gemeinden und welche Amtsbezirke für die Versorgung der Mannheimer Industrie mit auswärtswohnenden Arbeitern in Betracht kommen, geht die Frage nach den speziellen wirtschaftlichen Verhältnissen dieser Gemeinden und im besonderen nach den Gründen, welche einzelne Dörfer und Amtsbezirke geeigneter für die Tageswanderung nach Mannheim machen als andere.

Zunächst die Frage: Welches ist das Zuwanderungsgebiet? Ehe ich zum zahlenmässigen Nachweis übergehe, will ich auf einen interessanten Zusammenhang zwischen den für die Tageswanderung und den für die vollständige Einwanderung in Betracht kommenden Gebieten hinweisen. Das 14. Heft der Beiträge zur Statistik der Stadt Mannheim, überschrieben: „Die Gebürtigkeit der Mannheimer Bevölkerung“ enthält eine Karte, die ungefähr den Landeskommissariatsbezirk Mannheim umfasst. Darauf sind alle Gemeinden, aus denen 5—10% der Bevölkerung nach Mannheim gewandert waren, grün unterstrichen, diejenigen, aus welchen mehr als 10% in Mannheim gezählt wurden, rot. Die Darstellung geschah nach den Erhebungen der Volkszählung vom Jahre 1900. Die Karte liefert ein sehr anschauliches Bild, woher die Zuwanderung erfolgt. Vor allem fällt auf, dass die Stadt Mannheim in der äussersten westlichen Ecke ihres Zuwanderungsgebietes liegt, während man sie eigentlich in der ungefähren Mitte ihrer Einflussphäre vermuten sollte. Linksrheinisch ist überhaupt nur die Gemeinde Bobenheim markiert, die 5—10% ihrer Einwohner nach Mannheim abgegeben

hatte. Dagegen reicht das Zuwanderungsgebiet nach Osten bis weit über Lauda hinaus, ehe sich der Einfluss von Würzburg geltend macht und Mannheim verdrängt. Weitaus die meisten Zugewanderten liefert der Kreis Mosbach. Eine breite Zone rot und grün unterstrichener Gemeinden zieht von der Bahnlinie Neckargemünd—Sinsheim—Jagstfeld nach Nordosten über Neckarbischofsheim, Binau, Mosbach, Adelsheim bis nach Boxberg. Der Amtsbezirk Mosbach hat allein 10% seiner Einwohner an Mannheim abgegeben. Dagegen schliesst das Zuwanderungsgebiet nach Norden in der Rheinebene scharf mit der hessischen Grenze ab. Nur im hessischen Odenwald treten einige Dörfer bei Waldmichelbach mit 5—10% hervor. Daraus, sowie aus dem gänzlichen Fehlen der Pfalz geht hervor, dass neben dem Einfluss der Bahnverhältnisse auch die politische Zugehörigkeit bei der Abwanderung nach Mannheim eine grosse Rolle spielt. Um Heidelberg herum ist ein Kreis von nicht unterstrichenen Gemeinden. Hier ist Heidelberg „Herr im Hause“ und zieht die Abwanderung an sich. Ein ähnlicher Mangel an abgebenden Gemeinden findet sich aber auffallenderweise gerade in der nächsten Umgebung von Mannheim selbst. Nicht nur fehlen die bayrischen und die bis auf wenige Kilometer heranreichenden hessischen Gemeinden vollständig, auch von den vielen links und rechts des Neckars und im Amtsbezirk Schwetzingen gelegenen Gemeinden sind nur Friedrichsfeld, Edingen, Brühl und Schwetzingen und zwar alle nur grün, d. h. mit 5—10% in Mannheim gezählten Ortsgebürtigen markiert. Das ist zweifellos das Gebiet der täglichen Zuwanderung zur städtischen Arbeitsstätte. Für die Einwohner dieser Gemeinden bedarf es nicht des Wegzugs nach Mannheim, um an den höheren Löhnen und der besseren Arbeitsgelegenheit der Großstadt zu profitieren. Günstige Verkehrsgelegenheiten setzen sie in Stand von der Tageswanderung ausgedehnten Gebrauch zu machen. Dass sich das Gebiet, aus dem die Arbeiter täglich nach Mannheim in die Fabriken fahren, so deutlich von den Gegenden, welche die Heimat der nach Mannheim Eingewanderten sind, abhebt, und dass

gerade die Dörfer in der nächsten Umgebung Mannheims nicht über 5 % nach Mannheim Abgewanderter hinauskommen, ist ein Argument dafür, dass die Tageswanderung als Uebergangsstadium zur vollständigen Uebersiedlung keine grosse Rolle spielen kann. Eine zahlenmässige Beurteilung dieser Frage lässt sich indessen weder aus den Ergebnissen der Volkszählung noch aus sonstigen bisher gemachten statistischen Erhebungen herleiten.

Als Wohnorte der in der Mannheimer Industrie arbeitenden Tageswanderer kommen demnach die Gemeinden der Amtsbezirke Mannheim-Land, Schwetzingen, die südliche Hälfte von Weinheim, ferner die linksrheinische Pfalz und das südliche Hessen entlang der Main-Neckar-Bahn in Frage.

Ueber die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Gebiete ist zunächst zu sagen, dass die ausserordentliche Fruchtbarkeit des Bodens für die Entwicklung bestimmend gewesen ist. Dieser Teil der Rheinebene ist oft mit einem Garten verglichen worden. Eine frühzeitige intensive Bodenbewirtschaftung — ich erwähne nur die Bedeutung, welche der Anbau der Handelsgewächse: Tabak, Zuckerrüben, Hopfen, Spargel, linksrheinisch der Weinbau gegenüber den Getreidearten erlangt hat — dazu das fast vollständige Fehlen des Grossgrundbesitzes haben in der Rheinebene einer weit grösseren Anzahl Menschen die Existenz als Landwirte ermöglicht als in anderen Teilen Deutschlands. Nicht nur fand in früheren Zeiten der Ueberschuss der Bevölkerung angemessenes Unterkommen, auch von auswärts zogen Ansiedler in das Land. Neben einer toleranten Politik der Kurfürsten verdankt das Land den verhältnismässig raschen Aufschwung nach den Zerstörungen des 30jährigen Krieges und nach den Brandschatzungen der Franzosen in erster Linie der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Anreiz, den diese für fremde Einwanderer bot. Eine Uebervölkerung trat hier wie in fast ganz Baden und Württemberg zum ersten Male anfangs der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts ein. Infolge der starken Bevölkerungsvermehrung war die Bodenzersplitterung derart fortgeschritten, dass nach mehrjährigen Missernten sich un-

haltbare Zustände entwickelten. Die Regierung half, indem sie mit Staatsmitteln die Auswanderung unterstützte und durch Ankauf und Neuverteilung des Landes eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeiführte. In den folgenden Jahrzehnten ermöglichte die Entwicklung der Gewerbe und das Emporkommen der Industrie dem Ueberschuss der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Existenz. War noch 20 Jahre vorher das Eingreifen der Regierung notwendig gewesen, um den Missständen einer Uebervölkerung vorzubeugen, so konnte sich jetzt beispielsweise die Menschenzahl in dem in der Rheinebene gelegenen Teil der badischen Pfalz von 1871—1910 um volle 155 % vermehren, ohne irgendwelche wirtschaftliche Kalamitäten zur Folge zu haben. Nicht nur die Industrie in den Städten kommt als Erwerbsquelle für die überschüssigen Arbeitskräfte in Betracht, auch die Betriebe auf dem Lande selbst haben grosse Bedeutung. Nach Dr. Hecht: „Die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts“ haben von den am 1. Oktober 1900 in ganz Baden ermittelten rund 7300 unter Aufsicht der Fabrikinspektion stehenden gewerblichen Betrieben nur 2600 ihren Sitz in Städten mit über 5000 Einwohnern, die übrigen verteilen sich auf die kleineren Städte und das flache Land. Die beiden grössten Industrien des Landes, die Zigarren- und Textilindustrie, haben überwiegend ihren Sitz in Landgemeinden, weil sie mit deren billigeren Arbeitskräften unbedingt rechnen müssen. Wie in ganz Baden, so auch in der badischen Pfalz. Weinheim, Schwetzingen, Hockenheim und Wiesloch sind kleine industrielle Mittelpunkte, die drei letzten mit vielen Zigarrenfabriken, und es gibt kaum eine Gemeinde, welche von reichlicher industrieller Arbeitsgelegenheit zu weit entfernt wäre, um sie nicht ausnützen zu können. Nach den Angaben von F. C. Freudenberg waren im Jahre 1907 von 31 576 Familien in den Amtsbezirken Mannheim-Land, Heidelberg-Ebene, Schwetzingen, Weinheim und Wiesloch — ohne die Städte Mannheim und Heidelberg einzurechnen — nur 6217 hauptberuflich Landwirtschafttreibende, teils selbständig, teils als landwirtschaftliche Arbeiter. Das sind 19,7 % aller

Familien. In Industrie und Gewerbe waren 16255 erwerbstätig = 51,4 %. Der Rest verteilt sich auf Handeltreibende, in häuslichen, Staats- oder Gemeindediensten Tätige, Rentner und Rentenempfänger. In diesen Prozentzahlen spricht sich die Verschiebung zu Gunsten der Industrie aus, wenn man bedenkt, dass im ganzen Deutschen Reich nach der Berufs- und Gewerbezählung des Jahres 1895 in den Landstädten mit 2000—5000 Einwohnern, in welche Grössenklasse fast alle für die Tageswanderung nach Mannheim in Betracht kommenden badischen Gemeinden fallen, von hauptberuflich erwerbstätigen Personen, zusammen mit ihren nicht irgendwie hauptberuflich tätigen Angehörigen und mit ihren im Haushalt der Herrschaft lebenden häuslichen Dienenden rund 25 % in der Landwirtschaft und rund 50 % in Industrie und Gewerbe gezählt wurden. Noch schärfer wird das Bild, wenn man nur die nichtselbständigen Familien der badischen Pfalz, also die Arbeiterfamilien der Landgemeinden ins Auge fasst. Da sind unter 19004 Familien nur 1461 = 7,7 % in der Landwirtschaft hauptberuflich erwerbstätig, dagegen 12686 = 66,7 % in Industrie und Handwerk. Genau $^2/_3$ der Arbeiter in diesem Gebiet verdienen ihren Lebensunterhalt im Handwerk oder in der Industrie. Von diesen 12686 sind einschliesslich der Tabakarbeiter 9485 = $^3/_4$ industriell und nur $^1/_4$ im Handwerk (meist Bauhandwerk) beschäftigt. Auffallend ist der geringe Anteil der landwirtschaftlich erwerbstätigen Arbeiterfamilien, nur 1461 = 7,7 %. Daraus folgt, dass die gezählten 4756 selbständigen Bauernfamilien ihr Feld ganz vorwiegend mit eigenen Kräften bestellen.

„Dass trotz dieser grossen Bedeutung der Industrie in besagtem Gebiet namentlich für die Arbeiter die Landwirtschaft der wichtigste Erwerbszweig ist, geht daraus hervor, dass an ihr von den 31576 Haushaltungen 15523 entweder im Hauptberuf, Nebenberuf oder im Tagelohn Anteil haben" (F. C. Freudenberg). Ueber die Grösse der Betriebe gibt folgende Tabelle Aufschluss:

Grösse der landwirtschaftlich genutzten Fläche	Anzahl der Betriebe	
	Kreis Mannheim	Kreis Mosbach
0—2 a	278	300
2—5 „	376	535
5—20 „	1504	2124
20 a—1 ha	4474	5861
1 ha—2 „	2139	3840
0—2 ha	8771	12660
2—5 ha	2586	7510
5—10 „	802	5132
10—20 „	220	2127
20—50 „	41	378
50—100 „	13	35
100—200 „	4	16
200—500 „	3	7
	12440	27865

Dem stark industriell durchsetzten Kreis Mannheim habe ich den rein landwirtschaftlichen Kreis Mosbach gegenübergestellt. Hier 40 % aller Betriebe in der Grössenklasse 0—2 ha, dort 71 %, hier 1 % in der Grösse 0—2 a, dort 2,2 %. Man erkennt, welche grosse Rolle der Kleinbetrieb im Kreise Mannheim spielt, von den Zwergbetrieben bis 2 a, welche zur Ernährung einer Familie nicht ausreichen, bis zur Grössenklasse 2 ha, welche für den Unterhalt einer mittelgrossen Familie genügt. Aus diesen Zahlen erhellt, in welch hohem Masse eine industrielle Durchsetzung des flachen Landes stattgefunden hat, und welche Wichtigkeit der Landwirtschaft als Nebenerwerb zukommt. Diese beiden Erscheinungen sind für die badische Pfalz typisch.

Das Wohngebiet der in der Mannheimer Industrie arbeitenden Tageswanderer ergibt somit in grossen Zügen folgendes Bild: ein ausserordentlich fruchtbares Gebiet mit starker Bevölkerung. Kommen doch auf den qkm der Ge-

samtfläche in den Amtsbezirken Mannheim-Land, Heidelberg-Ebene, Schwetzingen, Weinheim, Wiesloch, ohne die Städte Mannheim und Heidelberg einzurechnen, 244 Einwohner, und auf den qkm landwirtschaftlich nutzbarer Fläche 414. Das bedeutet, wenn das Getreide hier zu Lande erzeugt werden müsste, eine etwa dreifache Uebervölkerung. Infolgedessen treten Industrie und Gewerbe für die Existenz der Bewohner stark in den Vordergrund. Ihr Anteil ist im Wachsen begriffen, denn der natürliche Ueberschuss der Volksvermehrung kann nur hier sein Auskommen finden. Einerseits sehen wir Betriebe draussen in Landgemeinden und Landstädten, um von den billigen Arbeitslöhnen zu profitieren; es sind dies vor allem die weniger hoch qualifizierten Betriebe, die ja auch in erster Linie für den aus der Landwirtschaft hervorgegangenen Arbeiter in Betracht kommen. Anderseits strömen die überschüssigen Arbeitskräfte aus den Dörfern, die dort keine auskömmliche Beschäftigung finden können, teils nach den kleinen Industriezentren im Lande draussen, teils als Tageswanderer in die Fabriken der Grossstadt. Dabei spielt der landwirtschaftliche Nebenerwerb eine sehr grosse Rolle, wie aus den vorgenannten Zahlen hervorgeht. Hier treten vielfach die Frau und die halberwachsenen Kinder bei der Bebauung des Feldes an die Stelle des in der Fabrik arbeitenden Mannes. Es ist auffallend, wie viele Frauen man in den Feldern arbeiten sieht. Das zeigt auch zahlenmässig eine vergleichende Tabelle über die Tätigkeit der Ehefrauen der nicht selbständig Erwerbstätigen in dem halb Industrie-halb Ackerstädtchen Weinheim und in Mannheim.

Unter 1000 Frauen	in Weinheim	in Mannheim
sind häuslich tätig	536	632
sind landwirtschaftlich tätig	265	12
sind in Handel und Gewerbe tätig	90	109
erhalten Renten und Unterstützung	34	30
beherbergen Fremde	75	217
	1000	1000

12 landwirtschaftlich tätige Frauen in Mannheim, gegenüber 265 in Weinheim.

Der landwirtschaftliche Nebenerwerb macht die Arbeiterfamilie unabhängiger von wirtschaftlichen Schwankungen, denen der Arbeitsverdienst des Mannes in der Industrie unterworfen ist, und macht ihre Existenz gesicherter.

Dabei ist nicht zu verkennen, dass wie in vielen Gegenden des Reiches, so auch in der badischen Pfalz, Industrie und Gewerbe durch ihre höheren baren Löhne der Landwirtschaft den Rang abgelaufen haben. Man braucht nur folgende Einkommenstabelle zu betrachten:[1])

	Jahreseinkommen (durchschnittl.)
522 besser gestellte grossstädtische Arbeiterfamilien (Reichserhebung)	M. 1844.—
Mannheim: Arbeiter der Firma Heinrich Lanz einschl. Jugendliche	„ 1785.—
2733 erwachsene Arbeiter in der Stadt Heidelberg lt. Steuererklärung	„ 1357.—
2696 erwachsene Arbeiter in dem Amt Heidelberg-Ebene	„ 1245.—
1264 erwachsene Arbeiter in dem Amt Heidelberg-Gebirge	„ 1084.—
200 Familien (!) in 10 entfernteren Gebirgsdörfern bei Heidelberg	„ 931.—
10 Familien (!) in einem sehr hohen Odenwalddörfchen	„ 522.—

Die Differenz von 931 M. oder gar 522 M. zu 1844 M. erklärt die viel besprochene Landflucht. Dazu kommt noch die Unregelmässigkeit und der häufige Mangel an Arbeit nicht nur für den landwirtschaftlichen Taglöhner, sondern auch für den selbständigen Landwirt, der nur in den seltensten Fällen soviel Land besitzt, um durch den Anbau verschiedener Früchte, die auch zu verschiedenen Zeiten seine Arbeit erfordern und gleichzeitig das Risiko von Missernten vermindern, seine Arbeitskraft regelmässig und vollständig ausnützen zu können.

1) aus F. C. Freudenberg, Die neuzeitliche Volkswirtschaft und die Existenzbedingungen der Familien in der badischen Pfalz.

Aus diesem Gesichtspunkt heraus scheint die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte dahin zu gehen, dass sich die selbständigen landwirtschaftlichen Betriebe, deren Inhaber lediglich darin ihre Erwerbsquelle haben, der Zahl nach vermindern werden. Dagegen wächst Zahl und Anteil der landwirtschaftlichen Nebenbetriebe an der bebauten Fläche in dem Masse, wie mit der Vermehrung der Bevölkerung die Industrialisierung der Landgemeinden fortschreiten muss.

Auch in dem Unterschied der Bevölkerungszunahme in den einzelnen Gemeinden der Amtsbezirke Mannheim, Schwetzingen und Weinheim prägt sich der mehr oder minder grosse Anteil der Industrie als Erwerbszweig aus.

Siehe Tabelle S. 53.

An der Spitze steht Sandhofen, das sich 1880—1910 von 2068 auf 8213 Einwohner vermehrt hat. Der enge Zusammenhang dieser Gemeinde mit dem Industrievorort Waldhof ist schon in Kap. II zur Sprache gekommen. Das andere Extrem stellt das reine Bauerndorf Grosssachsen an der Bergstrasse dar mit nur 49 Seelen = 4% Bevölkerungszunahme in diesen 30 Jahren. Scharf heben sich die kleinen Industriezentren ab: Friedrichsfeld mit 280% Zunahme, Seckenheim-Rheinau mit 175%. Es folgen die Ortschaften des Amtsbezirks Schwetzingen mit durchschnitttich 70%. Teils haben sie eigene grosse Tabakindustrie, wie Hockenheim, Neulussheim, Oftersheim, Plankstadt, teils liefern sie Arbeiter nach der Rheinau und nach Neckarau, wie Brühl und Ketsch hauptsächlich.

Die geschilderten Verhältnisse in den Amtsbezirken Mannheim-Land, Weinheim-Ebene und Schwetzingen, die ohne wesentliche Aenderungen auch für das Pfälzer Gebiet in der Nähe von Ludwigshafen Geltung haben, zeigen die Tageswanderung in die städtischen Fabriken in engem Zusammenhang mit der notwendigen Industrialisierung des flachen Landes.

Bevölkerungs-Zunahme.

Gemeinde	1880	1890	1900	1910	1880—1910 + in %
Ladenburg	3115	3284	3456	4335	+ 39%
Feudenheim	3345	3926	4489	—	—
Jlvesheim	1475	1571	1832	1985	+ 35%
Käfertal	4398	5848	—	—	—
Neckarhausen	1217	1341	1543	1955	+ 61%
Sandhofen	2068	3020	5319	8213	+ 297%
Schriesheim	2838	2653	2990	3383	+ 19%
Wallstadt	1156	1371	—	1910	+ 65%
Schwetzingen	4640	5109	6432	7875	+ 70%
Altlußheim	1537	1566	1856	2268	+ 48%
Brühl	1275	1531	1967	2894	+ 127%
Edingen	1489	1690	2077	2521	+ 69%
Friedrichsfeld	874	1279	1820	3324	+ 280%
Hockenheim	4390	4958	5795	7098	+ 62%
Ketsch	1651	1980	2349	2945	+ 78%
Neckarau	4570	6209	—	—	—
Neulußheim	1175	1329	1591	2033	+ 73%
Oftersheim	1904	2153	2434	3067	+ 61%
Plankstadt	2502	2819	3361	4321	+ 73%
Reilingen	2213	2224	2349	2680	+ 21%
Seckenheim	3513	3914	6389	9681	+ 175%
Weinheim	7159	8243	11167	14170	+ 98%
Großsachsen	1164	1190	1200	1213	+ 4%
Heddesheim	2157	2287	2624	2981	+ 38%
Kreis Mannheim	124121	159634	225508	295310	+ 138%
„ Heidelberg	143386	149952	166791	190370	+ 33%
„ Mosbach	159221	151840	150695	155224	— 3%

Welche Vorteile sich dem zur Fabrikarbeit Uebergehenden bieten, wenn er seinen Wohnsitz in der Landgemeinde beibehält und zum Tageswanderer wird, ergibt sich schon zum Teil aus dem, was über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Zuwanderungsgebietes gesagt ist. Es ist zunächst die Verbindung des höheren Barverdienstes in der Stadt mit der billigeren Lebenshaltung auf dem Lande. Die Differenz der in der Stadt und Land gezahlten Löhne, wie sie aus der obigen Tabelle hervorgeht, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Was die Wohnungsfrage anbelangt, so hatte nach den Aufstellungen des allgemeinen Fabrikantenvereins zu Mannheim eine Mannheimer Arbeiterfamilie zu bezahlen:

		jährlich
für eine Einzimmerwohnung mit Küche in	Altmannheim	225 M.
„ „ „ „ „ „	den Vororten	206 „
„ „ Zwei „ „ „ „	Altmannheim	228 „
„ „ „ „ „ „ „	den Vororten	220 „

Wie sich die Preise auf dem Lande stellen, darüber gibt Dr. Fuchs: „Die Verhältnisse der Industriearbeiter in 17 Landgemeinden bei Karlsruhe“ Auskunft. Eine Zweizimmerwohnung kostet

in den angrenzenden Vororten	128 M.
in 7—20 km entfernten Dörfern	72 „

In abgelegenen Gebirgsdörfern gehen die Jahresmieten für gute Zweizimmerwohnungen auf 50 M. und weniger herab. Allerdings sind die hygienischen Verhältnisse in solchen Arbeiterwohnungen auf dem Lande sehr oft äusserst traurig. Man lese nur die näheren Erhebungen, die Dr. Fuchs über die Lebensweise, die Ausnutzung der Räume und Küchen und die Anzahl der Betten in 50 Arbeiterhaushaltungen gemacht hat. Der Bau von Einfamilienhäusern für den Fabrikarbeiter auf dem Lande hat längst nicht die Ausdehnung erfahren, die diese beste Lösung der Wohnungsfrage wünschen liesse. Den Grund dafür gibt Freudenberg an. Er schreibt: „Leider ist es rechnerisch nnchweisbar und nicht widerlegt, sondern durch allererste Autoritäten bestätigt, dass sich bei unseren heutigen Löhnen und Materialpreisen

— vom Bodenpreis ganz zu schweigen — keine Arbeiterwohnung von zwei Zimmern und Wohnküche unter 175 M. (jährlichem Aufwand für Miete) herstellen lässt, wenn man nicht Etagenwohnungen für 3 Familien von wenigstens $2^1/_2$ Stockwerken bauen will. Also bleiben neue Häuschen für 1 oder 2 Familien namentlich dann, wenn der Boden einmal über 2 M. pro qm kostet, nur für den besser situierten Arbeiter erreichbar. So ist die Arbeiterwohnung auf dem Lande blos ein Nebenprodukt für den Bauersmann, der sich ein Haus bauen will oder muss.“

In zweiter Linie für die Lebenshaltung kommen die Lebensmittelpreise auf dem Lande in Frage. Sie sind, wie allgemein anerkannt, für die Bodenprodukte, Früchte, Gemüse, Kartoffeln usw. erheblich, für Fleisch meist nur um weniges billiger als in der Stadt. Vor allem spielt eben hier — und das muss immer wieder betont werden — der eigene Anbau des draussen wohnenden Arbeiters eine Rolle. Welchen Umfang der landwirtschaftliche Nebenerwerb in unseren Amtsbezirken hat, geht aus der Tabelle über die Grösse der landwirtschaftlichen Betriebe hervor. Dieser landwirtschaftliche Nebenerwerb ist mit das wichtigste Moment im Budget des Tageswanderers. Es verleiht seiner Existenz eine weit grössere Beständigkeit, weil der Arbeiter, wenn die städtische Arbeitsgelegenheit sich mindert, sei es infolge von allgemeinen Konjunkturschwankungen, sei es durch augenblickliche spezielle Beweggründe, durch Streiks oder besondere Verhältnisse in einer Fabrik oder einer Branche, immer wieder einen Rückhalt in einer vollständig isolierten Erwerbsquelle hat, die er stärker forcieren kann, wenn er es für gut findet.

Nicht zu unterschätzen ist der gesundheitliche Vorteil der landwirtschaftlichen Beschäftigung, wenn sie auch nur eine Stunde währt, als Ausgleich gegenüber der oft gesundheitschädlichen Fabrikarbeit.

Schliesslich kennt die Landgemeinde nicht die Vergnügungsmöglichkeiten in gleichem Masse wie die Stadt. Damit fehlt die Gelegenheit zum Geldausgeben, und der auf dem Lande wohnende Industriearbeiter kann sich von seinem

baren Lohne, der ausserdem auf dem Dorfe einen grösseren Wert repräsentiert wie in der Stadt, eher etwas zurücklegen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Almende zu nennen. Durch sie wird die Sesshaftigkeit der ländlichen Arbeiterbevölkerung wesentlich gestützt. In fast allen Gemeinden der badischen Pfalz besteht Bürgernutzen an Feld und (oder) Wiese zwischen $^1/_4$ und $2^1/_2$ Morgen = 19—90 a, welches den Berechtigten zur Bebauung oder zur Verpachtung überlassen wird. Meist ist damit auch Holzbezug aus den Gemeindewaldungen von 1—5 Festmeter verbunden. (Freudenberg.)

Dergestalt sind die Vorteile, welche den Fabrikarbeiter auf dem Lande abhalten, schlankweg in die Stadt überzusiedeln, und welche ihn veranlassen, die Unbequemlichkeiten der Tageswanderung auf sich zu nehmen. C. F. Freudenberg hat einige dieser Momente zahlenmäßig erfasst und berechnet daraus die Maximalentfernung, aus welcher sich die Tageswanderung überhaupt noch lohnt. Ich zitiere wörtlich:

„Wer auf menschliche Verhältnisse Mathematik anzuwenden liebt, könnte versucht sein, folgende Gleichung aufzustellen:

Er könnte die Miete in der Stadt gleich annehmen der Summe von der Miete auf dem Lande + Fahrkosten (Wochenkarte) + dem Mehrbetrag für Verköstigung des Familienvaters in der Stadt.

Der letztere Posten beträgt mindestens 150 M. jährlich oder 50 Pfg. pro Tag für Bier und Nutzen der Wirte an Speisen.

Wenn die einfache Fahrt mit Wochenkarte 1 Pfg. pro km, also die Hin- und Rückfahrt 2 Pfg. kostet, und die Stadtmiete für eine dreiräumige Wohnung (2 Zimmer und Wohnküche) durchschnittlich 360 M. beträgt, dann könnte etwa in einem entfernten Landorte bezahlt werden: Miete M.

Stadtmiete Kost Tage km Fahrpreis

$$\text{M.} = 360 - (150 + 52 \times 6 \times X \times 0{,}02)$$

Die Miete auf dem Lande wäre also bei

X = 15 km Entfern.: $360 - (150 + 15 \times 0{,}02 \times 6 \times 52) = 116$ M.

X = 25 km Entfern.: $360 - (150 + 25 \times 0{,}02 \times 6 \times 52) = 54$ M.

Mit dem letzteren ist die faktische Untergrenze erreicht. Demnach kann bei mehr als 25 km Entfernung des Landortes von einem Zentrum, in welchem eine Arbeiterwohnung 360 M. kostet, ein in die Stadt fahrender Arbeiter nicht mehr auf dem Lande wohnen.

Hat er ein Haus, so muss er es verkaufen oder vermieten, hat er keines, dann muss er in die Stadt ziehen; dafür sind die hohen Fahrtkosten verantwortlich.

Das ist in Belgien anders.

Alle Bestrebungen, die Anhäufung der Massen in den Städten zu verhüten, bleiben vergeblich, solange die Fahrtkosten zu teuer sind.“

So würde die Ermässigung des Preises der Arbeiterwochenkarte auf die Hälfte erst bei 50 km Entfernung die Wohnungsmiete auf dem Lande auf das faktische Minimum von 54 M. herabdrücken, und bis zu dieser Entfernung die Tageswanderung rentabel machen.

Für die Richtigkeit der errechneten Maximalentfernung spricht später die Beobachtung, dass die Tageswanderer nach Mannheim tatsächlich in überwiegender Mehrzahl innerhalb der 25 km-Zone von der Arbeitsstätte wohnen.

Indessen darf man nicht ausser Acht lassen, dass die Gleichung nicht alle für die Tageswanderung massgebenden Faktoren berücksichtigt und auch nicht berücksichtigen kann. Sie bringt nur das zum Ausdruck, was zahlenmässig verhältnismässig einfach erfassbar ist: Mietpreis, Mehraufwand für die Verpflegung des Familienvaters in der Stadt und der Fahrpreis. Es fehlen vor allem der Ertrag des landwirtschaftlichen Nebenbetriebes, die Ausnützung der Arbeitskraft von Frau und Kindern bei der Bestellung des Feldes und Gartens, Momente, die gerade das Typische des Tageswanderers ausmachen und für sein Budget ausschlaggebend sind; Momente, die aber im einzelnen Haushalt zu individuell verschieden sind, um in Zahlen schematisch ihren Ausdruck zu finden. Es fehlen die ideellen Werte, die das Leben auf dem Land und das Wohnen im eigenen Haus, sei es auch noch so klein, mit sich bringen. Auf der anderen Seite gehen die Bestrebungen

der industriellen Unternehmen wenigstens der grösseren dahin, den Posten „Mehraufwand für die Verköstigung des Familienvaters in der Stadt“ durch eigene Kantinen, wo dem Arbeiter eine kräftige Kost zum Selbstkostenpreis, oft sogar — mit Hilfe von Zuschüssen — unter Selbstkostenpreis verabreicht werden, herabzumindern.

Dass diese Faktoren stark ins Gewicht fallen, zeigen die Tageswanderer aus den Orten südlich Hockenheims, die alle ausserhalb der 25 km-Zone wohnen. Auch wurde für Bayern im Jahre 1907 konstatiert, dass die Tageswanderer eine Entfernung von 30 km von ihrem Wohnort im wesentlichen nicht überschreiten. 30 km zweimal zurückgelegt erfordern einen täglichen Zeitaufwand von mindestens zwei Stunden. Nimmt man den Weg von und zum Bahnhof des Arbeits- und Wohnortes mit jeweils $1/2$ Stunde, also täglich 1 Stunde an, dann wendet der Tageswanderer mindestens 13 Stunden bei einstündiger Mittagspause und neunstündiger Arbeitszeit auf, bis er den um das Fahrgeld verminderten Arbeitslohn verdient. Mit 30 km ist zweifellos die normale Höchstgrenze des Zeitopfers erreicht, die noch einen angemessenen Raum für die Mahlzeiten, zur Erholung und Ruhe übrig lässt. Erschwert doch z. B. ein Erlass der Grossh. badischen Eisenbahndirektion neuerdings die Anstellung von Arbeitern, welche südlich von Hockenheim wohnen, weil die Leute durch die lange Fahrzeit um ihre Ruhestunden kommen, was nicht ohne Einwirkung auf die Arbeitsleistung bleibt.

In weiteren Entfernungen treten die wöchentlichen Arbeitswanderungen anstelle der täglichen. Neben dem Zeitverlust spielt die Kostensteigerung eine Rolle. Bei einer Strecke von 30 km beträgt der Preis der gewöhnlichen Wochenkarte (12 Fahrten) 3.60 M., belastet also das Jahresbudget eines Arbeiterhaushaltes (bei 50 Arbeitswochen) mit 180 M., einem gewiss beträchtlichen Posten, dessen Vergrösserung praktisch so gut wie ausgeschlossen ist. Statt dessen mietet sich der Arbeiter am Arbeitsort eine Schlafstelle, scheut auch die Mehrkosten für Verpflegung und seinen sonstigen Unterhalt nicht und verbringt nur die Ruhetage in seinem Heim.

Die gleichen Gesichtspunkte, die den zur städtischen Industriearbeit übergehenden Landbewohner veranlassen, seinen Wohnsitz beizubehalten, bilden sowohl für den in der Stadt wohnenden Fabrikarbeiter, als auch für den Neuzuwandernden einen Anreiz aufs Land zu ziehen. Wie wäre anders die enorme Bevölkerungszunahme der Landgemeinden zu erklären? Von 24 Ortschaften haben 15 ihre Einwohnerzahl in den Jahren 1880—1910 um mehr als 50% vermehrt. Dass die Zuwanderer zu einem mehr als unerheblichen Teil in der Landwirtschaft tätig sind, ist nicht anzunehmen, weil ja so wie so die Pfalz längst nicht mehr ihre Bevölkerung durch ihren Bodenertrag ernähren könnte. Auch die eigene Industrie dürfte einen so starken Wanderungsgewinn nicht rechtfertigen, mit Ausnahme von Friedrichsfeld, wo die deutsche Steinzeugwarenfabrik (1873 gegründet) mit 559 Arbeitern (1910) sich sehr rasch entwickelt hat und heute dem Orte das Gepräge gibt, und von Seckenheim, welches mit dem Fabrik- und Kohlenlagerplatz Rheinau eine Gemeinde bildet und seit den 90er Jahren durch das Anwachsen der Rheinau diese auffallende Bevölkerungsvermehrung aufweist.

In welchem Masse die Vorteile der Landgemeinden und die Verbesserung der Verkehrsmöglichkeiten Industrie-Arbeiter aus der Stadt aufs Land gezogen haben, lässt sich zahlenmässig nicht feststellen, weil die Bevölkerungszunahme der Dörfer nicht nach Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn geteilt dargestellt ist und auch der Beruf der Zugewanderten infolgedessen nicht zu erfahren ist.

V. Der Anteil der einzelnen Gemeinden.

Zur zahlenmässigen Festlegung des Wohngebietes der Mannheimer Tageswanderer habe ich für jede der in den Zählkarten einzeln genannten Gemeinden die Arbelter ausgezählt und für jede Gemeinde eine Tabelle aufgestellt, die gewissermassen das Arbeitsbild ihrer Tageswanderer darstellt. Sie enthält in der vertikalen Gliederung die Gewerbegruppen, während in den horizontalen Rubriken die Lage der Arbeitsstätten zum Ausdruck gebracht wird. Diese Anlage der Tabellen ermöglicht einerseits, genau das Kontingent an Tageswanderern festzustellen, das jede einzelne Gemeinde liefert, andererseits aber gleichzeitig die Arbeitsstätten in doppelter Hinsicht zu scheiden, sowohl nach der Gewerbegruppe als auch nach ihrer lokalen Lage in den einzelnen Stadtteilen und Vororten. Arbeiter und Arbeiterinnen sind getrennt gezählt.

Bei der kurzen Besprechung der Tabellen und bei der kurzen Erwähnung der besonderen und für die Frage der Tageswanderung nach Mannheim wichtigen Verhältnisse der einzelnen Gemeinden — eine ausführliche Besprechung würde bei der grossen Anzahl der Dörfer leicht ermüdend wirken können — richte ich mich nach der auf der Zählkarte angegebenen Reihenfolge. Der Hauptwert dieser Zahlen liegt im Vergleich.[1])

1) Anm. Die Tabellen Feudenheim, Ilvesheim, Wallstadt, Hockenheim, Oftersheim, Schwetzingen, andere badische Gemeinden, Hessen, Pfalz sind im Anhang abgedruckt. Die Tabellen Seckenheim, Sandhofen, Ladenburg, Neckarhausen, Schriesheim, Heddesheim, Friedrichsfeld, Plankstadt können im Original im statistischen Amt Mannheim eingesehen werden.

An erster Stelle steht Feudenheim (vergl. Tabelle 1). Unter allen auf der Karte genannten Gemeinden liefert es die meisten Arbeiter nach Mannheim nämlich 787 = 6,9 % aller Tageswanderer. Feudenheim liegt als Arbeitervorort ausserordentlich günstig: 4 km von der Neckarbrücke entfernt und durch eine direkte und nur bis Feudenheim gehende Dampfstrassenbahn mit der Stadt verbunden. Von $5^{\underline{20}}$ morgens bis 8 Uhr und von 6 Uhr abends bis 8 Uhr gehen die Züge in Abständen von 20 Minuten, tagsüber dazwischen mit 30 Minuten. Die Bahn besteht schon seit 1884. Infolgedessen hat der Ort früh eine grosse Rolle für die Arbeiterversorgung gespielt. 1890 wurden (nach Woerishoffer) schon rund 600 Arbeiterwochenfahrkarten durchschnittlich ausgegeben. Dazu kommen noch diejenigen Arbeiter, welche den 4 km weiten Weg zu Fuss zurücklegen und ausserdem die Arbeiter in der abseits von der Bahn liegenden und nur 2 km entfernten chemischen Fabrik Wohlgelegen (gegründet 1854). Allerdings bezieht diese Fabrik von ihren heute 605 Arbeitern nur 23 aus Feudenheim, weit mehr als die Hälfte aus Hessen. Im Jahre 1900 arbeiteten nach den Ergebnissen der Volkszählung 702 männliche und 215 weibliche Feudenheimer in Mannheim. Darunter waren aber alle Berufe gezählt. Gerade Feudenheim hat durch seine schöne Lage und seine günstige Verbindung auch viele Beamte und Kaufleute angezogen. In dem Mannheim und dem Neckar zugewendeten Teil ist in den letzten Jahren eine Kleinvillenkolonie entstanden, die mehrere Strassenzüge umfasst. Aus den Erhebungen für 1900 und 1890 geht hervor, dass die Zahl der Feudenheimer Tageswanderer nach Mannheim bis zum Jahre 1910 zwar stetig gleichmässig, aber nicht auffallend stark zugenommen hat, weil eben die Bedingungen für die Tageswanderung schon lange Jahre unverändert bestanden haben, während viele andere Gemeinden in der Nähe der Stadt gerade in dem letzten Jahrzehnt durch Schaffung einer Verkehrsmöglichkeit oder Verkehrserleichterung eine bedeutende Zunahme ihrer Tageswanderer aufweisen.

Die bequeme Verbindung Feudenheims mit Mannheim äussert sich auch in dem verhältnismässig grossen Anteil

der Arbeiterinnen unter den Tageswanderern. In den der Fabrikinspektion unterstehenden Betrieben sind 248 Feudenheimer Frauen erwerbstätig = 31,71 %. Der Durchschnitt aller ist 21,9%.

Die Verteilung auf die Industrien gibt folgendes Bild:

Gewerbegruppe	Tageswanderer		
	männl.	weibl.	zus.
Maschinen, Instrumente	237	44	281
Chemische Industrie	62	29	91
Metallbearbeitung	57	17	74
Baugewerbe und Bauhandwerk	72	—	72
Bekleidung und Reinigung	7	62	69
Tabakindustrie	13	50	63
Textilindustrie	10	32	42
Nahrungs- und Genussmittel	36	2	38
Polygraph. Gewerbe	15	3	18
Papierindustrie	5	8	13
Industrie der Steine und Erden	8	1	9
Holzbearbeitung	8	—	8
Berg- und Hüttenbetriebe	4	—	4
Handelsgewerbe	2	—	2
Verkehrsgewerbe	2	—	2
Lederindustrie	1	—	1
	539	248	787

Mehr als $^1/_3$ aller männlichen Arbeiter geht in die Maschinenindustrie und verwandte Betriebe. Das spricht für die Qualität der Feudenheimer Arbeiter. Auf die Nähe Wohlgelegens ist zurückzuführen, dass die chemische Industrie an zweiter Stelle steht, allerdings mit nicht ganz dem dritten Teil der Maschinenarbeiter. Das Baugewerbe und Bauhandwerk kommt erst an vierter Stelle (bei der Verteilung sämtlicher in Mannheim arbeitender Tageswanderer an dritter), trotzdem die Feudenheimer Maurer von alters her eine Rolle gespielt haben und als gute Arbeiter bekannt waren, wenn sie auch

ausserberuflich nicht gerade in bestem Ansehen standen. Es ist bezeichnend, dass die Feudenheimer alle Gewerbe ungefähr gleichmässig durchsetzen, d. h. im ungefähren Verhältnis der Arbeiterzahl überhaupt. Ausserdem scheinen sie die Klein- und Mittelbetriebe zu bevorzugen, denn selbst Grossbetriebe wie Benz & Co., Verein chemischer Fabriken, Brown, Boveri & Co., die man ihrer Lage nach als in erster Linie die Feudenheimer Arbeiter absorbierend halten sollte, weisen nur 1% bezw. 4% und 6% Feudenheimer auf. Für die Arbeiterinnen kommt hauptsächlich die Korsettenfabrik von E. & H. Herbst in Frage. (48 Feudenheimerinnen.) Die Klasse: Bekleidungs- und Reinigungsindustrie steht daher obenan.

Was die örtliche Lage der Arbeitsstätten anbelangt, so nimmt, wie leicht verständlich, die zunächst gelegene Neckarstadt den Löwenanteil weg.

Arbeitsstätte	Zahl der Tageswanderer
Neckarstadt	365
Unterstadt	94
Jungbusch	68
Lindenhof (Heinrich Lanz)	55
Waldhof	54
Neckarau	50
Schwetzinger Vorstadt	33
Oststadt	26
Oberstadt	25
Hafengebiet	13
Rheinau	3
Käfertal	1

Bis nach Neckarau und Rheinau wandern die Feudenheimer. Die Rheinische Gummi- und Celluloidfabrik hat allein 29. Die 26 Feudenheimer in der Oststadt sind Maurer der Firma Gebr. Hoffmann, die dort ihr Büro hat.

Ein wesentlich anderes Bild zeigt die 5 km von der Innenstadt gelegene Gemeinde Seckenheim am Neckar.

Ihre Gemarkung reicht in weitem Bogen vom Neckar bis zum Rhein hinüber und umklammert vollkommen das in dem Flusswinkel gelegene Mannheim mit seinen Vorstädten. Aller Voraussicht nach wird daher Seckenheim für die immer weiter sich ausdehnende Stadt einst von grosser Wichtigkeit sein. Die westliche Hälfte des Bogens ist das Rheinauer Gelände. Die Bahnlinie Mannheim-Heidelberg und die breiten Anlagen des Rangierbahnhofes trennen die Rheinau vollständig vom Hauptort. Die Entfernung zu diesem beträgt 4 km. Irgend eine Verkehrserleichterung von Seckenheim nach der Rheinau oder dem der Rheinau unmittelbar benachbarten Neckarau besteht nicht. Beides sind ausgesprochene Fabrikvororte. Die industrielle Entwicklung der Rheinau datiert im wesentlichen seit den 90er Jahren und hat, seit 1900 etwa, einen grossen Schritt vorwärts getan im Anschluss an den Ausbau des Rheinauer Hafens, der bis zur Eröffnung des Karlsruher und Strassburger Hafens die oberste Hafenanlage des Rheines war. Der Güterverkehr der Station war der zweitgrösste der badischen Bahn. Mit dem Aufschwung der Rheinau hat die Arbeiterbevölkerung in der früher rein bäuerlichen Gemeinde Seckenheim ihren Einzug gehalten. Nur langsam und zögernd zwar. Von fast 10000 Einwohnern sind nur 674 industrielle Tageswanderer. Noch heute ist das Dorf überwiegend bäuerlich: „Da stehen in vornehmer Ruhe die grossen sauberen Häuser an der Strasse“ (Freudenberg). Es ist eines der reichsten Dörfer in der badischen Pfalz und die Einwohner geniessen beträchtlichen Bürgernutzen. Im Ort selbst sind keine grösseren industriellen Anlagen. 1900 betrug die Zahl der Auswärtsarbeitenden rund 300 in Industrie und Gewerbe. 1910 sind es in den Betrieben der Fabrikinspektion allein 674. Die Entwicklung von Neckarau und Rheinau erklärt die starke Zunahme.

Verteilung der Tageswanderer auf die Industrien:

Siehe Tabelle S. 65.

Chemische Industrie, Metallbearbeitungsbetriebe und Maschinenfabriken stehen obenan, denn unter diese Rubriken fallen die Rheinauer und Neckarauer Betriebe, nach welchen sich der Hauptstrom der Seckenheimer Arbeiter wendet.

Gewerbegruppe	Tageswanderer
Chemische Industrie	154
Metallbearbeitung	142
Maschinenindustrie	89
Tabakindustrie	63
Bekleidung und Reinigung	56
Baugewerbe und Bauhandwerk	52
Holzbearbeitung	37
Textilindustrie	35
Verkehrsgewerbe	17
Berg- und Hüttenbetriebe	4
Lederindustrie	3
Nahrungs- und Genussmittel	3
Polygraphisches Gewerbe	3
Papierindustrie	2
Industrie der Steine und Erden	2

Früher als bei Feudenheim folgt hier die Tabakindustrie schon als 4. in der Tabelle. Die in Betracht kommenden Betriebe liegen bis auf einen Neckarauer alle in der Stadt Mannheim selbst. Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass auffallenderweise die Tageswanderer in der Tabakindustrie vorwiegend links des Neckars und in der Pfalz wohnen, ebenso wie auch die Hauptbetriebe der Zigarrenfabrikation südlich des Neckars in den Amtsbezirken Schwetzingen und Wiesloch liegen.

Von den Seckenheimer Arbeiterinnen wenden sich 41 in die Bekleidungs- und Reinigungsbetriebe. Eine grosse Wäscherei und Färberei bei der Feudenheimer Fähre halbwegs Seckenheim gelegen absorbiert die meisten. Es folgen chemische Industrie mit 33, Tabakindustrie mit 27, Textilindustrie mit 19, Maschinenindustrie mit 3, Metallbearbeitungsbetriebe mit 2.

Die örtliche Verteilung der Arbeitsstätten gestaltet sich folgendermassen:

Arbeitsstätte	Zahl der Tageswanderer
Neckarau	301
Rheinau	91
Unterstadt	66
Neckarstadt	64
Lindenhof	57
Jungbusch	29
Waldhof	23
Feudenheim	13
Schwetzingervorstadt	12
Oststadt	10
Oberstadt	6
Hafengebiet	2

Mehr als die Hälfte arbeitet in Neckarau und Rheinau. Das Fahrrad spielt dabei als Beförderungsmittel eine grosse Rolle, da eine direkte Bahnverbindung oder Strassenbahn nicht vorhanden ist. Die günstige Dampfstrassenbahnverbindung längs des Neckars nach Mannheim (seit 1891), die hinter der Feudenheimer Bahn, was Anzahl der Züge und Fahrzeit anbelangt, kaum zurücksteht, hat für Seckenheim längst nicht die Bedeutung als Arbeiterbeförderungsmittel, wie die parallele Linie jenseits des Neckars. Den Hauptvorteil aus ihr haben die Marktleute aus den Orten längs des linken Neckarufers. Entsprechend dem Endpunkt der Bahnlinie an der Neckarbrücke hat auch die Neckarstadt mit 64 Seckenheimer Arbeitern unter den zentralen Stadtteilen die meisten. Bis in das Hafengebiet, auf den Lindenhof und nach Waldhof wandern die Seckenheimer. Die Lanz'sche Fabrik zählt 35.

Neben Rheinau und Neckarau als Hauptarbeitsstätten spielt Friedrichsfeld nur eine bescheidene Rolle. In der Deutschen Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und chemische Industrie arbeiten 79.

Sandhofen weist von allen Gemeinden in der badischen Pfalz die stärkste Bevölkerungszunahme auf: 2068 Einwohner im Jahre 1880 gegenüber 8213 im Jahre 1910. Ein Plus von 297%. Das Dorf liegt 7 km von der Innenstadt entfernt und ist erst seit 1897 durch eine Vorortbahn verbunden. Trotzdem hat sich die Enwohnerzahl auch von 1880 bis 1900 um das $2\frac{1}{2}$fache vermehrt. Der Grund liegt darin, dass die Gemeinde schon frühzeitig mit der Industrie in Berührung gekommen ist. Nur 4 km Weges trennen sie von dem Fabrikkomplex Waldhof, wo die Spiegelmanufaktur schon seit 1853 besteht. Allerdings bezieht diese Fabrik heute nur 4 von ihren 373 Arbeitern aus Sandhofen. Die grosse Mehrzahl ist französischer Nationalität und wohnt in den Arbeiterkolonien am Platze selbst. Die Sandhofer Gemarkung grenzt an den Industriehafen, dessen grosszügige Anlage noch enorme Zukunftschancen in sich birgt. Teils auf Sandhofer Boden stehen die Zellstofffabrik Waldhof (1884 gegründet mit heute 1570 Arbeitern und 19 Arbeiterinnen, darunter 366 aus Sandhofen und weitaus die meisten aus Hessen), vollständig zur Gemeinde Sandhofen gehören die Süddeutsche Juteindustrie (1896 gegründet mit heute 286 Arbeitern und 771 Arbeiterinnen, davon 280 bezw. 753 aus Sandhofen selbst) und die Papyrus A.-G. (1907 gegründet mit heute 393 Arbeitern und 97 Arbeiterinnen, darunter 266 bezw. 67 aus Sandhofen).

Trotz der frühen und engen Berührung mit der Industrie spielt die Landwirtschaft noch eine grosse Rolle. Es sind (nach Freudenberg) 142 Bauernfamilien vorhanden, die Aristokratie des Dorfes. Die durchschnittliche Grösse eines landwirtschaftlichen Betriebes ist 6,12 ha mit 4,4 Stück Grossvieh und 5 Stück Kleinvieh und beträgt etwa das Doppelte der Schriesheimer. Die bäuerlichen Betriebe in Sandhofen leiden viel weniger unter der Zwerghaftigkeit, wie in manchen Gegenden der Ebene, in denen keine Industrie besteht. Alle übrigen Einwohner sind Arbeiter, darunter viele Ausländer. Nach der Zählung 1907 kamen auf 734 Ortsgebürtige und 714 sonstige Deutsche 189 Italiener, 167 Oesterreicher und

12 aus anderen Ländern. Von den Fremden wohnen 183 Italiener und 109 Oesterreicher in Schlafstellen. Die Zugewanderten profitieren alle von der nahen Arbeitsstätte Waldhof und der billigen Lebenshaltung des Landortes.

Demgemäss arbeiten auch von 320 männlichen und 32 weiblichen Tageswanderern

267 auf dem Waldhof
69 in der Neckarstadt
4 in der Unterstadt
3 in der Oberstadt
2 auf dem Jungbusch
2 auf dem Lindenhof
2 in Feudenheim
2 in der Schwetzinger Vorstadt
1 im Hafengebiet.

Man sieht, das Arbeitsgebiet der Sandhofer hält sich eng zusammen auf Waldhof und Neckarstadt. Die anderen Stadtteile verschwinden fast vollständig.

Die Verteilung der Tageswanderer auf die verschiedenen Industrien gibt folgendes Bild:

Gewerbegruppe	Tageswanderer
Maschinenindustrie	144
Chemische Industrie	130
Baugewerbe und Bauhandwerk	33
Metallbearbeitung	25
Textilindustrie	5
Nahrungs- und Genussmittel	4
Bekleidung und Reinigung	3
Industrie der Steine und Erden	2
Tabakindustrie	2
Handelsgewerbe	2
Holz- und Schnitzstoffe	1
Polygraph. Gewerbe	1

Die Verteilung wird vollständig durch die Fabriken in Waldhof bestimmt.

Auffallend ist der geringe Anteil der weiblichen Tageswanderer. Die Sandhofer Frauen und Mädchen, soweit sie nicht in der Landwirtschaft beschäftigt sind, finden ausreichende Unterkunft in der süddeutschen Juteindustrie Waldhof (auf Sandhöfer Gebiet gelegen) und in einigen Filialen Mannheimer Zigarrenfabriken am Orte selbst.

Ladenburg, 10 km in der Luftlinie von Mannheim entfernt am Neckar gelegen, ist ein kleines Städtchen, trotzdem seine 4335 Einwohner (1910) nur die Hälfte der Sandhofer und gar nur 44 % der Seckenheimer sind. Aber seine ganze Bauart und die Verteilung der Gewerbe rechtfertigen dieses Prädikat. Ladenburg hat schon zur Römerzeit bestanden. Seine Bevölkerung hat lange, ehe die Industrie in der Welt ihren Einzug hielt, ihr Auskommen gefunden. Kleingewerbe und Kleinhandel, dieser auch nach den Ortschaften der Bergstrasse und des nahen Odenwaldes spielen eine grosse Rolle. Für die Bürger sind so reiche Stiftungen und Bürgernutzen vorhanden, dass man früher sagte, die Leute verliessen sich darauf statt auf eigenen Erwerb. In den letzten Jahren ist Ladenburg von dem industriellen Räderwerk des nahen Mannheim erfasst worden. Heute bestehen an grösseren Unternehmungen: 1 Automobilfabrik, 1 Maschinenfabrik, 1 Fabrik für Brückenkonstruktionen, 2 chemische Fabriken, 5 Zigarrenfabriken und 1 Fabrik wasserdichter Wäsche, die Filiale eines Mannheimer Unternehmens, am Platze. Alles in allem zählt die Fabrikinspektion 49 ihr unterstellte Betriebe. Darunter sind 34 mit zusammen 68 Arbeitern, also durchschnittlich mit 2 Angestellten. Daraus kann man die Rolle des Kleingewerbes ermessen. Die billigen Arbeitskräfte aus Ladenburg und dem benachbarten Neckarhausen haben die grösseren Fabriken angezogen. Das Städtchen ist zu einem industriellen Zentrum auf dem Lande geworden.

Wenn man diese Verhältnisse überblickt, wird man über die wenigen 60 Arbeiter, die Ladenburg nach Mannheim liefert, nicht erstaunt sein, trotzdem zwei Bahnlinien als vorzügliche

Verbindung zur Verfügung stehen: die Main-Neckarbahn über Friedrichsfeld, mit Zügen 4^{56}, 5^{41}, 6^{14}, 6^{55} morgens (Sommer 1912) und 25—30 Minuten Fahrzeit, und die Lokalbahn Mannheim-Seckenheim-Neckarhausen-Edingen-Heidelberg mit den Frühzügen 4^{37}, 4^{53}, 5^{25} und 5^{34} ab Neckarhausen und 35 Minuten Fahrzeit.

Die Verteilung der 60 Tageswanderer auf die Gewerbearten und die Lage der Arbeitsstätten geben folgende Tabelle:

Gewerbegruppe		Arbeitsstätte	
Maschinenindustrie	22	Lindenhof	11
Chemische Industrie	13	Unterstadt	11
Bekleidung u. Reinigung	4	Neckarau	10
Baugewerbe u. Bauhandwerk	3	Schwetz. Vorstadt	6
Textilindustrie	3	Neckarstadt	5
Nahrungs- u. Genussmittel	2	Waldhof	4
Berg- u, Hüttenbetriebe	2	Oberstadt	3
Metallbearbeitung	2	Jungbusch	3
Holz- u. Schnitzstoffe	2	Hafengebiet	3
Tabakindustrie	2	Oststadt	2
Polygr. Gewerbe	2	Feudenheim	1
Verkehrsgewerbe	1	Rheinau	1

Bei der geringen Gesamtanzahl der Tageswanderer spielt natürlich der Zufall eine grosse Rolle, und man dürfte nur mit Vorsicht aus der Konstellation auf irgendwelche wirtschaftlichen Regeln schliessen. Zu erwähnen ist immerhin, dass die 4 Arbeiter auf dem Waldhof, also in ganz auffallend weiter Entfernung vom Wohnort, in der Benz'schen Fabrik beschäftigt sind und wohl bei der Verlegung der Fabrik aus der Neckarvorstadt auf den Waldhof mitübernommen wurden. Die Neckarauer Fabriken sind von der Haltestelle der Hauptbahn: „Feudenheimer Fähre" (zwischen Seckenheim und Mannheim) aus, bequem in wenigen Minuten zu erreichen.

Nur 4 Arbeiterinnen kommen aus Ladenburg. Die weiblichen Arbeitskräfte finden dort in den 5 Zigarrenfabriken und in der Wäschefabrik genügend Arbeitsgelegenheit.

Für das nur 1955 Einwohner zählende Dorf Neckarhausen, gegenüber von Ladenburg am Neckar gelegen und mit Ladenburg durch die Steinbrücke der Main-Neckarbahn verbunden, sind die Verkehrsbedingungen nach Mannheim genau ebenso günstig wie für das Nachbarstädtchen. Allein nur 32 seiner Bewohner arbeiten in den Mannheimer Fabriken. Der Einfluss der bequemer zu erreichenden Ladenburger Fabriken überwiegt. Sind doch in den der Fabrikinspektion unterstehenden Betrieben in Ladenburg 96 Neckarhäuser beschäftigt. Im Dorfe selbst bestehen 3 Zigarrenfabriken mit zusammen 90 Arbeitern und Arbeiterinnen. Da finden die männlichen und weiblichen industriell tätigen Arbeitskräfte vollauf Beschäftigung in nächster Nähe.

Die Tageswanderer nach Mannheim verteilen sich auf die Industrien und Stadtteile folgendermassen:

Gewerbegruppe		Arbeitsstätte	
Maschinenfabriken	8	Neckarau	7
Bekleidung u. Reinigung	7	Unterstadt	5
Chemische Industrie	4	Schwetzing. Vorst.	5
Tabakindustrie	4	Neckarstadt	5
Baugewerbe u. Bauhandwerk	4	Lindenhof	4
Handelsgewerbe	2	Hafengebiet	2
Berg- u. Hüttenbetriebe	1	Waldhof	2
Metallbearbeitung	1	Rheinau	1
Holz- u. Schnitzstoffe	1	Jungbusch	1

Den weitesten Weg zur Arbeitsstätte haben 2 Arbeiter der Benz'schen Fabrik auf dem Waldhof.

Ladenburg und Neckarhausen, zwei Nachbargemeinden mit zusammen 6300 Einwohnern und sehr guter Verbindung mit Mannheim geben zusammen noch nicht 100 Arbeiter nach Mannheim ab. Die Entwicklung Ladenburgs zu einem industriellen Zentrum auf dem Lande hält die Arbeitskräfte am Orte selbst fest, und diese beiden Gemeinden werden immer weniger als Arbeiterlieferanten für Mannheim in Frage kommen, je mehr die eigene Industrie in Ladenburg wächst.

Im Jahre 1900 war nach den Untersuchungen des Statistischen Amtes die Zahl der gewerblichen Tageswanderer 98 in Ladenburg und 47 in Neckarhausen, gegenüber 60 bezw. 32 im Jahre 1910. Mit der Industrialisierung Ladenburgs, die in der Hauptsache erst im neuen Jahrhundert einsetzte, hat also die Tageswanderung nach Mannheim sich sogar vermindert. Neckarhausen und Ladenburg sind die einzigen Gemeinden, für welche sich diese Erscheinung beobachten lässt.

Dagegen liegt Ilvesheim (vergl. Tabelle 2) mit rund ebensovielen Einwohnern wie Neckarhausen um vieles ungünstiger, hat keine Bahnverbindung nach Mannheim, liefert aber trotzdem viermal soviele Tageswanderer wie Neckarhausen. Die Ilvesheimer legen den wenige Minuten beanspruchenden Weg zur Seckenheimer Fähre zu Fuss zurück und können alsdann die schon erwähnte Dampfstrassenbahn nach Mannheim benutzen. In Ilvesheim bestehen ausser einigen Kleingewerbetreibenden für die Bedürfnisse des täglichen Lebens nur eine Zigarrenfabrik mit 20 Arbeitern und 28 Arbeiterinnen, ein Betrieb für Rohtabakfermentation mit 2 Arbeitern und 6 Arbeiterinnen und schliesslich 2 kleine Dampfziegeleien. Der landwirtschaftliche, oder ich möchte lieber sagen, der industrieferne Charakter der Gemeinde prägt sich auch in den Berufen ihrer Tageswanderer aus:

Gewerbegruppe	Zahl der Tageswanderer
Baugewerbe und Bauhandwerk	40
Chemische Industrie	32
Bekleidungs- und Reinigungsind.	17
Maschinenindustrie	11
Holz- und Schnitzstoffe	7
Tabakindustrie	7
Handelsgewerbe	6
Metallbearbeitung	3
Nahrungs- und Genussmittel	2
Polygr. Gewerbe	2
Papierindustrie	1

Obenan steht das Baugewerbe, zu dem sich der Uebergang aus der landwirtschaftlichen Beschäftigung ja am leichtesten vollzieht. Es folgt die verhältnismässig unqualifizierte Arbeit erfordernde chemische Industrie, während die Maschinenindustrie erst an 4. Stelle steht. Ilvesheim ist das Beispiel einer Landgemeinde, in welcher die Tageswanderung nach der Stadt noch in den Kinderschuhen steckt, weil eben eine günstige Verkehrsmöglichkeit fehlt. Die Tageswanderer bevorzugen gerade diejenigen Gewerbearten, welche ich in der früheren und ganz allgemein gehaltenen Ueberlegung in Kap. III als bezeichnend für den sich vollziehenden Uebergang zur Industriearbeit dargelegt habe.

Was die Lage der Arbeitsstätten anbelangt, so lässt sich eine Aehnlichkeit und Beeinflussung durch die Verhältnisse der Seckenheimer Tageswanderer, durch welche Gemeinde sich der Verkehr vollzieht, nicht verkennen. Auch bei Ilvesheim steht Neckarau als Arbeitsplatz an erster Stelle. Dann folgen die Stadtteile, welche dem Endpunkt der Nebenbahn nahe liegen.

Arbeitsstätte	Zahl der Tageswanderer
Neckarau	29
Neckarstadt	24
Oststadt	17
Unterstadt	15
Jungbusch	13
Oberstadt	10
Rheinau	7
Schwetzinger Vorstadt	4
Feudenheim	4
Lindenhof	2
Waldhof	2
Hafengebiet	1

Der Anteil der weiblichen Tageswanderer mit 30,5 % hat wieder den durchschnittlichen Satz erreicht.

Unter allen auf der Zählkarte genannten Gemeinden liegt Schriesheim am ungünstigsten für den Verkehr mit Mannheim. 15 km von Mannheim und je 8 km von Weinheim und Heidelberg entfernt an der Bergstrasse gelegen, hat es keine Hauptbahnverbindung, und auch die Nebenbahn längs der Bergstrasse würde den Tageswanderer erst über Heidelberg nach Mannheim führen mit mindestens $1^1/_4$ Stunden Fahrzeit, falls er es nicht vorzieht, den $^3/_4$ Stunden langen Weg nach Ladenburg zu Fuss zu machen und von dort die Hauptbahn zu benützen. Im Dorfe hat die Kleinmüllerei eine grosse Ausdehnung genommen. 1910 waren es 9 Betriebe dieser Art. Die Gemeinde hat einen sehr bedeutenden Almendwald, der den Bürgern verhältnismässig hohe Einkünfte bringt. Deshalb herrscht in dem sauber und freundlich gebauten Dorf eine gewisse Wohlhabenheit. Auch bleiben die Leute gern im Orte sesshaft, wo ihnen ein, wenn nicht glänzendes, so doch ausreichendes Einkommen erleichtert ist. Infolgedessen hat die Bevölkerung kein Bedürfnis nach industriellem Erwerb, wie anderseits die Lage des Ortes abseits der Bahnlinie für Fabrikniederlassungen keinen Anreiz bietet. Ausser den kleinen Mühlen bestehen an gewerblichen Unternehmungen eine Malzfabrik und eine Lohndrescherei mit 4 bezw. 6 Arbeitern. Auch in den Dossenheimer und Handschuhsheimer Steinbrüchen arbeiten nur wenige Schriesheimer.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Gemeinde nur 9 Tageswanderer nach Mannheim liefert, deren Verteilung auf die Gewerbearten der geringen Zahl wegen zu sehr vom Zufall abhängig ist, als dass daraus irgendwelche Gesichtspunkte gewonnen werden könnten.

Die nächste Gemeinde Wallstadt (vgl. Tabelle 3) bringt uns wieder näher an Mannheim heran. Sie liegt nur $5^1/_2$ km von der Neckarbrücke entfernt, besaß aber bis vor wenigen Jahren keine Bahnverbindung mit der Stadt. Die nächste Bahnstation Feudenheim war zu Fuß in 20 Minuten zu erreichen. Trotzdem hat Wallstadt auch in früheren Jahren eine auffallend grosse Zahl Arbeiter nach Mannheim geliefert. Die Erhebung des Statistischen Amtes vom Jahre 1900

konstatierte 378 Tageswanderer in allen Berufen. Das ist sehr viel, wenn man bedenkt, dass die Gemeinde damals etwa 1500 Seelen zählte. Die Wallstädter Gemarkung steht an Fruchtbarkeit hinter den Nachbargemeinden zurück. Sie weist manche sandige Stelle auf, die überhaupt nicht bebaut werden kann. Die Gemeinde ist arm im Gegensatz zu Schriesheim. Daher haben schon früh viele Wallstädter die Arbeitsgelegenheit der nahen Stadt wahrgenommen, haben ihr Feld an Feudenheimer oder Käfertaler verpachtet und sind — meistens als Maurer — tagtäglich nach Mannheim gewandert. Die Wallstädter Maurer waren als tüchtig bekannt, und das Bauhandwerk sozusagen die Arbeitsspezialität der Gemeinde. Manche Gemeinden in der badischen Pfalz haben so ihre Arbeitsspezialität: Eppelheim ebenfalls Maurer, Dossenheim Porphyrarbeiter, die Gaiberger sind meistens Waldarbeiter im Heidelberger Stadtwald, Ziegelhausen und Peterstal haben zusammen vielleicht 100 kleine Wäschereibetriebe, Sandhausen, Nussloch, Walldorf, St. Leon, Hockenheim haben grosse Tabakindustrie.

Auch heute noch gehen die meisten Wallstädter Tageswanderer ins Baugewerbe.

Gewerbegruppe	Zahl der Tageswanderer
Baugewerbe und Bauhandwerk	91
Textilindustrie	66
Chemische Industrie	49
Maschinenindustrie	43
Bekleidungs- und Reinigungsind.	19
Tabakindustrie	8
Nahrungs- und Genussmittel	8
Industrie der Steine und Erden	7
Metallbearbeitung	4
Holz und Schnitzstoffe	2

An 2. Stelle in der Berufstabelle steht die Textilindustrie. In der Lumpensortieranstalt von Marx Maier, die bei Wohl-

gelegen an der Hauptbahn liegt, arbeiten allein 30 von 66. Für den hohen Anteil der chemischen Industrie ist der Verein chemischer Fabriken in Wohlgelegen ausschlaggebend mit 29 Wallstädtern. Die Fabriken in und bei Wohlgelegen, die Brauereien, und in der Linie nach Nordwesten weiter: Brown, Boveri & Co., Rheinische Porzellanfabrik und Benz & Co., liegen wie Vorposten für die aus Norden und Osten zuwandernden Arbeiter und absorbieren einen grossen Teil von ihnen.

Ganz entschieden gilt für Wallstadt die Beobachtung, dass die weniger qualifizierten Gewerbe sehr stark belegt sind. Das entspricht, wenn man die im Vergleich zu der nahen Entfernung verhältnismässig grosse Unbequemlichkeit der Tageswanderung nach der Stadt berücksichtigt, dem was ich in Kap. III über die Beziehung zwischen Qualität der Arbeit und Entfernung der Wohngemeinde gesagt habe.

Erst im Mai 1908 eröffnete die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft eine Nebenlinie ab Käfertal über Wallstadt nach Heddesheim. Seit diesem Jahr soll sich die Anzahl der in Mannheim arbeitenden Wallstädter noch vermehrt haben. Auch sollen jetzt die Maurer an Zahl zurückgehen und die Arbeiter in den Maschinenfabriken einen wachsenden Anteil ausmachen.

Die Arbeitsstätten liegen folgendermassen:

Arbeitsstätte	Zahl der Tageswanderer
Neckarstadt	135
Jungbusch	60
Oststadt	19
Waldhof	17
Käfertal	16
Unterstadt	12
Hafengebiet	12
Feudenheim	9
Schwetzinger Vorstadt	5
Lindenhof	5
Neckarau	4
Oberstadt	3

Die Neckarstadt, zu welcher in unserer Tabelle auch Wohlgelegen rechnet, hat den Hauptanteil.

Heddesheim zwischen Wallstadt und der Bergstrasse gelegen, entbehrte bis zur Eröffnung der schon bei der Besprechung der Wallstädter Verhältnisse erwähnten Nebenbahn vollständig jeder Verbindung mit Mannheim. 2,5 km trennten es vom Bahnhof Gross-Sachsen der Main-Neckarbahn und 3,5 km von Viernheim und der Nebenbahn Mannheim—Weinheim. Die Erschwerung der Tageswanderung spricht sich auch in dem geringen Anteil der Arbeiterinnen an der Gesamtzahl aus. Heddesheim ist bis heute ein reines Bauerndorf, dessen Bevölkerungszunahme infolgedessen auch gegenüber derjenigen seiner Nachbarorte Wallstadt und Feudenheim gering ist.

Trotzdem der Bahnhof Gross-Sachsen am nächsten liegt, hat der Hauptstrom der Heddesheimer Arbeiter doch immer die Linie Mannheim—Feudenheim oder Viernheim—Mannheim bevorzugt, oder hat den Weg per Rad zurückgelegt. Das geht schon daraus hervor, dass in der Neckarstadt 118 von den 130 Tageswanderern arbeiten, darunter in der chemischen Fabrik Wohlgelegen 77, bei Brown, Boveri & Co. 19. Beide Unternehmungen empfangen durch ihre Lage die Arbeitskräfte aus den nördlich und östlich gelegenen Dörfern sozusagen aus erster Hand. Dagegen arbeiten nur 18 Heddesheimer in der Steinzeugwarenfabrik Friedrichsfeld, und in Nekarau, das auf der Hauptlinie ebenso bequem zu erreichen wäre, überhaupt keiner.

Seit 1908 ist Heddesheim Endstation einer Nebenbahn mit guter Verbindung. Die Fahrtdauer nach Mannheim beträgt 35 Minuten. Diese Bahn hat viele Heddesheimer, die früher in Weinheim gearbeitet hatten, nach Mannheim gebracht. So sollen beispielsweise nicht wenig Arbeiter aus der Maschinenfabrik Badenia nun zu Benz oder Brown, Boveri & Co. übergegangen sein. Die Eröffnung der Bahnlinie ist für die Frage der Tageswanderung nach Mannheim von grundlegender Bedeutung, und die Bahnverwaltung rechnet mit einer starken Zunahme des Arbeiterverkehrs in den

nächsten Jahren; denn in Heddesheim tritt eine Uebervölkerung in der Landwirtschaft, und damit die Notwendigkeit industriellen Erwerbes ebenso zutage wie in fast der ganzen badischen Pfalz. Dem Verfasser sagte ein Heddesheimer Bauer sehr treffend: Wenn einer auch ein gutes Bauerngeschäft hat und zwei Söhne, so kann er es entweder dem einen Sohn geben, für den es dann auskömmlich ist, und der andere muss in die Fabrik, oder er teilt, dann reicht es für keinen vollständig und beide Söhne müssen im Hauptberuf in die Fabrik. Sogar Söhne von Hofgutbauern gehen jetzt in die Fabriken nach Mannheim.

Die Verteilung der Heddesheimer Arbeiter auf die Industrien und die Lage der Arbeitsstätten ergibt folgende Tabelle.

Gewerbegruppe		Arbeitsstätten	
Chemische Industrie	82	Neckarstadt	118
Maschinenindustrie	23	Waldhof	5
Textilindustrie	10	Unterstadt	4
Industrie der Steine u. Erden	6	Käfertal	2
„ der Holz u. Schnitzstoffe	3	Jungbusch	1
Metallbearbeitung	2		
Papierindustrie	1		
Nahrungs- und Genussmittel	1		
Kleidung und Reinigung	1		
Baugewerbe u. Bauhandwerk	1		

Man sollte annehmen, dass Heddesheim, welches in seiner Lage viel Aehnlichkeit mit Wallstadt hat, auch in den Berufen seiner Tageswanderer von der Nachbargemeinde nicht wesentlich verschieden sein dürfte, zumal das Gros der Arbeiter aus beiden Gemeinden in der Neckarstadt arbeitet. Indessen steht das Baugewerbe, die Spezialität Wallstadts, in Heddesheim an letzter Stelle. Chemische Industrie und Maschinenfabriken treten in den Vordergrund. Es folgen Textilindustrie (Marx Maier) und die Industrie der Steine und Erden (Rheinische Porzellanfabrik).

Mit Heddesheim ist die letzte der am Neckar und rechts davon gelegenen Gemeinden besprochen. Es ist das Gebiet der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft, deren Anlagen mit Ausnahme von Schriesheim sämtlichen Orten günstige Verbindung mit Mannheim geschaffen haben. Die Hauptlinien bestehen schon seit den 1890er Jahren. Neueren Datums ist die Strecke Mannheim-Sandhofen vom Jahre 1897 und Mannheim-Käfertal-Wallstadt-Heddesheim vom Jahre 1908. Von den besprochenen Gemeinden hat nur Ladenburg eine einigermassen ins Gewicht fallende eigene Industrie. Das ist südlich des Neckars anders. Da gibt es mehrere kleinere industrielle Zentren, die wieder die Tageswanderer aus anderen Gemeinden anziehen und von der Stadt ablenken.

Von Interesse ist eine Tabelle über den Anteil der Tageswanderer an der Gesamteinwohnerzahl. Allerdings muss man gegen die Aufstellung ganz schwerwiegende Gründe der Ungenauigkeit aufwerfen, denn erstens kennen wir nur die Tageswanderer in den der Fabrikinspektion unterstehenden Betrieben, also von einer Berufsklasse nur einen Ausschnitt, und zweitens sind unter den Einwohnern neben den Erwerbstätigen auch die Nichterwerbstätigen gezählt, ohne Unterschied der Altersstufen. Andererseits darf man die in unserer Erhebung gezählten Tageswanderer mit Recht als einen sehr hohen Prozentsatz sämtlicher Tageswanderer ausmachend betrachten, während der Fehler durch die Einrechnung der Nichterwerbstätigen und die Ausserachtlassung der für die Erwerbstätigkeit unter den erschwerenden Umständen der Tageswanderung gezogenen Altersgrenze, bei allen Gemeinden gleichmässig in die Erscheinung treten dürfte, sodass diesen Zahlen ein gewisser Vergleichswert immerhin zuerkannt werden dürfte.

(Siehe Tabelle Seite 80).

In den Prozentzahlen überwiegen die näher gelegenen Gemeinden Wallstadt, Feudenheim, Seckenheim und Ilvesheim. Ladenburg und Neckarhausen haben durch die Industrie Ladenburgs eine eigene Stellung und werden als Lieferanten von Arbeitern nach Mannheim mit der Zeit wohl immer

Gemeinde	Einwohner	Tageswanderer	Tageswanderer in % der Einwohner
Feudenheim	5 500	787	14,5 %
Seckenheim	9 681	674	6,9 %
Sandhofen	8 213	352	4,2 %
Ladenburg	4 335	60	1,4 %
Ilvesheim	1 985	129	6,5 %
Neckarhausen	1 955	32	1,2 %
Schriesheim	3 383	9	0,2 %
Wallstadt	1 910	297	15,5 %
Heddesheim	2 981	130	4,3 %
zusammen	39 943	2 470	6,2 %

weniger in Betracht kommen, je mehr sich die Industrie Ladenburgs entwickelt. Für Heddesheim ist die bis vor kurzem, und für Schriesheim die heute noch schlechte Verbindung verantwortlich zu machen. Heddesheim wurde zwar zwei Jahre vor dieser Erhebung Bahnstation; eine so tiefgreifende Veränderung wie der Uebergang eines nennenswerten Teiles der Bevölkerung zur städtischen Fabrikarbeit vollzieht sich aber erst in einer längeren Spanne Zeit. Bei Sandhofen beeinflussen die auf eigener Gemarkung liegenden Waldhöfer Fabriken das zahlenmässige Resultat.

Die Endpunkte der Vorortbahnen nach diesen Gemeinden liegen alle in der Nähe der Neckarbrücke. Daher wenden sich die Arbeiter vorzugsweise in die Fabriken der weiteren Neckarstadt. Das haben alle diese Dörfer gemeinsam.

Wir schreiten bei der Besprechung der Orte nach Süden weiter, nehmen aber entgegen der Reihenfolge auf der Zählkarte Friedrichsfeld vor den Gemeinden Hockenheim, Schwetzingen, Oftersheim und Plankstadt voraus, weil die letzten vier grosse Aehnlichkeit in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen haben, und ich dieses Gemeinsame später bei der Besprechung dieser Gruppe vorausnehme.

Friedrichsfeld liegt 9 km vom Zentrum Mannheims entfernt, an dem Kreuzungspunkt der Bahnlinien Mannheim-Heidelberg und Weinheim - Ladenburg - Schwetzingen. Die Verbindung nach Neckarau und Mannheim ist sehr gut, denn ausser den Zügen der badischen Staatsbahn Mannheim-Heidelberg stehen noch diejenigen der Main-Neckarbahn zur Verfügung. Infolgedessen arbeiten auch die meisten Friedrichsfelder Tageswanderer in Neckarau oder in den dem Mannheimer Bahnhof zunächst liegenden Stadtteilen.

Arbeitsstätte	Zahl der Tageswanderer
Neckarau	56
Lindenhof	15
Schwetzinger Vorstadt	13
Unterstadt	5
Neckarstadt	5
Oberstadt	4
Jungbusch	3
Hafengebiet	1
Waldhof	1
Rheinau	1

Auf der Rheinau, die zwar in der Luftlinie nur 3,5 km entfernt ist und näher als Neckarau liegt, aber keine andere Verbindung nach Friedrichsfeld hat als die Landstrasse, arbeitet nur 1 Friedrichsfelder.

Trotz der bequemen Erreichbarkeit der Neckarauer und Mannheimer Fabriken arbeiten verhältnismässig wenig Friedrichsfelder ausserhalb ihrer Gemeinde, von 3383 Einwohnern nur 104, also gerade 3 %, gegenüber 15,5 % bei Wallstadt. Der Grund liegt in der eigenen Industrie des Ortes. Da ist zu oberst die „Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und chemische Industrie", 1873 gegründet mit heute 559 Arbeitern. Davon wohnen 273 in Friedrichsfeld, d. i. fast 9 %

aller Einwohner. 79 kommen aus dem nahegelegenen Seckenheim, 89 aus anderen badischen Gemeinden, 37 aus Ladenburg, 25 aus Weinheim, 18 aus Heddesheim, 19 aus Ilvesheim. Die Steinzeugwarenfabrik hat in den 80er und 90er Jahren, der Epoche ihrer Hauptausdehnung, viele gelernte Töpfer von auswärts, aus Gegenden, in welchen ähnliche Fabriken schon bestanden, nach Friedrichsfeld gezogen. Auf Konto Zuwanderung ist der Hauptteil der Bevölkerungszunahme zu setzen, denn die Einwohnerzahl hat sich von 1880 (874 Seelen) bis 1910 (3324 Seelen) vervierfacht. Neben der Steinzeugwarenfabrik bestehen noch ein paar jüngere Unternehmungen am Platze: die Heilbronner Nahrungsmittelfabrik Otto & Kaiser, und Reis & Co., ein Unternehmen für die Bearbeitung von Baumwollabfällen und Lumpen, welches auch Arbeiterinnen beschäftigt.

Die Friedrichsfelder Tageswanderer verteilen sich auf die Industrien folgendermassen:

Gewerbegruppe	Zahl der Tageswanderer
Chemische Industrie	54
Maschinenfabriken	31
Bekleidungs- u. Reinigungsbetriebe	6
Baugewerbe u. Bauhandwerk	4
Metallbearbeitung	3
Holz u. Schnitzstoffe	2
Polygr. Gewerbe	2
Industrie der Steine u. Erden	1
Verkehrsgewerbe	1

In dem Dominieren der chemischen Industrie kommt die Nähe der Neckarauer Fabriken zum Ausdruck. Von 54 „Chemikern“ arbeiten 51 in Neckarau. Von den 31 Arbeitern in der Maschinenindustrie entfallen 14 auf Heinrich Lanz, 7 auf die Mannheimer Maschinenfabrik Mohr & Federhaff, die anderen verteilen sich auf die Innenstadt und Neckarau.

Auffallend ist der geringe Anteil der Frauen an der Tageswanderung. Teils finden sie bei Reis & Co. Beschäftigung, teils liegt ihnen die Bewirtschaftung des eigenen Feldes ob.

Ueber Friedrichsfeld hinaus gelangen wir zu den Gemeinden des Amtsbezirkes Schwetzingen. Hier spielt die Zigarrenindustrie eine entscheidende Rolle für die Erwerbstätigkeit der Bevölkerung und prägt sich auch in den Verhältnissen der Tageswanderung nach Mannheim aus. Ich zitiere hier zunächst F. C. Freudenberg über die Zigarrenindustrie. „Die ganze links vom Neckar gelegene Ebene ist durch die Zigarrenindustrie beherrscht. Ich habe mir die Frage vorgelegt, warum daselbst über 14000 Menschen mit Zigarrenmachen beschäftigt sind und auf dem rechten Neckarufer noch keine 500. Darüber glaube ich folgende Erklärung geben zu können. Die Zigarren- und Tabakfabrikation ist von den Händlern in Mannheim und Heidelberg ausgegangen. Mit Ausnahme von dem isoliert gelegenen Sandhofen gab es bis vor kurzem keine einzige an Mannheim oder Heidelberg angrenzende Gemeinde auf dem rechten Neckarufer mit Tabakindustrie. Die Mannheimer und Heidelberger Tabakhändler liessen zunächst in den ihnen am bequemsten liegenden übervölkerten Gemeinden, z. B. Sandhausen, Walldorf, Hockenheim Zigarren machen. Diese luftigen Orte eignen sich für die ursprüngliche Hausindustrie besser als die eng gebauten altertümlichen Bergsträsser Dörfer und Städtchen. Von jenem Zentrum aus verbreitete sich die Handfertigkeit von Dorf zu Dorf bis nach Sinsheim in das Bauland hinein. Die Fingerfertigkeit der Zigarrenarbeiter muss von Jugend auf geübt werden. Weil nun in dieser Gegend eine zahlreiche gelernte Bevölkerung wohnt, kamen auch Unternehmer von aussen, sogar von Bremen und Hamburg her und gründeten in den betreffenden Dörfern Filialen. Ausser Firmen, welche in den Tabakorten ihr Domizil haben, bestehen 88 Mannheimer, 18 Heidelberger und 42 Filialen auswärtiger Firmen in der Ebene und im Amtsbezirk Sinsheim. Die ganze Zigarrenindustrie beschäftigt in 316 Betrieben 4961 Männer und

9628 Frauen = 14 589 Personen. Die Tabakindustrie unserer Gegend kennt keine festen Arbeitszeiten. Die Frauen besorgen morgens ihren Haushalt. Die Männer, die Frauen und die Mädchen arbeiten auf dem Felde in ihrer eigenen kleinen Landwirtschaft oder auf Taglohn, wie es ihnen beliebt. Das geht deswegen anstandslos, weil es in der Zigarrenfabrikation keine Kraftmaschinen gibt und die Arbeit ohne Schaden für das Fabrikat unterbrochen werden kann. Diese grosse Bewegungsfreiheit ist ein sehr wesentlicher Vorteil für die Arbeiter. Die Zigarrendörfer machen einen sehr vorteilhaften Eindruck. Allenthalben sind neue Häuschen zu sehen. Der Wohlstand hebt sich und die Leute sind ungemein fleissig und sparsam."

Hockenheim (vergl. Tabelle 4) ist der Zentralort der Tabakindustrie. Es hat allein 8 solcher Zigarrenfabriken. Wenn man noch berücksichtigt, dass ein Mühlenbetrieb von Bedeutung am Platze ist und somit für die 7098 Köpfe zählende Bevölkerung reichlich industrielle Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, wird man das für die Grösse des Ortes verhältnismässig geringe Kontingent der Tageswanderer nach Mannheim begreiflich finden. Es sind nur 188 = 2,6 % aller Einwohner. Dabei ist die Verbindung nach Rheinau und Neckarau und Mannheim sehr günstig. Die Rheinthalbahn weist von $4^{\underline{50}}$ bis $6^{\underline{51}}$ morgens 5 Züge nach Mannheim auf (Sommer 1912). Ebenso günstig ist die Gelegenheit zur Rückfahrt. Andererseits liegt Hockenheim auch wieder 15 km von Rheinau, 18,5 km von Neckarau und 21,5 km vom Hauptbahnhof Mannheim entfernt. Nach der Stadt ist also schon beinahe die Maximalentfernung erreicht, aus welcher sich die Tageswanderung unter normalen Verhältnissen noch rentiert.

Die meisten Hockenheimer Tageswanderer arbeiten in Neckarau und auf der Rheinau.

(Siehe Tabelle Seite 85).

Darunter ist keine einzige Arbeiterin. Den weiblichen Arbeitskräften bietet eben die Tabakindustrie am Orte ausreichende Beschäftigung.

Arbeitsstätte	Zahl der Tageswanderer
Neckarau	137
Rheinau	29
Lindenhof	6
Jungbusch	5
Schwetzinger Vorstadt	3
Hafengebiet	2
Oststadt	2
Neckarstadt	2
Unterstadt	1
Waldhof	1

Bei der Verteilung auf die Industrien ergeben sich folgende Zahlen:

Gewerbegruppe	Zahl der Tageswanderer
Chemische Industrie	116
Metallbearbeitung	21
Maschinenindustrie	15
Handelsbetriebe	13
Baugewerbe u. Bauhandwerk	7
Holz u. Schnitzstoffe	5
Tabakindustrie	5
Textilindustrie	2
Berg- u. Hüttenbetriebe	1
Bekleidungs- u. Reinigungsbetriebe	1
Polygr. Gewerbe	1
Verkehrsgewerbe	1

Es ist einleuchtend, dass ein Ort, der eine ziemlich hochqualifizierte Arbeitsspezialität hat, nur wenige Arbeiter in andere qualifizierte Berufe abgibt, zumal wenn Betriebe mit einfacherer Arbeitsverrichtung ebenso leicht zu erreichen sind.

Auffallender Weise arbeiten nur 5 Hockenheimer in der Tabakindustrie der Stadt. Man müsste annehmen, eine Ge-

meinde mit sehr vielen geschulten Zigarrenarbeitern, wo das Zigarrenmachen, ich möchte sagen, beinahe im Blute liegt, auch solche nach auswärtigen Zigarrenfabriken abgibt. Dass es nicht geschieht, liegt daran, dass die Löhne in der Zigarrenindustrie verhältnismässig niedrige sind und die Belastung durch eine weite Fahrt zur Arbeitsstätte nicht ertragen. Wo Zigarrenarbeiter von auswärts nach Mannheim kommen, wohnen sie meistens in Dörfern, die selbst gar keine industrielle Erwerbsmöglichkeit am Platze bieten.

Günstiger, weil 6,5 km näher, für den Verkehr mit Mannheim liegt Oftersheim, (vgl. Tabelle 5) ebenfalls an der Rheintalbahn. Die Zugverbindung ist die gleiche wie bei Hockenheim. Schwetzingen liegt nur 1,5 km entfernt und übt infolgedessen eine starke Anziehungskraft auf die Oftersheimer Arbeiter aus. Dass sich nichtsdestoweniger 295 Tageswanderer nach Mannheim wenden, also rund 10% der 3067 Köpfe zählenden Einwohner, zeigt Oftersheim als ausgesprochenes Arbeiterdorf. Im Orte selbst befindet sich kein grösserer gewerblicher Betrieb.

Für die lokale Verteilung der Arbeitsstätten sind die gleichen Gesichtspunke massgebend wie für Hockenheim, auch der Anteil der einzelnen Industriezweige ist im wesentlichen der gleiche und schon durch die gleiche Lage der Arbeitsstätten bedingt.

Arbeitsstätte		Gewerbegruppe	
Neckarau	229	Chemische Industrie	158
Rheinau	44	Kleidung u. Reinigung	56
Lindenhof	9	Handelsgewerbe	28
Jungbusch	6	Maschinenindustrie	17
Schwetzing. Vorstadt	3	Textilindustrie	16
Neckarstadt	3	Baugewerbe u. Bauhandwerk	12
Waldhof (Benz & Co.)	1	Ind. d. Holz- u. Schnitzstoffe	3
		Metallbearbeitung	2
		Polygr. Gewerbe	2
		Tabakindustrie	1

Allein 38 Arbeiterinnen sind in der Fabrik wasserdichter Wäsche Lenel, Bensinger & Co. beschäftigt, daher rückt die Gruppe Bekleidungs- und Reinigungsindustrie an zweite Stelle. Der Prozentsatz der weiblichen Arbeiter aus Oftersheim steht mit 25,76 über dem Durchschnitt aller Tageswanderer, während ja Hockenheim keine Arbeiterinnen nach Mannheim sendet.

Von Plankstadt aus ist Mannheim schon weniger bequem zu erreichen als von Oftersheim. Die Gemeinde liegt an der Bahnlinie Schwetzingen—Heidelberg. Schwetzingen ist Umsteigestation nach Mannheim. Zwar beträgt die Fahrzeit bis Neckarau nur 30 Minuten bei glattem Anschluss, aber die Zahl der geeigneten Züge ist nicht so gross wie auf der Hauptlinie. Es gehen morgens nur die Züge 5^{09} und 6^{39}. Letzerer kommt für die meisten Fabrikarbeiter schon nicht mehr in Betracht. Trotzdem arbeiten verhältnismässig viele Plankstädter in Mannheim: 374 Personen bei 4321 Einwohnern = 8,7%. Am Platze selbst bestehen nur drei kleinere gewerbliche Betriebe: 1 Branntweinbrennerei und 2 Zigarrenfabriken. Reichliche Arbeitsgelegenheit am Orte selbst ist also in Plankstadt für eine 4321 Köpfe zählende Bevölkerung ebenso wenig vorhanden wie in Oftersheim.

Die örtliche Lage der Arbeitsstätten und die Verteilung auf die Industrien sind fast die gleichen wie bei Oftersheim.

Arbeitsstätten		Gewerbegruppe	
Neckarau	228	Chemische Industrie	293
Rheinau	138	Kleidung und Reinigung	53
Neckarstadt	3	Maschinenindustrie	7
Lindenhof	2	Textilindustrie	7
Oberstadt	1	Holz- und Schnitzstoffe	4
Unterstadt	1	Handelsgewerbe	4
Waldhof	1	Metallbearbeitung	3
		Baugewerbe und Bauhandwerk	2
		Industrie der Steine und Erden	1

Aus Plankstadt und Oftersheim hat die Arbeiterwanderung nach Mannheim seit 1900 ganz bedeutend an Umfang zugenommen, Damals ergab die Erhebung des Statistischen Amtes für Oftersheim 125 Tageswanderer, für Plankstadt 162, bei 2434 bezw. 3361 Einwohnern, also 5% bezw. 4,7%, gegenüber 10% und 8,7% im Jahre 1910. Die Erklärung für die Zunahme gibt die industrielle Entwicklung von Rheinau und Neckarau seit 1900. Ihrer ganzen Lage nach sind diese Industrievororte bei der Arbeiterversorgung auf die südlich und östlich gelegenen Gemeinden hingewiesen. Im Osten kommt nur Seckenheim in grösserem Umfang in Betracht, weil Friedrichsfeld sich als kleines industrielles Zentrum vorlagert und ausserdem die Verbindung nach den Dörfern am Neckar schlecht ist. Nach Süden hin ist die Rheintalbahn der ausschlaggebende Faktor. An ihr liegt dicht hinter Schwetzingen Oftersheim und an der Anschlussstrecke Plankstadt als erste Station. Günstiger für die Tageswanderung nach Neckarau und Rheinau liegt eigentlich nur Brühl zwischen Schwetzingen und Rheinau, westlich der Rheintalstrecke und durch eine eigene Linie mit Rheinau—Neckarau verbunden. Der genaue Umfang der Tageswanderung aus Brühl lässt sich aus unserer Zählkarte nicht ersehen. Die Gemeinde fällt unter die Rubrik: Andere badische Gemeinden, und dürfte hier einen wesentlichen Anteil ausmachen.

Genau ebenso viele Arbeiter nach Gross-Mannheim wie Plankstadt liefert das Amtsstädtchen S c h w e t z i n g e n (vergl. Tabelle 6). Dabei hat es fast doppelt so viele Einwohner und liegt näher und bequemer an Mannheim als Plankstadt. Allein Schwetzingen ist nun einmal kein Industrieplatz. Es trägt den ausgesprochenen Typus eines friedlichen Landstädtchens mit vielen Beamten, kleinen Kaufleuten und kleinen Handwerkern. Schloss und Schlossgarten sind der Mittelpunkt. Von grösseren industriellen Unternehmungen existieren am Platz: 4 Brauereien, 4 Zigarrenfabriken, 2 Konservenfabriken und 1 Maschinenfabrik. Das ist verhältnismässig wenig, wenn man dagegen die Industrie Ladenburgs, dass nur 55% der Schwetzinger Einwohner zählt, vergleicht. Die Brauereien haben in Schwetzingen von früher her günstige Standortsbedingungen durch den Hopfenbau in der Umgebung. Der Hopfenbau ist aber seit Jahren schon erheblich zurückgegangen; teils ist die Spargelkultur an seine Stelle getreten. Die Zigarren- und Konservenfabriken rechnen hauptsächlich mit den billigen weiblichen Arbeitskräften aus dem Städtchen und aus den umliegenden Dörfern. Für die männlichen Arbeiter ist in Schwetzingen keine rechte Arbeitsgelegenheit vorhanden, zumal für die Tabak- und Konservenfabriken die weiblichen Arbeitskräfte ebenso wertvoll sind wie die männlichen und dementsprechend auch die Löhne für Arbeiter niedrig sind. Die Schwetzinger Arbeiter fahren fast alle nach Rheinau und Neckarau. Die Lebenshaltung in dem Städtchen ist natürlich teurer wie in den Dörfern ringsum. Der Schwetzinger Tageswanderer muss also schon etwas mehr verdienen, um die gleichen materiellen Vorteile von der Fabrikarbeit zu haben wie sein Konkurrent aus Oftersheim oder Plankstadt. So haben bei der Berufsgliederung der Schwetzinger Tageswanderer die höher qualifizierten Gewerbe einen grösseren Anteil wie bei Plankstadt und Oftersheim.

Gewerbegruppe	Zahl der Tageswanderer
Chemische Industrie	197
Maschinenindustrie	71
Bekleidungs- und Reinigungsind.	23
Textilindustrie	20
Baugewerbe und Bauhandwerk	18
Industrie d. Holz- u. Schnitzstoffe	13
Handelsgewerbe	10
Metallbearbeitung	8
Polygraph. Gewerbe	5
Nahrungs- und Genussmittel	4
Berg- und Hüttenbetrieb	2
Industrie der Steine und Erden	2
Verkehrsgewerbe	1

Die Maschinenindustrie steht schon an zweiter Stelle mit 71 Arbeitern. Plankstädter arbeiten nur 7 in dieser Klasse. In den ersten 8 Spalten der Berufstabelle verteilen sich die Arbeiter weit gleichmässiger auf die einzelnen Gewerbegruppen wie bei der Plankstädter Tabelle, wo chemische Industrie und Bekleidungs- und Reinigungsbetriebe allein 346 Arbeiter absorbieren und auf keine der anderen Gewerbegruppen mehr als 7 Arbeiter entfallen. Dass die chemische Industrie auch in Schwetzingen immer noch überwiegt, liegt an der Nähe von Neckarau und Rheinau, die am leichtesten zu erreichen sind. Dieser Vorteil spricht sich auch in der örtlichen Verteilung der Arbeitsstätten aus.

In der allerletzten Zeit ist auch Schwetzingen von dem industriellen Räderwerk des nahen Mannheim erfasst worden. Oestlich der Bahnlinie haben sich einige grössere Unternehmungen etabliert, wobei die Erlangung der Konzessionen nicht ohne Schwierigkeiten gewesen sein soll.

Schwetzingen ist die letzte einzel aufgeführte Gemeinde in unserer Zählkarte. Mit ihr verlassen wir die gebahnte Strasse und gelangen zu den Sammelbegriffen: andere badische Gemeinden, Bayern und Hessen. Vielleicht war man bei der Anlage der Zählkarten der Meinung gewesen, dass die Arbeiterzuwanderung aus dem weiteren Umkreis nicht erheblich gegen die nahe liegenden badischen Gemeinden ins Gewicht fallen werde und dass die Landesgrenze scharf trennend wirke, ganz analog den Beobachtungen bei der Untersuchung über die Heimatgemeinde der nach Mannheim Eingewanderten. Es zeigt sich aber auffallenderweise: in diesen drei letzten Rubriken stehen genau $^2/_3$ sämtlicher in den der Fabrikinspektion unterstehenden Mannheimer Fabriken arbeitenden Tageswanderer.

Zunächst die „anderen badischen Gemeinden“, (vergl. Tabelle 7) mit 1488 Tageswanderern. Zweifellos müssen dabei die weiter entfernten Gemeinden die Hauptrolle spielen, denn die nächste Umgebung Mannheims ist ja in der Zählkarte detailliert. Nördlich und westlich von Mannheim liegen keine badischen Gemeinden, also kommt nur der Osten und Süden in Frage. Einen sicheren Schluss lässt schon die lokale Verteilung der Arbeitsplätze zu, denn die von irgend einer Gemeinde aus am besten erreichbaren Stadtteile und Vororte haben, wie ja die bis jetzt besprochenen Tabellen der einzelnen Gemeinden zeigen, auch die stärkste Frequenz aus eben dieser Gemeinde. Für die Tageswanderung aus den anderen badischen Gemeinden gibt sich folgendes Bild der Arbeitsstätten:

Neckarau	601
Rheinau	330
Neckarstadt	151
Oststadt	103
Jungbusch	72
Lindenhof	70
Schwetzinger Vorstadt	43
Waldhof	43
Unterstadt	35
Oberstadt	34
Hafengebiet	6
Feudenheim	4

Neckarau und Rheinau zusammen umfassen mehr als $^2/_3$ der 1488 Tageswanderer. Demnach müssen die Gemeinden im weiteren Umkreis rechts und links der Rheinthalbahn die Hauptlieferanten sein: Brühl, Ketsch, Altlussheim, Neulussheim, Oberhausen, Waghäusel, Reilingen und Eppelheim. Aus Brühl allein benützen täglich etwa 150 Arbeiter die Bahn nach Rheinau und Neckarau. Dazu kommen noch die Radfahrer. Diese Nebenlinie ist speziell mit Rücksicht auf die Arbeiterversorgung der aufblühenden Rheinau gebaut worden. Seit Sommer 1912 ist sie bis Ketsch verlängert. Vor diesem Zeitpunkt benützten die Ketscher Arbeiter, sofern sie nicht zu Fuss zur Station Brühl gingen, oder mit dem Fahrrad den Weg zurücklegten, die elektrische Strassenbahn nach Schwetzingen, welche ad hoc von einer Privatgesellschaft gebaut war. Die Elektrische hatte früh morgens etwa 400 Personen zu befördern. In Schwetzingen stiegen dann die Arbeiter in die Frühzüge der Rheintalbahn um. Seit nun die

staatliche Linie Brühl-Ketsch eröffnet ist, liegt die elektrische Bahn brach und muss mit etwa 70 Ketschern (meist Arbeiterinnen in den Schwetzinger Zigarren- und Konservenfabriken) ihr Dasein fristen. Allerdings liefert das Unternehmen gleichzeitig die elektrische Beleuchtung in Ketsch. Die Staatsbahn Ketsch-Rheinau befördert ab Ketsch etwa 410 Arbeiter (September 1912). Ketsch liefert demnach mehr als doppelt so viele Arbeiter in die Mannheimer Industrie wie Brühl, obgleich der Unterschied in der Einwohnerzahl (2945 gegen 2894) kaum ins Gewicht fällt, und Brühl sowohl näher an Rheinau liegt, als auch schon länger die Vorteile der direkten Bahnverbindung geniesst. In Brühl hat die Fabrikarbeit nicht den Anklang gefunden wie in Ketsch, weil die ganze Bevölkerung viel wohlhabender ist und es ihnen, nach der Aussage von Ketschern, noch zu gut geht.

Innerhalb der 25 km Zone liegt im Süden nur noch Eppelheim zwischen der Bahnlinie Heidelberg-Schwetzingen und Heidelberg-Mannheim. Der Ort ist von der gleichnamigen Station der Linie Heidelberg-Schwetzingen 1 km, und von der Station Wieblingen der Hauptstrecke $1^1/_2$ km entfernt. Was von Eppelheimern nicht auf der Rheinau oder in Neckarau arbeitet, sondern sonst irgendwo in Gross-Mannheim wandert zur Station Wieblingen. Die Zugverbindung ist auf beiden Stationen günstig. Die Einwohner von Eppelheim sind zu $^2/_3$ Maurer. Viele arbeiten in dem naheliegenden Heidelberg und Umgebung, doch dürften nach der Schätzung von Bahnbeamten an 100 Personen sich auch nach der andern Richtung wenden. Wenn man annimmt, dass aus Ketsch, Brühl und Eppelheim höchstens rund 600 Tageswanderer kommen, so bleiben immer noch mehr als die Hälfte der 1400 aus anderen badischen Gemeinden aufzuklären, für deren Wohnort eben die südlichen Ortschaften hauptsächlich in Frage kommen. Dass hierbei ein nicht unerhebliches Kontingent aus Ortschaften kommt, die ausserhalb der 25 km Zone liegen, lässt einerseits auf ein starkes Bedürfnis nach Industriearbeit, andererseits auf ganz besonders billige Lebensverhältnisse in diesen Gemeinden schliessen, welche den Mehraufwand für Fahrkosten wieder wettmachen. Tatsächlich liegen auch diese durchweg dicht bevölkerten Orte in ausserordentlich fruchtbarem Boden. Die Erhebung des statistischen Amtes in Mannheim vom Jahre 1900 gibt ein paar Zahlen über die einzelnen Gemeinden und ihren Anteil. Allerdings sind diese Angaben nur mit grosser Vorsicht zu verwenden. Erstens hat sich die Zahl der Tageswanderer im ganzen seit 1900 etwa verdoppelt (wie aus der Einleitung hervorgeht), sodann umfasst die Zählung alle Berufe, also auch die Eisenbahner, welche aus diesem Bezirk in sehr starker Zahl nach Mannheim kommen.

Altlussheim	23	Wieblingen	25
Brühl	33	Ziegelhausen	2
Ketsch	27	Schwabenheim	2
Neulussheim	19	Wiesloch	1
Reilingen	2	Rauenberg	1
Eppelheim	22	Philippsburg	1
Handschuhsheim	4	Neudorf	10
Kirchheim	3	Oberhausen	13
Leimen	1	Ubstadt	1
Rohrbach	1	Wiesenthal	31

Aus den Gemeinden südlich Hockenheims sollen heute nach Angabe von Bahnbeamten noch weit über 100 Arbeiter die Züge nach Neckarau und Rheinau benützen. Bei einigen besonders weit entfernt liegenden Gemeinden wird man nicht fehl gehen, wenn man die Wochenwanderung zur Erklärung heranzieht.

Ein anschauliches Bild von der Zuwanderung aus dem Süden gibt der Verkehr auf dem Schwetzinger Bahnhof, wo ja auch die Plankstädter und Eppelheimer umsteigen müssen. Da passieren von 5 Uhr bis $^1/_2$6 Uhr morgens drei vollbesetzte Arbeiterzüge mit etwa 2000 Insassen. Man kann sich beim Anblick dieser Scharen im Dämmerlicht des Morgens des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Leute, die vielleicht um 7 Uhr abends bestenfalls ihre Wohnung wieder erreichen, also nur ungefähr während dreier Monate überhaupt bei Tageslicht heimkommen, recht wenig von den schönen

Seiten des Landlebens und vielleicht des Lebens überhaupt empfinden können, dass von einem richtigen Familienleben kaum die Rede sein dürfte.

An dritter und vierter Stelle in unserer Tabelle stehen Neckarstadt, Oststadt und Jungbusch als Arbeitsstätten mit zusammen 326 Tageswanderern. Die Stadtteile liegen den Endpunkten der Linien der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft am nächsten. Man muss also die abgebenden Gemeinden im Gebiete dieser Bahn suchen. Ausser Wieblingen und Edingen kommen die Orte an der Bergstrasse in Frage: Weinheim, Hemsbach, Grosssachsen, Hohensachsen, Leutershausen, Lützelsachsen und Strassenheim.

Im Jahre 1900 lieferten nach den Erhebungen des statistischen Amtes:

Weinheim	9	Leutershausen	18
Grosssachsen	5	Lützelsachsen	2
Hemsbach	2	Strassenheim	1
Hohensachsen	3	Wieblingen	25
Edingen	35		

Tageswanderer nach Mannheim. Grosssachsen ist günstiger daran für den Verkehr wie die Nachbargemeinde Leutershausen. 1,5 km vor dem Dorfe liegt die Haltestelle der Main-Neckar-Bahn. Der Tageswanderer aus Leutershausen muss dagegen erst die Strecke bis Grosssachsen mit der Nebenbahn fahren, oder die 3 km bis zur Hauptstation zu Fuss gehen. Trotzdem finden wir in Mannheim mehr Arbeiter aus Leutershausen wie aus Grosssachsen. Leutershausen hat selbst gar keine eigene Industrie, während in Grosssachsen wenigstens eine grosse Brauerei ist, in welcher ein Ueberschuss landwirtschaftlicher Arbeitskräfte Verwendung finden kann. Ausserdem gilt Grosssachsen von jeher als ein reiches Bauerndorf, das auch verstanden hat, seinen Besitz ungeteilt zu erhalten und deshalb heute noch als das Beispiel einer ausgesprochenen Bauerngemeinde genannt wird. Seine Bevölkerung hat sich dementsprechend 1880—1910 von 1164 auf nur 1213 Köpfe vermehrt.

Edingen und Wieblingen sind Stationen der Nebenbahn Mannheim—Heidelberg und mit Mannheim gut verbunden. Wieblingen ist zwar 16 km von der Stadt entfernt, besitzt aber die Erleichterung, gleichzeitig die Station der Hauptlinie Mannheim—Friedrichsfeld—Heidelberg zu sein, wenn auch letzterer Bahnhof $1^1/_2$ km vor dem Ort liegt. Damit sind auch die Fabriken in Neckarau in erreichbare Nähe gerückt. An die Haltestelle Feudenheimer Fähre grenzen schon fast die Neckarauer Fabrikkomplexe an.

Schliesslich dürfen unter die Rubrik andere badische Gemeinden auch Wochenwanderer aus dem hohen Odenwald fallen, besonders im Maurergewerbe, worüber indessen eine exakte Untersuchung nicht durchzuführen ist.

Hessen (vgl. Tabelle 8). Das Zuwanderungsgebiet der hessischen Arbeiter ist durch die geographischen und die Verkehrsverhältnisse scharf in zwei Teile geschieden. Einerseits die Gemeinde Viernheim östlich des nord-südlich verlaufenden bis 6 km breiten Waldstreifens, andererseits die Gemeinden Lampertheim, Bürstadt, Biblis, Bobstadt westlich des Waldes bis hinüber an den Rhein. Auf der einen Seite Viernheim als einzige hessische Station der Vortortbahn Mannheim—Weinheim (Süddeutsche Eisenbahngesellschaft), auf der anderen die Trace der Riedbahn parallel dem Rhein und die sämtlichen grösseren Ortschaften zwischen Rhein und Wald berührend.

Viernheim hat immer eine starke Arbeiterbevölkerung besessen. Seit vielen Jahren schon bestehen Zigarrenfabriken am Ort, teils Filialen Mannheimer Firmen, teils auswärtige Unternehmen. Ausserdem haben die Nähe der Weinheimer Industrie und die leichte Erreichbarkeit der Mannheimer Fabriken bei der Industrialisierung der Gemeinde eine Rolle gespielt. Schon das ganze Strassenbild Viernheims lässt auf eine starke Arbeiterbevölkerung schliessen. Breite Strassen mit kleinen Kaufläden, viele neue Giebelhäuser und zweistöckige Mietshäuser, und im Grunde verhältnismässig wenig Bauernhöfe alten Schlages. Die Gemeinde zählt fast 10000 Einwohner und liefert schätzungsweise etwa 12—1400 Arbeiter

täglich nach Mannheim. Im Winter, wenn die Radfahrer unter den Tageswanderern durch die Ungunst der Jahreszeit gezwungen sind, ebenfalls die Bahn zu benützen, steigt der Arbeiterverkehr der Nebenbahn auf rund 1500 Arbeiter. Zur Bewältigung des Arbeitertransportes dienen fünf Frühzüge, welche mit Ausnahme des letzten nur ab Viernheim nach Mannheim verkehren: 4^{40}, 5^{00}, 5^{22}, 5^{54}, 6^{13}. Dadurch, dass der Endpunkt der Vorortbahn ganz in der Nähe der Neckarbrücke liegt, kann der Viernheimer die Arbeitsstätten in der Neckarstadt, in der Innenstadt, im Jungbusch und Hafengebiet gleich bequem erreichen. Dagegen lenkt die Anlage der Riedbahn die hessischen Arbeiter westlich des Viernheimer Waldes notwendig in die Fabriken auf den Waldhof und nach Wohlgelegen. An der Haltestelle Käfertal, welche für die Arbeiter in den Fabriken von Wohlgelegen, Käfertal, bei Brown, Boveri & Co. und in der Rheinischen Porzellanfabrik am günstigsten liegt, steigen etwa 300 hessische Arbeiter täglich aus. Darunter sind sehr wenige Arbeiterinnen, wie überhaupt der Anteil der weiblichen Tageswanderer unter den hessischen mit etwas über 11 % auffallend gering ist. Das liegt vor allem daran, dass in den Fabriken von Waldhof, Käfertal und Wohlgelegen nicht viel Arbeitsgelegenheit für Frauen besteht. Es kommen nur die Lumpensortieranstalt Marx Maier, die Rheinische Porzellanfabrik und die Korsettenfabrik Eugen u. Herm. Herbst in Frage. Die Hauptmasse der hessischen Arbeiter steigt in Waldhof aus und ist in den Fabriken des Sandhofer und Waldhofer Gebietes beschäftigt. Nach Angaben der Bahnbeamten beträgt ihre Zahl 1500—1600, was sich ja mit den Ergebnissen unserer Zählung deckt. Zur Erleichterung des Verkehrs lässt die Bahnverwaltung den 6^{20} abends in Waldhof abgehenden Arbeiterzug in den Fabrikhof der Zellstofffabrik einfahren; deren (über 800) hessische Arbeiter steigen ein, worauf der Zug in die Station zurückfährt und noch die übrigen Waldhofer Arbeiter aufnimmt. Dieser Zug wird kurzerhand der Zellstoffzug genannt. Wenige Minuten nach ihm passieren noch zwei Arbeiterzüge (6^{24} ab Käfertal und 6^{23} ab Mannheim-Hauptbahnhof) die Station. Weitaus

die meisten hessischen Arbeiter wohnen in der Gemeinde Lampertheim, die seit Jahren ein erhebliches Kontingent der Waldhofer und Sandhofer Fabrikarbeiter stellt. Lampertheim (etwas über 10 000 Einwohner) kann man mit gleichem Recht als Typus einer Arbeiter liefernden Landgemeinde bezeichnen wie Feudenheim. Es ist sehr weitläufig gebaut. Wir sehen breite gerade Strassen, links und rechts lange Reihen kleiner, weit auseinander gebauter Giebelhäuser, manchmal genau gleich in der Bauweise. Der Ort ist ein Gegenstück zu den eng gebauten winkligen Bergsträsser Dörfern, wie z. B. Schriesheim. Allerdings machen die hessischen Arbeiterhäuser auch nicht den Eindruck, als ob so viel Landwirtschaft oder Viehzucht im Nebenerwerb betrieben wird, wie in den badischen Gemeinden. Im übrigen sieht man in Lampertheim viele Verkaufsläden, sogar ein ländliches Warenhaus mit Konfektionsartikeln, und einer Reihe kleiner Villen der Lampertheimer Fabrikanten und der besser gestellten Beamten der Mannheimer Fabriken. Die wirtschaftliche Lage der Lampertheimer Arbeiter wird als günstig geschildert, denn die Waldhofer Fabriken zahlen verhältnissmässig hohe Löhne, schon um sich ihre Arbeiter vor den Wormser Fabriken, die von Lampertheim aus ebenso bequem zu erreichen wären, zu sichern.

Nördlich von Lampertheim wird die Anziehungskraft von Worms schon stärker. Aus Bürstadt und Biblis, welche beide direkte Verbindung mit Worms haben, wendet sich ein Teil der Arbeiter in die linksrheinische Stadt. Beide Gemeinden liefern nur etwa 2—300 Arbeiter nach Mannheim. Zwischen Bürstadt und Biblis liegt der Haltepunkt Bobstadt, eine Gemeinde, die wieder ihre Arbeitskräfte fast sämtlich nach Mannheim sendet, weil die Verbindung dorthin bequemer ist. Dagegen scheiden Hofheim, Wattenheim, Gross-Rohrheim und alle nördlich liegenden Gemeinden für Mannheim aus. Das geht schon daraus hervor, dass die speziellen Arbeiterzüge der Riedbahn nur bis Biblis fahren. Wir gelangen in die Interessensphäre von Worms und weiter nördlich in diejenige von Darmstadt. Biblis ist bereits 19 km von Waldhof

entfernt und liegt nahe an der Entfernungsgrenze, aus welcher sich die Tageswanderung noch rentiert. Eine Monatskarte für die Strecke Waldhof-Biblis kostet 11.50 M.

Die folgende Tabelle über die Verteilung der hessischen Tageswanderer auf die Berufe und über die örtliche Lage der Arbeitsstätten ist vollständig durch die am bequemsten erreichbaren Fabriken des Waldhofer Komplexes und durch die Betriebe der Neckarstadt diktiert und bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Gewerbegruppe		Arbeitsstätte	
Papierindustrie (Zellstoff)	851	Neckarstadt	1062
Chemische Industrie	668	Sandhofen	877
Maschinenindustrie	378	Waldhof	608
Baugewerbe u. Bauhandwerk	337	Jungbusch	75
Metallbearbeitung	271	Schwetzinger Vorst.	52
Textilindustrie	187	Lindenhof	51
Bekleidung u. Reinigung	72	Unterstadt	49
Holz- u. Schnitzstoffe	34	Oststadt	30
Tabakindustrie	28	Oberstadt	27
Nahrungs- u. Genussmittel	21	Käfertal	24
Industrie der Steine u. Erden	12	Feudenheim	6
Polygr. Gewerbe	7	Neckarau	5
Handelsgewerbe	4	Hafengebiet	4

Die Rubrik Pfalz (vgl. Tabelle 9) umfasst die weitaus grösste Anzahl Tageswanderer unter sämtlichen Zuwanderungsgebieten 4252 Personen = 36,8% aller Tageswanderer. Das ist umso erstaunlicher, als zwei wichtige Momente vorhanden sind, welche auf die Tageswanderung nach Mannheim hemmend einwirken. Zunächst Ludwigshafen selbst, als eine Industriestadt mit dem scharf ausgeprägten Charakter einer solchen, vor Mannheim vorgelagert. Die Ludwigshafener Fabriken erhalten die Tageswanderer aus den Pfälzer Landgemeinden aus erster Hand. Nach der badischen Seite geht nur, wer drüben keine lohnende Beschäftigung

findet, und gezwungen ist, seinen täglichen Weg zur Arbeitsstätte zu verlängern, eventuell mit gesteigertem Baraufwand für die Beförderung. Man darf also mit Recht sagen: die Ludwigshafener Industrie braucht bei ihrem Wachstum sich vorläufig noch nicht um die Arbeiterversorgung besonders zu bemühen, denn in erster Linie werden ihr ja die ca. 5 bis 6000 Arbeiter (die nicht der Fabrikinspektion unterstehenden Betriebe schätzungsweise eingerechnet), welche in Mannheim arbeiten, zufallen. Eine Beobachtung allerdings bedeutet eine Einschränkung des Gesagten: die Ludwigshafener Industrie zählt ganz überwiegend chemische und verwandte Fabriken, in denen die Arbeitsleistungen des einzelnen ohne Zweifel durchschnittlich weniger qualifiziert ist als in der Mannheimer Industrie, in welcher die Maschinenfabriken ausschlaggebend sind. Daher die Erscheinung, dass vielfach gerade die besseren Arbeiter aus den Pfälzer Gemeinden über Ludwigshafen hinauswandern und erst in Mannheim eine für sie geeignete und besser bezahlte Beschäftigung finden. Für Rheingönheim ist dies dem Verfasser als besonders auffallend bezeichnet worden.

Der andere Grund liegt in der grossen Entfernung von der Rheinbrücke nach den Fabrikvororten Waldhof und Neckarau—Rheinau. Die Rheinbrücke ist ja faktisch die einzige Uebergangsmöglichkeit. Daher sucht der Pfälzer Arbeiter Fabriken in Stadtteilen, die in der Nähe der Rheinbrücke liegen: Lindenhof, Hafengebiet, Unterstadt, Schwetzinger Vorstadt und schliesslich auch die Neckarstadt. Die Lanzsche Fabrik mit 713 Arbeitern aus der Pfalz stellt den Stadtteil Lindenhof in dieser Hinsicht an erster Stelle. Waldhof, das Industriehafengebiet und die Rheinau, welche die Zukunftschancen für Mannheim tragen, treten dagegen stark zurück. Die ganze Zuwanderung aus der Pfalz, ganz gleich, ob nördlich, südlich oder westlich von Ludwigshafen strömt in der Passage der Rheinbrücke zusammen, um sich jenseits derselben erst wieder strahlenförmig auf die einzelnen Arbeitsstätten zu verteilen. Wenn man bedenkt, dass die Entfernung von der Brücke zum Waldhof oder nach Neckarau

nochmals 5 km beträgt und der Arbeiter aus Friesenheim, Oppau, Oggersheim, der auf dem Waldhof arbeitet, oder derjenige aus Mundenheim, Rheingönheim, Neuhofen, der sein Brot in den Neckarauer oder Rheinauer Fabriken verdient, seine Arbeitsstätte über den Rhein hinüber vielleicht sehen kann, trotzdem aber den Weg dahin im spitzen Winkel über die Rheinbrücke zurücklegen muss, wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass weitere für den Arbeiterverkehr geeignete Uebergänge oberhalb und unterhalb der Stadt, speziell für unsere im Norden und Süden gelegene Industriegebiete, und eine dementsprechende Führung der Verkehrsgelegenheiten im Interesse einer im gleichen Tempo wachsenden Industrie über kürzer oder länger zur Notwendigkeit werden, wenn man ernstlich auf die Pfälzer Arbeiter reflektiert. Die Altriper Fähre setzt nur die Arbeiter aus Altrip über, weil diese Gemeinde selbst vollständig isoliert liegt und von den westlich liegenden Gemeinden Neuhofen, Waldsee und Otterstadt aus nur schwer zu erreichen ist. Die Fähre hat nur lokale Bedeutung und wird von etwa 300 Altriper Arbeitern benutzt.

Die örtliche Verteilung der 4 252 Pfälzer Arbeiter gibt folgendes Bild:

Lindenhof	970	Jungbusch	288
Neckarau	613	Schwetzinger Vorstadt	267
Neckarstadt	539	Waldhof	215
Unterstadt	514	Oststadt	114
Hafengebiet	425	Rheinau	15
Oberstadt	291	Sandhofen	1

Das Fahrrad als Verkehrsmittel spielt eine grosse Rolle. Man braucht nur die Radfahrerkolonnen zu beobachten, die morgens und abends von der Rheinbrücke aus die breite Strasse oder auf dem Wege nach der Neckarstadt und dem Waldhof, zum Teil auch den Luisenring und die neue Neckarbrücke passieren. Die Notwendigkeit, das Fahrrad zu benützen, bedeutet immer eine Einschränkung der Tageswanderer auf eine gewisse Altersgrenze, über die hinaus die Strapazen bei Wind und Wetter und jeder Jahreszeit zu gross sind.

Die Vorlagerung Ludwigshafens und die auf eine Brücke beschränkte Uebergangsmöglichkeit sind die beiden hindernden Momente für die Tageswanderung aus der Pfalz. Allem Anschein nach wird ihre für Mannheim ungünstige Wirkung eine Steigerung erfahren; denn zweifellos schreitet die industrielle Entwicklung Ludwigshafens — das ja die gleichen günstigen Standortsbedingungen für die Industrie bietet wie Mannheim — und mit der Entwicklung der Industrie auch der Bedarf an Arbeitskräften weiter, während auf der anderen Seite mit der notwendigen Hinausschiebung der Mannheimer Fabrikzentren nach Norden und Süden deren Entfernung von der Rheinbrücke wächst und die Tageswanderung aus der Pfalz immer mehr erschwert wird.

Gegenüber diesen negativen Faktoren treten auf der anderen Seite zwei Erscheinungen hervor, die zur Erklärung des zahlenmässig hohen Anteils der Pfälzer Tageswanderer herangezogen werden müssen. Die erste, um die historische Reihenfolge einzuhalten, ist eine Wirkung der unter der besonderen Initiative des verstorbenen Mannheimer Oberbürgermeisters Beck geschaffenen Vorschriften über die Ausnützung von Wohnungen, und Hand in Hand damit die scharfe bezirksamtliche Kontrolle sämtlicher Wohnhäuser. Worauf sich diese erstreckt, geht am besten aus dem folgenden Abschnitt der Denkschrift: „Die Mannheimer Wohnungsfrage und die Bau- und Bodenpolitik der Stadtgemeinde“ (1906) hervor:

„Wie schon berührt, waren vor nicht ferner Zeit die Bauordnung, wie auch die mangelhaft geordnete und geübte Baupolizeiaufsicht ausser Stande, die Uebelstände zu verhindern, welche sich sowohl in den älteren Stadtvierteln als auch in den an der Grenze derselben neu eröffneten Bezirken einnisteten und zwar in einer Zeit, in der im Gefolge des in den 70er Jahren einsetzenden geschäftlichen Aufschwungs für grosse Arbeitermassen, zahlreiche kaufmännische und gewerbliche Betriebe Unterkunft beschafft werden musste. Durch Stockaufbauten, Seiten- und Hinterhäuser, Teilung grösserer Wohnungen wurde der Zutritt von Luft und Licht

aufs äusserste beschränkt. Die Hauptmängel bestanden in ungenügender Zugänglichkeit einzelner Wohnungen, der geringen Zahl der Aborte, dem Fehlen oft jeglicher Nebenräume. Eine zunehmende Ueberfüllung der Räume trug noch zur weiteren Verschlimmerung der Wohnungsverhältnisse bei, die schliesslich im Jahre 1887 die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkten."

Mehrere eingehende Untersuchungen und Erhebungen über diese Mißstände führten zu dem Ausbau der Wohnungsaufsicht, die „ganz entsprechend den seit 1892 von der Gemeindebehörde vertretenen Forderungen zu einer ständigen, dem Verwaltungsorganismus harmonisch angegliederten Einrichtung geworden ist, deren segensreiche Wirksamkeit durch das hingebungsvolle Zusammenwirken aller beteiligten Faktoren gewährleistet ist." Die mit der Wohnungskontrolle verknüpfte Beschränkung in der Ausnützung der Wohnräume hatte eine Verteuerung der Kleinwohnungen in Mannheim zur Folge, von der unsere linksrheinische Nachbarschaft und die Landgemeinden ihrer Umgebung nicht betroffen wurden. Daher nahmen besonders in den Jahren 1900 und den ersten folgenden ein Teil der in die damals stark wachsende Mannheimer Industrie von auswärts Zuwandernden Wohnsitz in Ludwigshafen und den nächst gelegenen Dörfern, welche in jenen Jahren eine starke Zunahme erfuhren. Dass es nicht die besseren Elemente der Zuwandernden waren, lässt sich denken, denn bei den ganz Besitzlosen oder minderqualifizierte Arbeit Leistenden und geringer Entlohnten fällt eine, wenn auch geringe Wohnungsverteuerung mehr ins Gewicht, als bei dem besser situierten und mehr verdienenden Arbeiter. Und wenn heute die nächsten Vororte von Ludwigshafen: Mundenheim und Rheingönheim mit überwiegender Arbeiterbevölkerung einen überaus elenden äusseren Eindruck machen, — eng aneinander gebaute, unfreundliche, ärmliche Häuser, — besonders beim Vergleich mit den Mannheimer Vororten Feudenheim, Neckarau und Seckenheim — so ist dies mit, und vielleicht sogar in erster Linie, auf die Fernhaltung des untersten Proletariats von Mannheim durch die Wohnungs-

vorschriften und dessen Einwanderung in die Pfälzer Gemeinden zurückzuführen.

An zweiter Stelle als ein die Tageswanderung nach Mannheim förderndes Moment ist die Tätigkeit des seit 1908 bestehenden Arbeitsnachweises der Industrie Mannheim-Ludwigshafens zu nennen. Diesem Verein gehören weitaus die meisten Mannheimer und Ludwigshafener Fabriken an, welche verpflichtet sind, ihren gesamten Bedarf an Arbeitskräften durch die Vermittlung des Arbeitsnachweises zu decken. Dank dieser Zentralisation der Nachfrage hat der Arbeitsnachweis in der Vermittlung sehr günstige Resultate erzielt und für die beiden benachbarten Industriestädte einen gemeinsamen einheitlichen Arbeitsmarkt geschaffen, gegen dessen Umsätze diejenigen der „Städtischen Zentralanstalt für Arbeitsnachweis" in Mannheim nicht aufkommen können. Wenn auch von selbst die Praxis ergibt, dass ein in Ludwigshafen wohnender Arbeiter im allgemeinen auch in Ludwigshafen beschäftigt wird und ein in Mannheim wohnender in Mannheim, wie es ja auch im Vorteil der Arbeiter selbst liegt, so darf man doch auch mit Recht annehmen, dass die konzentrierte Nachfrage aus beiden Städten zur Folge hat, dass Ludwigshafener nach Mannheim und Mannheimer nach Ludwigshafen vermittelt werden, um Angebot und Nachfrage auszugleichen. Genaue Zahlen, in welchem Masse sich dies vollzieht, lassen sich dem Jahresbericht des Arbeitsnachweises nicht entnehmen und waren für den Verfasser auf anderem Wege nicht erreichbar. Seit 1910 besteht in Ludwigshafen ein Zweigbüro des Nachweises speziell für die Ludwigshafener Fabriken. In der Statistik des Jahresberichtes ist für diesen Gesichtspunkt die eine Angabe interessant, wonach in Mannheim und Ludwigshafen zusammen im Jahr 1910 5624 in Ludwigshafen wohnende, in Ludwigshafen allein aber nur insgesamt 3332 Personen eingestellt wurden. Selbst wenn man annimmt, dass sich im Ludwigshafener Büro nur Ludwigshafener melden, müssten mindestens 2292 Ludwigshafener von Mannheim aus und somit auch in der Hauptsache nach Mannheim vermittelt worden sein. Im Jahre 1911

waren unter 30804 in Mannheim und Ludwigshafen Eingestellten:

13590 Mannheimer
6800 Ludwigshafener
6296 von umliegenden Orten
4118 Fremde.

Da die Zahl der Mannheimer Mitglieder des Vereins grösser ist als die der Ludwigshafener, und da besonders das Mannheimer Büro in erster Linie für Mannheim vermittelt, dürfte man die nach Mannheim vermittelten Arbeiter auf etwa 2000—3000 angeben.

Wie sich die Zuwanderung der 4200 Pfälzer auf die einzelnen Gemeinden verteilt, darüber waren exakte Zahlen nicht zu erhalten. Ein paar Anhaltspunkte geben die Erhebung des Statistischen Amtes Mannheim über den Stand vom 1. Dezember 1900, nach den Ergebnissen der damaligen Volkszählung darstellt.

(Siehe Tabelle Seite 105/106).

Zusammen 2080 Personen gegenüber 4252 im Jahre 1910 in den der Fabrikinspektion unterstehenden Betrieben. 1900 kamen aus Ludwigshafen selbst 1396 Personen.

1900 sowohl als auch 1910 ist der Anteil der Frauen auffallend gross. 1910 beträgt er 31,8%, während unter der Gesamtzahl auswärts wohnender Arbeitskräfte nur fast genau 1/5 Frauen sind. Arbeiterinnen kommen also aus der Pfalz verhältnismässig viel mehr als aus anderen Zuwanderungsgebieten. Die Pfälzerinnen stellen unter allen auswärts wohnenden Frauen mit 52,7% die Majorität dar, wogegen die Pfälzer Arbeiter wenig über 1/3 der Gesamtzahl ausmachen. Das hängt damit zusammen, dass die Ludwigshafener Industrie zum überwiegenden Teil aus chemischen und Maschinenfabriken besteht, welche für weibliche Arbeitskräfte selten und auch dann nur in beschränktem Umfang Verwendung haben. Die Pfälzer Frauen sind gezwungen nach Mannheim zu wandern und finden in der ausgedehnten Zigarrenindustrie auf dem Lindenhof Beschäftigung. Unter 717 weiblichen Tageswanderern in der Zigarrenindustrie sind 579 aus der Pfalz. Daneben

	m	w
Amtsbezirk Bergzabern		
Birkenhördt	1	
Schweighofen	1	
Amtsbezirk Frankenthal		
Edigheim	4	1
Eppstein	3	
Frankenthal	14	4
Gerolsheim	1	
Grünstadt	2	
Hessheim	1	
Lambsheim	4	
Moersch	1	
Oppau	57	20
Amtsbez. Germersheim		
Lennersheim	2	
Amtsbezirk Kusel		
Kusel	1	
Amtsbez. Ludwigshafen		
Alsheim	2	
Altrip	53	44
Böhl	4	

	m	w
Dannstadt	1	1
Hochdorf	3	
Ludwigshafen	1011	385
Maudach	35	29
Mutterstadt	14	21
Neuhofen	19	24
Oggersheim	47	11
Rheingönheim	133	92
Ruchheim	1	1
Schauernheim	6	
Amtsbezirk Neustadt		
Dürkheim		1
Geiersheim	1	
Hassloch	4	
Neustadt	8	1
Roedersheim	1	
Amtsbezirk Speyer		
Heiligenstein	1	
Uechtersheim	1	
Schifferstadt	1	
Speyer	7	

Verteilung auf die Gewerbegruppen.

	m	w
Berg- und Hüttenbetriebe	3	
Industrie der Steine und Erden	41	1
Metallbearbeitung	164	4
Maschinen-Industrie	316	16
Chemische „	67	62
Textil- „	15	20
Papier- „	3	4
Leder- „		
Holz- „	106	1
Nahrungs- und Genussmittel	49	
Tabak-Industrie	81	392
Bekleidung und Reinigung	27	85
Baugewerbe	188	
Polygraphisches Gewerbe	20	
Handels- „	211	30
Verkehrs- „	81	
Landwirtschaft und Gärtnerei	4	1
Sonstige	69	19
Summa	**1445**	**635**
	2080	

arbeiten sehr viele Ludwigshafenerinnen in Mannheimer Konfektion- und Putzgeschäften, die ja auch der Fabrikinspektion unterstehen, als Arbeiterinnen und Verkäuferinnen und tragen zu dem zahlenmässig hohen Anteil wesentlich bei.

In welchem Umfange heute die einzelnen Pfälzer Gemeinden Arbeiter nach Mannheim liefern, darüber gelang es mir nicht exakte Angaben zu erhalten. Immerhin konnte ich durch Umfragen bei den Bürgermeisterämtern und bei Ortsansässigen, oder durch eigene Beobachtungen wenigstens schätzungsweise Resultate erfahren, die aber trotzdem ein leidliches Bild geben.

Es wohnten in	Arbeitsort Mannheim	Arbeitsort Ludwigshafen
Mundenheim	ca. 900	ca. 900
Rheingönheim	„ 800 (ca. 500 Arbeiterinnen)	„ 800
Altrip	ca. 300	1
Oggersheim	„ 250	„ 500
Mutterstadt	„ 180	„ 500
Maudach	„ 100	„ 400
Oppau	„ 100	?
Schifferstadt	„ 100	„ 800
Neuhofen	„ 50	„ 280
Waldsee	„ 30	„ 250
Schauernheim	„ 3	„ 32
	ca. 2810	ca. 4460

Mit Ausnahme von Mundenheim und Rheingönheim, die nach Angabe der Bürgermeisterämter ungefähr ebenso viele Arbeiter nach Mannheim wie nach Ludwigshafen liefern und mit Ausnahme von Altrip, aus welcher Gemeinde infolge ihrer von Ludwigshafen isolierten Lage und der bequemen Erreichbarkeit der Neckarauer Fabriken gegenüber 300 Arbeiter in Mannheim und ein einziger in Ludwigshafen arbeiten, stellen in diesen Gemeinden die nach Mannheim Wandernden einen von $^1/_{10}$— $^2/_3$ schwankenden Teil der in Ludwigshafen

Arbeitenden dar. Im Durchschnitt rund 60%. Diese Zahlen erscheinen sehr hoch und ihre Richtigkeit wird durch die Tatsache, dass im Jahre 1900 aus den Pfälzer Gemeinden 3344 männliche und 109 weibliche Personen in der Ludwigshafener, 410 männliche und 250 weibliche Personen in der Mannheimer Industrie arbeiteten, was etwa 1/5 bedeutet, sehr in Frage gestellt. Zusammen liefern diese Gemeinden 1910 ein Kontingent von 2700 Arbeitern, sodass für Ludwigshafen-Friesenheim etwa rund die gleiche Anzahl bleibt.

Die Ortschaften südlich von Rheingönheim, der Endstation der Nebenbahn, die Gemeinden Waldsee und Neuhofen sind ausgesprochene Bauerndörfer mit sauberen kleinen Häusern und Höfen, die durchweg eine gewisse Wohlhabenheit verraten. Die Landwirtschaft überwiegt; die Leute haben oft noch von den Nachbargemeinden Aecker gepachtet. Starke Bevölkerungszunahme und damit eine direkte Notwendigkeit zur Fabrikarbeit überzugehen, existiert nicht. Ausserdem liegt die Zuckerfabrik Friedensau nahe und bietet günstige Arbeitsgelegenheit.

Otterstadt liegt schon zu nahe an Speyer und gravitiert nach dieser Richtung. Es kommt für Mannheim nicht mehr in Betracht. Die Gemeinden Oggersheim und Frankenthal im Norden von Ludwigshafen haben eigene grosse Industrieetablissements, namentlich Maschinenfabriken und Eisengiessereien, und ziehen selbst wieder Arbeiter aus den benachbarten Landorten heran. An Arbeitermaterial für Mannheim bleibt da nicht viel übrig, und aus der ganzen Gegend nördlich und nordwestlich von Ludwigshafen wird aus diesem Grund in Zukunft für Mannheim nicht viel zu erhoffen sein. Dagegen bieten die Orte südlich von Ludwigshafen: Mundenheim, Rheingönheim, Neuhofen, Waldsee, Schifferstadt, Otterstadt, welche zum Teil erst noch für die Industriearbeit zu erschliessen sind, gerade für die Tageswanderung nach den rechtsrheinischen gegenüberliegenden Fabrikvororten Neckarau und Rheinau gute Chancen, wenn durch eine geeignete Verbindung nach dem Rhein, nach Altrip hin, für eine Verkehrsgelegenheit gesorgt würde. Wird der Verkehr über Ludwigshafen und

die Rheinbrücke geleitet, so wird doch immer wieder die Arbeitsgelegenheit in Ludwigshafen den Vorzug erhalten und unsere bayrische Nachbarstadt stets den Rahm abschöpfen. Allerdings wird auf ein der Mannheimer Industrie in dieser Weise nützendes Entgegenkommen des bayrischen Staates nicht zu rechnen sein.

Was nun die Verteilung der Pfälzer Tageswanderer auf die einzelnen Industrien anbelangt, so ergibt sich folgende Tabelle:

Maschinenindustrie	1369
Tabakindustrie	651
Chemische Industrie	440
Kleidungs- und Reinigungsindustrie .	404
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	256
Baugewerbe und Bauhandwerk . .	243
Metallbearbeitung	191
Nahrungs- und Genussmittel . . .	139
Textilindustrie	122
Verkehrsgewerbe	120
Handelsgewerbe	101
Berg- und Hüttenbetriebe	82
Polygraphisches Gewerbe	70
Industrie der Steine und Erden . .	40
Papierindustrie	23
Lederindustrie	1

Wenn man demgegenüber vergleicht, in welche Industriezweige sich die Tageswanderer aus den Pfälzer Landgemeinden nach Ludwigshafen wenden, von insgesamt 3453 Personen

in die Maschinenindustrie und verwandte Betriebe	642
in die Chemische Industrie und verwandte Betriebe	1509
in die Holzindustrie	95
in das Baugewerbe	808[1]),

so spricht sich in dem Ueberwiegen der chemischen Industrie und des Baugewerbes die geringere Qualität der nach Ludwigshafen wandernden gegenüber den nach Mannheim wandernden

1) Nach Angaben des Königl. bayer. Statistischen Landesamts in München.

Arbeitern aus und bildet einen zahlenmässigen Beweis für die Richtigkeit der zu Eingang des Kapitels über die Pfalz erwähnten Beobachtungen.

Die Erörterung der Tageswanderung aus den einzelnen Gemeinden hat gezeigt, dass für ihren Umfang und ihre gewerbliche Richtung ausserordentlich verschiedene Beweggründe massgebend sind. Sie lässt sich nicht unter einen Gesichtspunkt zusammenfassen, und vergleichend betrachten.

Weder kann man generell sagen:

Der Anteil der Tageswanderer an der Gesamtbevölkerung der Gemeinden nimmt ab mit der wachsenden Entfernung von der Arbeitsstelle, d. h. mit dem wachsenden Aufwand für die Hin- und Rückfahrt, bis er bei einer gewissen Grenze eine Höhe erreicht, die die Tageswanderung überhaupt unrentabel macht. Die Beispiele von Ladenburg, Neckarhausen, Friedrichsfeld, welche trotz günstiger Verbindung prozentual weniger Arbeiter nach Mannheim liefern als Ilvesheim, Wallstadt und Plankstadt, widersprechen dem. Hier überwiegt die Anziehungskraft der Industriebetriebe am Platze selbst oder in näher als Mannheim gelegenen Nachbarorten und schafft ganz spezielle Verhältnisse.

Noch auch kann man generell sagen:

Dass entferntere Gemeinden mehr Tageswanderer in niedriger qualifizierte Gewerbe senden, dass mit der Erleichterung der Tageswanderung auch die Qualität der Arbeit zunimmt. Denn in dieser Hinsicht darf man nicht ausser Acht lassen, dass der geringere Anteil der Tageswanderer in qualifizierten Gewerben das Charakteristikum des Uebergangsstadiums ist, eines erst kurzen Bestehens der Tageswanderung überhaupt. Man vergleiche die Berufe der Tageswanderer aus so benachbarten Gemeinden wie Schwetzingen und Oftersheim oder Feudenheim und Seckenheim oder Wallstadt. Einerseits spielt die Dauer der Tageswanderung eine Rolle, (Feudenheim, Schwetzingen) mit deren Zunahme ein allmähliches Hinaufarbeiten in bessere Stellungen und qualifiziertere, d. h. höheren Lohn gewährende Berufe Hand in Hand geht, andererseits hat manche Gemeinde von alters her ihre Berufsspezialität, (Wallstadt), die auch bei den Berufen der Tageswanderer hindurchklingt. Ganz abgesehen endlich von dem Einfluss der gegebenen Verteilung der Industrien in den dem Ankunftsbahnhof zunächst liegenden Stadtteilen, in welchen der Zustrom aus Bequemlichkeitsrücksichten natürlich in erster Linie unterzukommen sucht.

Wenn sich auf diese Weise zwar kein einheitlicher Gesichtspunkt für eine Zusammenfassung aller Gemeinden finden lässt, so ermöglicht doch eine gruppenweise Zusammenfassung nach gemeinsamen wirtschaftlichen Merkmalen eine Uebersicht.

Entsprechend dem Verlauf der wichtigsten Bahnlinie, der Rheintalbahn von Norden nach Süden und entsprechend der Lage der hauptsächlichen Fabrikvororte Waldhof-Sandhofen und Neckarau-Rheinau nördlich und südlich der Innenstadt, ist auch die tägliche Zuwanderung aus den hessischen Gemeinden im Norden und aus dem Amtsbezirk Schwetzingen, sowie den „anderen badischen Gemeinden“ im Süden am stärksten. Im Norden sind die hessischen Gemeinden Lampertheim, Bürstadt, Biblis ausgesprochene Arbeitergemeinden, die zum Teil ebenso leicht die Wormser Fabriken erreichen könnten wie die Mannheimer. So reicht denn die Anziehungskraft Mannheims genau so weit, als seine höheren Löhne minus dem Mehraufwand für die Eisenbahnfahrt mit den Wormser Löhnen noch konkurrieren können. Biblis bildet ungefähr die Grenze. Nach Süden hin beeinträchtigt die Tabakzone, in deren Nordwestecke Hockenheim liegt, die Tageswanderung. Die Gemeinden, welche diesseits dieser Zone liegen, geben sehr viele Tageswanderer nach Mannheim, bezw. Neckarau und Rheinau. Das sind die gegebenen Wohngemeinden der Neckarauer und Rheinauer Arbeiter: Brühl, Ketsch, Plankstadt, Oftersheim und endlich Schwetzingen. Weiter südlich hält die Tabakindustrie die Arbeitskräfte am Orte selbst fest. Eine Konkurrenz von Speyer konnte ich hier nicht feststellen. Die wenigen Speyrer Fabriken beziehen ihre Arbeitskräfte ganz vorwiegend aus dem Westen.

Während nach Norden und Süden das Wohngebiet der Tageswanderer weit hinausreicht, sind im Osten von nur die nächstgelegenen Gemeinden für Mannheim grösserer Bedeutung: Wallstadt, Feudenheim, Seckenheim, weil die verkehrstechnisch günstig gelegenen Orte Friedrichsfeld und Ladenburg eigene Industrie entwickelt haben und nicht nur den Ortsbewohnern Arbeitsgelegenheit bieten, sondern auch Tageswanderer aus weiter östlich liegenden Gemeinden aufsaugen und von Mannheim fernhalten. In dem Winkel nach Nordosten zwischen Neckar und der Bahnlinie Mannheim—Viernheim—Weinheim bis zur Bergstrasse ist die Industrialisierung über die nächstgelegenen Dörfer noch nicht hinausgelangt. Zumal die Gemeinden längs der Bergstrasse haben infolge der schlechten Verbindung ihren rein landwirtschaftlichen Charakter bewahrt. Dagegen ist seit der Weiterführung der Nebenbahn über Wallstadt nach Heddesheim die Anzahl der Tageswanderer aus diesen Gemeinden im Wachsen begriffen. Es ist zu erwarten, dass Heddesheim und Wallstadt sich zu Arbeitergemeinden grossen Stils entwickeln wie Lampertheim, und für die Arbeiterversorgung des Industriehafengebietes steigende Bedeutung gewinnen.

Der zahlenmässig hohe Anteil der Pfalz (über $^1/_3$ sämtlicher Tageswanderer) erwies sich bei näherer Untersuchung als durch die vielen in Ludwigshafen selbst wohnenden Arbeiter hervorgerufen. Im Grunde fallen nur etwa die Hälfte dieser Pfälzer Arbeiter unter die Kategorie der eigentlichen industriellen Tageswanderer, d. h. denjenigen Arbeitern, die in Landgemeinden wohnen und täglich zur Stadt fahren. Lieferanten sind die Dörfer längs der Bahnlinien Ludwigshafen—Speyer, Ludwigshafen—Worms und der Nebenbahn Ludwigshafen—Meckenheim. Im Norden ziehen Oggersheim, Frankenthal und Worms die Arbeitskräfte in ihre eigenen Fabriken. Eine neue Konkurrenz bildet eine in grosser Ausdehnung projektierte Filiale der badischen Anilin- und Sodafabrik bei Oppau. Ludwigshafen, Worms und Speyer mit ihrer wachsenden eigenen Industrie werden mit der Zeit

bewirken, dass Pfälzer Arbeiter aus den Landgemeinden in weiterem Umkreis von Ludwigshafen immer seltener in Mannheim zu finden sein werden, je stärker der Bedarf der Pfälzer Industriestädte selbst und je besser die Verkehrsgelegenheiten dorthin werden. Ludwigshafens Stellung und Wirkung ist in dieser Hinsicht ganz ähnlich derjenigen Ladenburgs gegenüber Mannheim und den Gemeinden Neckarhausen, Edingen und Schriesheim. Bemerkenswert bei der Pfälzer Tageswanderung ist die Beobachtung, dass vielfach höher qualifizierte Arbeiter der besseren Löhne wegen über Ludwigshafen hinaus nach Mannheim wandern, sowie der starke Anteil der Arbeiterinnen, die in den chemischen und Maschinenfabriken von Ludwigshafen keine Verwendung finden können.

Tabelle 12 mit den Einzelziffern gewährt noch einen zahlenmässigen Vergleich. Die Arbeiter abgebenden Gemeinden liegen lückenlos rings um Mannheim. Die Verteilung der Wohnorte ist nicht einseitig begrenzt, wie z. B. bei der vollständigen Einwanderung. Die bayrische und hessische Landesgrenze wirkt absolut nicht trennend. Wollte man das geographische Bild der Arbeiter liefernden Gemeinden nach der Intensität markieren, — ich habe hiervon Abstand nehmen müssen, weil die Sammelbegriffe Pfalz, Hessen und andere badischen Gemeinden allein 70 % aller Tageswanderer enthalten und ich demnach für 70 % auf schätzungsweise, zum Teil auch unvollständige Angaben angewiesen wäre — so ergäbe sich auf der rechtsrheinischen Seite die Form einer Halbellipse. Die längliche Form hervorgerufen durch die Lage unserer Fabrikorte im Norden und Süden des Stadtzentrums und durch die in der Längsachse verlaufende Anlage der Rheintalbahn. Linksrheinisch hält sich die Tageswanderung dichter um Ludwigshafen zusammen, dehnt sich etwas mehr nach Osten und Südosten aus längs der Nebenbahn, während der Norden infolge der Konkurrenz von Oggersheim, Frankenthal und Worms weniger in Frage kommt.

Diese Tabelle gibt gleichzeitig die Gelegenheit, die Ergebnisse der letzten Kolonnen unserer Zählkarten, die Frage

8

nach dem Familienstand der Tageswanderer, zusammenfassend darzustellen. Zunächst zeigt sich, dass der Anteil der verheirateten oder verwitweten Arbeiterinnen mit 18,43% ganz bedeutend hinter dem der Arbeiter mit 48,07% zurücksteht. Die Erklärung ist naheliegend und berührt sich zum Teil mit dem, was ich an früherer Stelle über die physische Geeignetheit der Frauen und Mädchen für die Fabrikarbeit unter den erschwerenden Verhältnissen der Tageswanderung gesagt habe. Es kommt hinzu, dass die Fabrikarbeiterin, wenn sie sich verheiratet und ihrem eigenen Haushalt vorstehen muss, wohl oder übel die Fabrikarbeit aufgibt oder höchstens im Orte selbst noch etwas nebenher verdienen kann.

Man hätte annehmen sollen, dass der Prozentsatz der Verheirateten aus den entfernter liegenden Gemeinden geringer ist wie aus den näher gelegenen, weil die mit der weiteren Fahrt verbundene vermehrte körperliche Anstrengung leichter von den jüngeren — unter welchen infolgedessen auch die Unverheirateten stärkeren Anteil haben — ertragen wird, als von den älteren. Indessen bieten die Prozentzahlen der Tabelle keinerlei Anhaltspunkte für diese Vermutung. Was aus der Tabelle zu bemerken wäre, ist nur das, dass aus dem unstreitig am bequemsten verbundenen Feudenheim der grösste Prozentsatz verheirateter Arbeiterinnen kommt; die einzige Beobachtung, die für das oben Gesagte einigermassen spricht.

Nach einer Richtung hin blieben die Arbeitsbilder der einzelnen Gemeinden noch zu untersuchen. Es ist die Frage: setzt sich die oft beobachtete Regel, wonach

einerseits die weniger hoch qualifizierten Gewerbearten prozentual mehr Tageswanderer beschäftigen,

andererseits gerade aus entfernt liegenden Gemeinden sich mehr Tageswanderer in niedriger qualifizierte Gewerbe wenden als in höher qualifizierte,

auch soweit im einzelnen durch, dass man konstatieren könnte: aus ein und derselben Gemeinde machen die weniger hoch qualifizierten Arbeiter den weitesten Weg zur Arbeitsstätte.

Wenn sich auch zweifellos bei einzelnen Gemeinden Anhaltspunkte dafür finden, im besonderen für Baugewerbe und Bauhandwerk, so spielt doch hier die gegebene Verteilung der Gewerbearten auf die verschiedenen Stadtteile herein, und beide Faktoren vereinigen sich derart in ihrer Wirkung, dass man den ersteren nicht isoliert verfolgen kann. Eine dahingehende Betrachtung müsste sich eng an eine kausale Erörterung der Standorte der Gewerbearten in den einzelnen Stadtteilen und Vororten anschliessen, ausserdem findet sich in keinem Stadtteil oder Vorort nur eine einzige Industrie vor, stets sind mehrere, verschieden qualifizierte Gewerbearten vertreten, sodass eigentlich nur auf der Rheinau von einem absoluten Dominieren einer Industrie, der chemischen, gesprochen werden kann. Das erschwert ausserordentlich eine Untersuchung in der genannten Richtung. Es ist mir nicht gelungen, bei einer solchen Betrachtung der Arbeitsstättenverteilung der Tageswanderer wirklich wertvolle Beobachtungen allgemeinen Charakters zu machen. Immer sind die gewerblichen Details eines Stadtteiles oder eines Vorortes im Vordergrund und ihre Erörterung würde sich in tausend Einzelheiten verlieren.

Dagegen lässt sich sehr wohl sagen, dass die Möglichkeit einer besonders leichten Heranziehung von Tageswanderern aus einer Gegend mit zu den Faktoren rechnet, die die Standortsgunst eines Stadtteiles oder eines Vorortes für eine Industrie ausmachen. Ich werde auf diese Frage im folgenden Kapitel näher eingehen.

VI. Die einzelnen Stadtteile und ihre Arbeiterzuwanderung.

Ich habe schon an früherer Stelle darauf hingewiesen, dass sich die Arbeiter aus irgend einer Gemeinde begreiflicherweise besonders stark in diejenigen Stadtteile wenden, die ihrem Wohnort (Ankunftsbahnhof) am nächsten liegen, oder richtiger, die am bequemsten zu erreichen sind. Unter diesem Gesichtspunkt ist es interessant, die Arbeitsbilder der einzelnen Gemeinden so umzuschreiben, dass die einzelnen Stadtteile und Vorstädte die Gliederung bestimmen, dass wir z. B. ersehen können, woher die Innenstadt, woher der Waldhof seine Tageswanderer bezieht. Ausführlich dargestellt nach der Art der Arbeitsbilder der Gemeinden ergeben sich ebenso viele Tabellen als Stadtteile, deren jede wieder die Tageswanderer nach Wohnort und Gewerbeart ordnet. Die Unterscheidung der Gewerbearten dürfte hier kaum nennenswerte neue Beobachtungen ergeben; sie stellt im Grunde nur die Verteilung der Industrien auf die Stadtteile dar. Ich lasse daher die berufliche Gliederung ausser Acht und begnüge mich mit der kurzen Darstellung der Wohnorte der Tageswanderer in den einzelnen Stadtteilen. Auch hier würde die Besprechung jedes einzelnen Stadtteiles vieles wiederholen müssen, was ich schon bei den einzelnen Gemeinden gesagt habe. Nur der Vergleich der gesamten Tabellen kann ein Bild geben, wie die Mischungen in den einzelnen Stadtteilen sind, welche Gemeinden überwiegen, bis wohin die Pfälzer obenan sind, wo die Hessen an ihre Stelle treten. Ich führe die Stadtteile in der Reihenfolge ihrer Lage von Norden nach Süden an und ordne auch die Zuwanderungsgebiete nach diesem Gesichtspunkt. Ich beginne mit Sandhofen bezw.

Hessen und endige mit Rheinau bezw. den „anderen badischen Gemeinden“, (Tabelle 11).

Jeweils der Anteil derjenigen Gemeinde, welcher die meisten Tageswanderer in einem Stadtteil liefert, ist fett gedruckt und umrahmt, während die Ziffer der an zweiter Stelle stehenden Gemeinde einfach fett gedruckt ist. Da zeigt sich denn ganz deutlich, dass in allen nördlich des Neckars liegenden Stadtteilen — von Feudenheim abgesehen, welches ja keine Industrie besitzt und nur, weil es zu Mannheim gehört, auch als Stadtteil mitgezählt werden muss — die hessischen Tageswanderer überwiegen, in Sandhofen mit ganz erdrückender Mehrheit, 877 von 879 Tageswanderern insgesamt, in Waldhof, Käfertal, Neckarstadt mit ungefähr der Hälfte. Kaum betreten wir aber das linke Neckarufer, da treten auch schon die Pfälzer Arbeiter an die erste Stelle und halten ihren Platz nun in allen Stadtteilen und Vororten bis nach Neckarau hinaus. Erst die Rheinau ist wieder unabhängig von der Pfalz und bezieht die Majorität ihrer Arbeiter aus den anderen badischen Gemeinden im Süden. Vom Hafengebiet einschliesslich bis nach Neckarau machen die Pfälzer zusammengenommen etwas über die Hälfte sämtlicher Tageswanderer aus. Beim Hafengebiet und der Unterstadt tritt Feudenheim an zweite Stelle, beim Jungbusch und der Schwetzinger Vorstadt dagegen Hessen, während in der Oberstadt und Oststadt, auf dem Lindenhof und in Neckarau die „anderen badischen Gemeinden“ mit wachsendem prozentualen Anteil als nächststarke Lieferanten auftreten, um endlich auf der Rheinau sogar an erste Stelle zu rücken.

Die Tabelle zeigt deutlich, wie sich die grössten Zahlen jeder senkrechten Kolonne, bei den am weitesten links stehenden, also nördlich gelegenen Stadtteilen und Vorstädten, nach oben, bei den rechts stehenden, d. h. südlich liegenden Stadtteilen und Vorstädten nach unten gruppieren, und wie sich in den mittleren Kolonnen der allmähliche Ausgleich vollzieht. Das bedeutet, dass der Lage der Stadtteile und Vororte auch das Wohngebiet ihrer Tageswanderer entspricht.

Die Tabelle bringt recht augenscheinlich zum Ausdruck, welche Wichtigkeit die Zuwanderung aus der Pfalz für Mannheim hat. Vom Waldhof bis nach Neckarau steht sie in fast allen Stadtteilen an erster Stelle. Nur in die beiden äussersten Sandhofen und Rheinau reicht sie nicht hinaus. Hier ist die Entfernung zu gross.

Ueber die Intensität der Tageswanderung in den einzelnen Stadtteilen gibt eine Tabelle Aufschluss, welche die Tageswanderer in den verschiedenen Stadtteilen mit der Anzahl der darin überhaupt industriell Erwerbstätigen vergleicht. Ich habe die Berechnung für die Arbeiter und Arbeiterinnen besonders durchgeführt. (Tabelle 12).

Obenan steht die Rheinau mit 78,2% Tageswanderern. Sie hat nur wenige Strassen mit Arbeiter- und Fabrikbeamtenwohnungen. Soviel mir bekannt ist, besteht auch nicht die Absicht, dort Arbeiterwohnviertel zu schaffen, weil die Heranziehung von Arbeitskräften aus den Gemeinden südlich der Rheinau die gegebene Art der Arbeiterversorgung darstellt. Wollte man Arbeiterkolonien in grösserem Masstabe anlegen, so würde der Sandboden der Rheinau die Möglichkeit landwirtschaftlichen Nebenbetriebes, welche bei weit draussen liegenden Arbeiterwohnstätten prinzipiell anzustreben wäre, sehr erschweren. Von den 496 auf der Rheinau wohnenden Arbeiterfamilien befassen sich nur 3 mit eigener Landwirtschaft. Die vielstöckigen schmucklosen Mietskasernen der Rheinau machen keinen guten Eindruck. Sie sind ein „hässliches Ansiedelungsbeispiel von rein kapitalistischem Charakter ohne Geschichte und alles, was den Menschen über das Alltagsleben zu erheben vermag“ [1]).

An zweiter Stelle steht die Oststadt mit 55,9% Tageswanderern. Sie ist ein reines Wohnviertel, und das auffallende Resultat wird durch die dort etablierte Zentrale zweier Baufirmen mit vielen auswärtigen Maurern verursacht.

Es folgen das Hafengebiet mit 36,9%, Neckarau mit 36%, Jungbusch mit 35,7%, Waldhof 35,3%, Neckarvorstadt 30,8%, Unterstadt 29,3%, Oberstadt 26,5%, Käfertal 26,5%, Sandhofen 24,9%, Lindenhof 24,5%, Schwetzinger Vorstadt 22,2%.

1) F. C. Freudenberg.

Bemerkenswert ist der hohe Anteil (82,3%) der weiblichen Tageswanderer auf dem Lindenhof; das sind die Pfälzer Arbeiterinnen in den Zigarrenfabriken.

Der Stadtteil Lindenhof ist ein sehr deutliches Beispiel dafür, wie die Möglichkeit der Heranziehung von Tageswanderern für bestimmte Industrien zur Standortsbedingung werden kann. Es bestehen 8 Zigarrenfabriken in dem Stadtteil, unter deren Arbeitskräften die Pfälzer und Pfälzerinnen den Hauptteil ausmachen. Der Lindenhof liegt zunächst der Rheinbrücke und ist die am bequemsten erreichbare Arbeitsstädte für die Pfälzerinnen, welche, wie ich schon früher erwähnte, in den chemischen und Maschinenfabriken Ludwigshafens keine Arbeitsgelegenheit haben. Zweifellos ist auch bei der industriellen Entwicklung des Waldhofes und der Rheinau neben den günstigen Bahn- und Wassertransportverhältnissen die Arbeitertageswanderung aus den hessischen Dörfern, bezw. denjenigen des Amtsbezirks Schwetzingen massgebend gewesen. Die Wirkung ist hier eine doppelte: die Möglichkeit der Tageswanderung hat auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinden selbst zurückgewirkt. Die rasche Bevölkerungszunahme (vergl. die frühere Tabelle der Einwohnerzahl) als Folge der Industrialisierung hat eine wachsende Bodenzersplitterung und eine wachsende Bedeutung der Landwirtschaft als Nebenbetrieb des Fabrikarbeiters bewirkt, wie ich in Kapitel IV geschildert habe. Dafür sind Lampertheim, Feudenheim, Oftersheim, Plankstadt und Ketsch typische Beispiele, während in der nächsten Umgebung von Ludwigshafen überwiegend der zugewanderte Arbeiter, der von hier aus zum Tageswanderer wird, keine landwirtschaftliche Eigenproduktion im Nebenberuf treibt, nur an der billigen Lebenshaltung auf dem Lande profitieren will und so recht eigentlich zum Schmarotzer der Landgemeinde wird. Ansätze zur gleichen Entwicklung rechtsrheinisch finden sich in Sandhofen mit seinem grossen Kontingent ausländischer Arbeiter.

VII. Schluss.

Gesichtspunkte für die künftige Gestaltung der industriellen Tageswanderung.

Es bleibt noch die Frage zu erörtern übrig, wie wird sich die Versorgung der Mannheimer Industrie mit auswärts wohnenden Arbeitern in Zukunft gestalten? Welche Entwicklung wird diese Erscheinung, welche im ersten Kapitel als bisher in raschem Wachstum begriffen dargestellt ist, in den nächsten Jahren und Jahrzehnten nehmen? Wird sie sich nur auf der bisherigen Höhe halten, oder wird sie in dem begonnenen Tempo an Umfang zunehmen?

Den Ausgangspunkt zur Beantwortung gibt eine Untersuchung über die Notwendigkeit überhaupt, industrielle Arbeitskräfte aus den Landgemeinden im Bannkreis der Stadt künftig in noch höherem Masse wie bisher heranzuziehen. Gegen eine stärkere Heranziehung sprechen die augenblicklichen Erfahrungen des Arbeitsnachweises der Industrie Mannheim-Ludwigshafens, welche einerseits ein starkes Ueberangebot ungelernter Arbeitskräfte konstatieren und andererseits unter den in den Landgemeinden der Umgebung wohnenden Arbeitsuchenden etwa $^{9}/_{10}$ als ungelernt oder nur die einfachsten Handgriffe bei der Bedienung einer Maschine beherrschend bezeichnen. Demnach würde augenblicklich eine Steigerung der Tageswanderung durch Verbesserung oder Neuschaffung von Verbindungen nach bisher rein landwirtschaftlichen Gemeinden das Angebot der ungelernten Arbeitskräfte noch vermehren und die ganze Lage der Tageswanderer nur verschlechtern; ja vielleicht würde eine abschreckende Wirkung für die von der Landwirtschaft oder dem Handwerk zur Fabrikarbeit

Uebergehenden nicht ausbleiben können. Demgegenüber muss man in erster Linie betonen, dass die industrielle Entwicklung Mannheims noch lange nicht ihr Ende erreicht hat. Die grosszügige Anlage des Mannheimer Industriehafens, die Erschliessung des Fabrikgeländes auf der Bonadiesinsel und auf der Rheinau durch Anlage von Strassen und Bahngeleisen ist auf Jahrzehnte hinaus auf eine Zunahme unserer Fabriken in dem bisherigen Tempo berechnet. Und da Mannheim jedem neuen Industrieunternehmen sowohl durch seine Lage als oberster, immer befahrbarer Rheinhafen und die damit verknüpfte Frachtersparnis bei der Zufuhr von Rohmaterialien und bei der Verschickung der fertigen Erzeugnisse, als auch durch das reichlich vorhandene Angebot ungelernter Arbeiter und die erleichterte Beschaffung gelernter und hochqualifizierter Arbeiter durch Vermittlung des schon erwähnten Arbeitsnachweises starken Anreiz zur Ansiedlung bietet und diese Vorzüge ungeschmälert noch lange geniessen kann, bis einmal die vollständige Regulierung des Oberrheines den oberbadischen und oberelsässischen Städten in puncto Frachtersparnis wenigstens ebensolche Erleichterungen bringt, ich sage aus diesen Gründen haben die weitschauende Politik der Stadtgemeinde und die zu ihrer Durchführung aufgewendeten erheblichen Kosten ihre volle Berechtigung. In gleichem Masse berechtigt und notwendig sind Massnahmen der Stadtverwaltung, welche darauf hinzielen, der bestehenden und der kommenden Industrie die Versorgung mit Arbeitskräften zu erleichtern. Dabei muss nicht so sehr der Zuwanderung fremder Arbeiter das Wort geredet werden, wenn auch die Ansiedlung gelernter und hochqualifizierter Arbeiter immer von Vorteil für die Stadt sein wird, als vielmehr der Heranziehung der in der Landwirtschaft und im Kleinhandwerk überschüssigen Arbeitskräfte aus den Landgemeinden. Zudem hat der Wanderungsgewinn der Mannheimer Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten nicht nur prozentual, sondern auch absolut abgenommen, wie folgende Tabelle zeigt.

Wachstum der Bevölkerung durch Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn.

Zeitraum	Zunahme im ganzen	davon durch		Geburtenüberschuss zu Wanderungsgewinn wie 100 zu
		Geburtenüberschuss	Wanderungsgewinn	
1852—1855	1 372	144	1 228	853
1855—1858	1 227	254	973	383
1858—1861	257	354	— 97	.
1861—1864	3 383	486	2 897	596
1864—1867	3 462	644	2 818	437
1867—1871	5 589	998	4 591	460
1871—1875	6 847	2 479	4 368	176
1875—1880	7 012	3 664	3 348	91
1880—1885	7 808	3 649	4 159	114
1885—1890	17 785	4 724	13 061	276
1890—1895	12 061	7 337	4 724	64
1895—1900	35 732	12 328	23 404	189
1900—1905	22 562	15 362	7 200	46
1905—1910	25 228	17 660	7 568	43

Sehr beredt spricht das Verhältnis des Geburtenüberschusses zum Wanderungsgewinn in der letzten senkrechten Kolonne. Bei einer weiteren erheblichen Steigerung unserer heimischen Industrie wird die Heranziehung von Arbeitskräften aus der Umgebung ohne Zweifel zur Notwendigkeit werden. Man könnte einwenden, dass eine stärkere Nachfrage nach Arbeitern auch die Zuwanderung wieder steigern wird. Allein man darf nicht vergessen, dass die Ermöglichung städtischer Fabrikarbeit für die auf dem Lande überflüssigen Arbeitskräfte nicht nur der wachsenden Industrie hilft, sondern auch den Landgemeinden selbst äusserst willkommen ist, weil dort mit der zunehmenden Bevölkerung und infolgedessen mit der zunehmenden Parzellierung der Felder die landwirtschaftliche Existenz immer schwieriger wird und die Verhältnisse in manchen Gemeinden zur Industriearbeit, sei diese im Ort

selbst oder in den Fabriken des Nachbarstädtchens oder in der Stadt, geradezu drängen.

Die Verbindung der höheren Barlöhne aus der Fabrikarbeit mit dem landwirtschaftlichen Nebenerwerb und mit der billigeren Lebenshaltung auf dem Lande ist als äusserst günstige Basis eines Arbeiterbudgets zu bezeichnen. Sie ist vielleicht als die beste Lösung der Arbeiterfrage anzusehen, weil die Existenz des Arbeiters durch zwei vollständig getrennte und von einander unabhängige Einkommensquellen stabilisiert wird. Allerdings darf man nicht vergessen, dass die Tageswanderung in den Anfangsjahren eben vorwiegend ungelernte Arbeitskräfte in die Stadt liefert. Eine allmähliche Steigerung der Qualität der geleisteten Arbeit tritt erst nach Jahren ein, wenn die Bevölkerung der Landgemeinde mit der Fabrikarbeit vertrauter geworden ist und ein Stamm geschickterer Arbeiter sich auch zu besserer Arbeit emporgeschwungen hat. Aber sie wird eintreten, das zeigt sehr deutlich Feudenheim, das früher vorwiegend Maurer nach Mannheim sandte, während heute die Arbeiter in Maschinenfabriken, welche ja in der durchschnittlichen Qualität der geleisteten Arbeit mit unter den ersten stehen, das stärkste Kontingent stellen.

Auf der anderen Seite sollen die Vorteile des Wohnens auf dem Lande auch den in der Stadt wohnenden Arbeiter veranlassen, seinen Wohnsitz aufs Land hinaus zu verlegen und so die Dezentralisation der Arbeiterschaft fördern. Deren Ziele sind, den Arbeiter aus den vielstöckigen Mietskasernen herauszunehmen, ihm tunlichst ein eigenes kleines Haus zu ermöglichen und ihm auch die ethischen Vorteile, welche der landwirtschaftliche Nebenerwerb durch die enge Berührung mit der Erde und die notwendige Beobachtung der Natur mit sich bringt, zukommen zu lassen. Diese Gedanken sind in England und auch in Deutschland von einzelnen grossen Fabriken und mit ihrer finanziellen Hilfe in guter Form und mit gutem Erfolg verwirklicht worden. Bei uns wird sicherlich die gerade in den letzten Jahren rapid steigende Teuerung in den Grossstädten ein Ansporn nach dieser Richtung

sein. Last not least hofft man bei der Dezentralisation der Arbeiterschaft auch auf eine Verminderung des Proletariats, der ganz Besitzlosen und oft auch nichts besitzen Wollenden und hofft auf eine Abnahme des Nährbodens für die äussersten radikalen politischen Richtungen.

Eine andere Frage spielt hier herein. Die wirtschaftlich günstige Lage des in den Landgemeinden im Bannkreis der Großstadt wohnenden Fabrikarbeiters wird auch nicht ohne Einfluss auf die Lohngestaltung sein. Die Fabriken suchen in dem Tageswanderer die billige Arbeitskraft, welche ihnen Lohnausgaben erspart, ihre Fabrikate verbilligt, sie konkurrenzfähiger gegenüber dem Ausland macht und so mit dazu beiträgt, der allgemeinen Preissteigerung, der Entwertung des Geldes entgegenzuwirken. Allerdings muss dahingestellt bleiben, ob die Herabsetzung der Fabriklöhne grade der Ausgangspunkt ist, von dem aus eine Verbilligung unserer gesamten Verhältnisse in die Wege zu leiten wäre. Im Gegenteil, da eine Lohnsteigerung von seiten der Arbeitnehmer immer erst post festum angestrebt und erreicht wird, wenn eine Verteuerung der Konsumgüter bereits eingetreten ist, also recht eigentlich die Folge und der Massstab für die Verteuerung ist, so müsste der Beibehaltung oder Herabsetzung der Arbeitslöhne notwendig eine Preisstabilität oder ein Preisrückgang der Konsumgüter ursächlich vorangehen; obgleich eine gewisse kausale Einwirkung des Arbeitslohnes auf die Preise der Konsumgüter auch nicht bestritten werden kann.

Für eine allseitige und umfassende Heranziehung von industriellen Arbeitskräften aus dem Bannkreis der Stadt halte ich es am schädlichsten, wenn sich draussen auf dem Lande kleine Industriezentren vorlagern, wie Ladenburg, Friedrichsfeld und in jüngster Zeit auch Schwetzingen. Gewiss ist es wirtschaftlich richtig, wenn sich eine Industrie wie die Deutsche Steinzeugwarenfabrik, eine Töpferei im grossen, draussen in der Landgemeinde niederlässt, wo sie ihre geeigneten Arbeiter leichter heranziehen kann und sich leichter einen Stamm von zuverlässigen und sesshaften Arbeitern schafft, wie in der Grossstadt. Aber man darf über diesen Ausnahmefall nicht

vergessen, dass diejenigen Industrien, für welche Mannheim als Standort am günstigsten ist, nämlich die Maschinen- und die chemischen Fabriken, darauf angewiesen sind, sich in Mannheim selbst niederzulassen, weil sie nur am Rhein oder seiner Nähe die Vorteile der Frachtenverbilligung ausnützen können; wie ja in richtiger Erkenntnis dieses Momentes das für die künftige industrielle Vergrösserung vorgesehene und vorbereitete Terrain sich im Norden und Süden am Rhein entlang an die schon bestehenden Fabrikvorstädte anschliesst. Diejenigen Industrien, welche für Mannheim typisch sind, weil die Stadt ihnen die günstigsten Standortsbedingungen bietet, können sich nicht im Osten zwischen Rhein und Bergstrasse niederlassen; sie werden sich immer mehr oder weniger zentral gruppieren, denn nur am Rhein oder an Kanälen lassen sich die gegebenen Vorteile voll ausnützen. Für diese Industrien ist es schädlich, wenn die zwar nicht augenblicklich, so doch in Zukunft notwendige Heranziehung von Arbeitskräften aus den Landgemeinden des weiteren Umkreises durch die Erstehung von wie Vorposten vorgelagerten kleinen und anders gearteten Industriezentren erschwert und der Zustrom von Arbeitern vorweg genommen wird. Der beste Weg für eine Grossstadt, um die industrielle Entwicklung einheitlich zu leiten und als richtig erkannte Grundsätze zu verwirklichen, besteht in der Eingemeindung von Vororten und Landgemeinden. Er wird von Mannheim seit Jahren mit Erfolg beschritten. Während dies geschrieben wird, gelangen die Verhandlungen über die Eingemeindung von Sandhofen und Rheinau, den beiden wichtigsten Vororten, in welchen die Zukunft der Mannheimer Industrie liegt, zum Abschluss. Die Eingemeindung Sandhofens dehnt den Wirkungskreis Mannheims um ein gutes Stück nach Norden aus und wird in ihren Folgen ohne Zweifel auch die hessischen Arbeitergemeinden nördlich von Lampertheim in einer der Tageswanderung nach Mannheim günstigen Richtung beeinflussen. Aus diesem Grund macht die Eingemeindung Sandhofens der Stadt Worms nicht geringe Sorge, wie aus folgender Aeusserung der Wormser Zeitung hervorgeht: „Wir haben kürzlich berichtet, dass mit

dem 1. Januar 1913 die Gemeinde Sandhofen der Stadt Mannheim einverleibt wird. Damit rückt Mannheim im Norden mit dem Rhein als Grenze hart an das hessische Lampertheim. In Worms hat man diese naturgemässe Entwicklung der Dinge längst kommen sehen und schon lange befürchtet, dass Lampertheim immer mehr unserer Interessensphäre entzogen wird. Diese Befürchtungen werden aufs neue genährt durch die Einverleibung Sandhofens und die Verbindung dieses Ortes mit den Verkehrsmitteln Mannheims, die auch Lampertheim in noch engere Beziehung mit der badischen Grossstadt bringen werden, von der es wirtschaftlich mehr und mehr abhängig geworden ist. Aber auch auf dem linken Rheinufer sucht Mannheim Eroberungen zu machen, indem es seine Strassenbahn demnächst nach Frankenthal und weit hinein in die Pfalz nach Dürkheim leitet; das ist eine gefährliche Konkurrenz, der Worms aus eigenen Mitteln schwer begegnen könnte. Nun hat uns aber Herr Oberbürgermeister Köhler bezüglich des Ausbaues unserer Strassenbahn Verheissungen gemacht, die erkennen lassen, dass er in diesem wirtschaftlichen Konkurrenzkampf seinerseits mit Schachzügen entgegnen wird, die unser Interessengebiet sichern. Auch der Eifer der Stadtverwaltung in Heranziehung von Industrie lässt erkennen, dass sie die Bedeutung dieses Wettstreites mit der benachbarten Grossstadt in ihrem vollen Ernste würdigt." Ehe ein solcher wirtschaftlicher Konkurrenzkampf um die Arbeitskräfte eines Landstriches mit immer höheren Lohnangeboten seitens der Arbeitgeber in sein letztes und gefährlichstes Stadium eintritt, ist es die Aufgabe der Kommune, eventuell des Staates, die Entscheidung auf friedliche Weise zu sichern durch Anlage und Verbesserung der Verkehrsgelegenheiten.

In der Vorortbahnenfrage hat Mannheim in der letzten Zeit einen wesentlichen Schritt vorwärts getan. Es ist bei diesem Punkte zuvörderst die Frage aufzuwerfen, aus welcher Richtung und aus welchen Gebieten für Mannheim noch etwas zu holen ist. Im Norden und Westen gelangen wir sehr rasch in andere Bundesstaaten. Bahnen können dort

nur durch diese konzessioniert werden und wir dürfen angesichts der konkurrierenden Industriestädte Ludwigshafen und Worms auf nicht viel Entgegenkommen von seiten der bayerischen oder hessischen Regierung rechnen, denn was Mannheim in dieser Hinsicht nützt, schadet Ludwigshafen oder Worms. Mit Hessen wird in dieser Frage leichter zu verhandeln sein wie mit Bayern, weil die Interessensphäre Darmstadts nicht so weit südlich reicht und Worms aus seinem westlichen zwischen Rhein und Harz gelegenen Hinterland auf reichen Zustrom von Arbeitskräften rechnen kann. Daher kommt das rechtsrheinische Gebiet für Worms nicht im gleichen Masse in Betracht. Das hessische Gebiet ist schon jetzt von ausserordentlicher Bedeutung für die Arbeiterlieferung nach Waldhof und nach dem Industriehafen und wird bei einer Vermehrung der Fabriken auf diesem Terrain immer wichtiger werden. Linksrheinisch bieten als neu zu erschliessendes Gebiet, wie schon früher erwähnt, die Gemeinden Neuhofen, Waldsee, Otterstadt und im Anschluss hieran Rheingönheim, Schifferstadt, also das Gebiet zwischen der Bahnlinie Ludwigshafen - Schifferstadt - Speyer und dem Rhein, für Mannheim günstige Aussichten. Indessen wäre eine Ludwigshafen nicht passierende Bahnanlage, die mit Rücksicht auf das Neckarauer-Rheinauer Industriegebiet etwa in Altrip, münden oder den Rhein überschreiten würde, mit sehr grossen Kosten verknüpft, weil der Altrhein und seine zahlreichen früheren Läufe schwer zu überwindende Geländeschwierigkeiten sind.

So bleibt das rechtsrheinische Gebiet nördlich, südlich und östlich von Mannheim allein übrig und seine Ausdehnung bis zu der für die Tageswanderung gezogenen Grenze deckt sich ungefähr mit dem Interessengebiet der oberrheinischen Eisenbahngesellschaft, deren Gründer die Stadt Mannheim, die süddeutsche Eisenbahngesellschaft in Darmstadt, die neue Rheinau-Aktiengesellschaft, die Rheinische Schuckert-Gesellschaft für elektrische Unternehmungen A.-G. in Mannheim und die Süddeutsche Diskontogesellschaft A.-G. in Mannheim sind. Im Programm dieser nach dem Prinzip des gemischt

kommunalen Betriebes organisierten Gesellschaft finden die für die künftige Entwicklung der Mannheimer Industrie notwendigen Forderungen der Vorortbahnenpolitik ihre Verwirklichung. Generell hatte die Stadtgemeinde schon im Jahre 1898 in einer dem Ministerium des Innern unterbreiteten Denkschrift die Grundzüge der von ihr beabsichtigten Vorortbahnenpolitik entwickelt und als ihre Ziele bezeichnet:

1. Die Erleichterung der Lebensmittelversorgung der Stadt Mannheim durch die Erzeugnisse der Landwirtschaft der weiteren Umgebung.

2. Die Ausdehnung des Kreises der für die Industrie herbeizuziehenden Arbeitskräfte, die Möglichkeit für diese Arbeiter ihren angestammten Wohnsitz auf dem Lande beizubehalten, sowie die Möglichkeit für die in Mannheim ansässigen minder bemittelten Kreise behufs Erlangung billiger Wohngelegenheit in die Umgebung überzusiedeln.

3. Die Erleichterung des Ausflugsverkehrs für die in Mannheim festgehaltene Einwohnerschaft.

Das Mittel zur Erreichung dieser Zwecke sollte der Bau und Betrieb von Vorortbahnen durch die Stadt Mannheim bilden. Die Ausführung der städtischen Verkehrspolitik stiess aber damals auf Schwierigkeiten und die Auseinandersetzung mit den bereits bestehenden, der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft hinsichtlich des Vorortbahnenwesens erteilten Vorrechten zogen sich mehrere Jahre hin, bis endlich im Jahre 1901 die Gesellschaft auf ihr konzessionsmässiges Vorrecht für einzelne Linien verzichtete. Die Stadt erwarb damals Miteigentum an den Linien; der Betrieb lag aber noch vollständig in den Händen der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft. Ein weiterer Schritt vorwärts auf dem Wege, der Stadtgemeinde den ausschlaggebenden Einfluss im Vorortbahnenwesen zu sichern, konnte erst getan werden, als es im Jahre 1910 etwa einer Gruppe rheinischer Grossindustrieller und Städte gelang, die Majorität des Aktienkapitals der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft in andere Hände zu bringen und als nach langen Verhandlungen die an diesem Problem hauptsächlich Interessierten sich zu der erwähnten Oberrheinischen

Eisenbahngesellschaft zusammenschlossen, und die Grundsätze der Vorortbahnenpolitik und ihre Interessensphäre scharf umgrenzt wurden. Die Stadtgemeinde hat vertragsmässig die Majorität des Aktienkapitals inne. Die Gesellschaft ist nach § 2 der Satzungen eine Eisenbahngesellschaft und sucht ihre Aufgabe insbesondere dadurch zu erfüllen, dass sie „in das zersplitterte Vorortbahnenwesen des unterbadischen Industriebezirkes eine gewisse Zusammenfassung und Einheitlichkeit hineinbringt". Schon der Umfang der Interessensphäre, deren Grenzen bei Lampertheim im Norden beginnend über Heppenheim nach Fürth, dann südlich quer durch den Odenwald bis nach Neckarsteinach und von dort über Wiesloch—Waghäusel—Oberhausen an den Rhein führen, zeigt, dass ihre Wirksamkeit nicht auf die unmittelbare Umgebung Mannheims beschränkt ist. Zunächst ist der Bau von elektrischen Vorortbahnen nach Sandhofen, eventuell deren Verlängerung nach Lampertheim, und die Bahn nach Rheinau und ihre eventuelle Verlängerung über Brühl, Ketsch nach Schwetzingen geplant. Ein wichtiger Programmpunkt ist ferner die Einführung der in Mannheim mündenden oder von hier ausgehenden Vorortbahnen in das Stadtinnere, oder wo dies nicht direkt möglich ist, die Erleichterung des Umsteigeverkehrs. Der Oberrheinischen Eisenbahngesellschaft fällt auch das ebenso wichtige wie schwierige Problem zu, die Gemeinden des Odenwaldes verkehrstechnisch näher an Mannheim heranzubringen, und ihre industriell erwerbstätigen Arbeiter, die sich bisher gern nach Weinheim und Ladenburg gewandt hatten, nach Mannheim zu sammeln. Damit ist alsdann für die Orte an der Bergstrasse die Möglichkeit gegeben, sich in gleicher Weise zu entwickeln wie Feudenheim und Lampertheim.

Chancenreich in dieser Richtung ist ohne Zweifel auch das Gebiet im südlichen Amtsbezirk Schwetzingen mit den dicht bevölkerten Zigarrendörfern Walldorf, Reilingen, St. Leon, Roth, die bis heute ohne direkte Bahnverbindung sind. Der schon einmal aufgetauchte Plan, eine Bahnlinie ab Schwetzingen quer durch den Haardtwald zu führen, welche alle diese Ortschaften berühren soll, ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen.

Sicherlich werden diese Pläne noch manche Wandlung erfahren. Ueber allem aber steht das eine mit der Gründung der Oberrheinischen Eisenbahngesellschaft erreichte Ziel: die Vereinheitlichung in der Durchführung der Vorortbahnen und der massgebende Einfluss der Stadtgemeinde in allen Fragen der Neuanlage und Betriebsweise. Damit ist ihre Gestaltung in der für die Weiterentwicklung der Mannheimer Industrie förderlichen Weise gewährleistet.

Die Erleichterung der industriellen Tageswanderung durch Neuanlage und Verbesserung der Verkehrsgelegenheiten ist in hohem Masse Aufgabe und Betätigungsfeld der Gemeinde und des Staates, weil ihre Wirkungen

1. Förderung der städtischen Industrie durch die Heranziehung von neuen Arbeitskräften,
2. Dezentralisation der Arbeitermassen in der Stadt durch die Ermöglichung des billigeren Wohnens in einer Landgemeinde,

über die privatwirtschaftlichen Interessen hinausgehen und allgemeinwirtschaftlicher und sozialer Natur sind.

Lebenslauf.

Ich Friedrich Emil Wunder, bin am 8. Mai 1890 in Mannheim geboren als Sohn des 1896 verstorbenen Weinhändlers Robert Wunder und dessen Ehefrau Christiane Marie geb. Krauss. Nach Absolvierung der Grossh. Ober-Realschule Mannheim, meines einjährig-freiwilligen Dienstjahres beim Grenadier-Regiment No. 110 und einer 1½jährigen Tätigkeit in einem Mannheimer Bankhause immatrikulierte ich mich im Sommersemester 1911 an der Grossh. badischen Ruprecht-Carls-Universität Heidelberg als Studierender der Staatswissenschaft. Ich habe die Vorlesungen der Herren Geh. Rat Gothein, Prof. Alfred Weber, Prof. Schott, Prof. Levy, Prof. Altmann, Geh. Rat Schroeder, Prof. Heinsheimer und Prof. Perels besucht und an den Uebungen von Geh. Rat Gothein, Prof. Alfred Weber, Prof. Schott und Prof. Perels teilgenommen.

Wohnort: **Feudenheim.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Oberstadt		Unterstadt		Jungb.		Hafengebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Lindenhof		Neckar. Vorstadt		Waldhof		Käfertal		Feudenheim		Neckarau		Rheinau		Sandhofen		Insgesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe					3		1																						4	
Steine und Erden											1				7	1													8	1
Metallbearbeitung				3	11				1						32	14	1						7						52	17
Maschinen-Industrie	3		2								11		50		125	43	47						4	1					242	44
Chem. Industrie			1		4	21					3		1		28	1	3						22	7					62	29
Textil- „				1			3	2			3	4			4	25													10	32
Papier- „	1	1	2	7											2														5	8
Leder- „			1																										1	
Holz- „	1						3								3										1				8	
Nahrgs- und Genußm.	2		3	2	1										30														36	2
Tabak-Industrie	2	10	9	31		6				2				1									1						12	50
Bekleidg. u. Reinig.		5	1	6							1	2		3	2	41							3	5					7	62
Baugew. u. Bauhndw.			7		22				23		8				6		3		1						2				72	
Polygraph. Gewerbe			15	3																									15	3
Handelsgewerbe							2																						2	
Verkehrs- „							2								1														3	
Insgesamt	9	16	41	53	41	27	11	2	24	2	27	6	51	4	240	125	54	—	1	—	—	—	37	13	3	—	—	—	539	248
	25		94		68		13		26		33		55		365		54		1		—		50		3		—		787	

Tabelle Nr. 2.

Wohnort: **Ilvesheim.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Ober-stadt		Unter-stadt		Jungb.		Hafen-gebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Linden-hof		Neckar-Vorstadt		Waldhof		Käfertal		Feuden-heim		Neckarau		Rheinau		Sand-hofen		Ins-gesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe																														
Steine und Erden																														
Metallbearbeitung																2							1						1	2
Maschinen-Industrie			1												5		2						3						11	
Chem. Industrie	2				4						1	2			3								8	12					18	14
Textil- „																														
Papier- „				1																							1		1	1
Leder- „																														
Holz- „			3				1								3														7	
Nahrgs- und Genußm.															2														2	
Tabak-Industrie		5		1									1																1	6
Bekleidg. u. Reinig.		2		3												7							1	4					1	16
Baugew. u. Bauhdw.	1				7				17		1		1		2						4				7				40	
Polygraph. Gewerbe			1		1																								2	
Handelsgewerbe			5		1																								6	
Verkehrs- „																														
Insgesamt	3	7	10	5	13	—	1	—	17	—	2	2	2	—	15	9	2		—	—	4		13	16	7	—	1	—	90	39
	10		**15**		**13**		**1**		**17**		**4**		**2**		**24**		**2**		**—**		**4**		**29**		**7**		**1**		**129**	

Tabelle Nr. 3.

Wohnort: **Wallstadt.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Oberstadt		Unterstadt		Jungb.		Hafengebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Lindenhof		Neckar-Vorstadt		Waldhof		Käfertal		Feudenheim		Neckarau		Rheinau		Sandhofen		Insgesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe																														
Steine und Erden			1												1	5													2	5
Metallbearbeitung			1	1							2																		3	1
Maschinen-Industrie					1								5		25	2	10												41	2
Chem. Industrie					3	1						1			32	3	6						3						44	5
Textil- „							1	10				2			10	43													11	55
Papier- „																														
Leder- „																														
Holz- „							1								1														2	
Nahrgs- und Genußm.				1											6				1										7	1
Tabak-Industrie				7																		1								8
Bekleidg. u. Reinig.				1											4	2				11				1					4	15
Baugew. u. Bauhndw.	3				55				19						1		1		4		8								91	
Polygraph. Gewerbe																														
Handelsgewerbe																														
Verkehrs- „																														
Insgesamt	3	—	2	10	59	1	2	10	19	—	2	3	5	—	80	55	17	—	5	11	8	1	3	1	—	—	—	—	205	92
	3		**12**		**60**		**12**		**19**		**5**		**5**		**135**		**17**		**16**		**9**		**4**		**—**		**—**		**297**	

Tabelle Nr. 4.

Wohnort: **Hockenheim.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Oberstadt		Unterstadt		Jungbusch		Hafengebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Lindenhof		Neckar-Vorstadt		Waldhof		Käfertal		Feudenheim		Neckarau		Rheinau		Sandhofen		Insgesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe							1																						1	
Steine und Erden																														
Metallbearbeitung																							21						21	
Maschinen-Industrie					4						1		5				1						4						15	
Chem. Industrie															1								90		25				116	
Textil- „																							2						2	
Papier- „																														
Leder- „																														
Holz- „															1								1		3				5	
Nahrg. und Genußm.																														
Tabak-Industrie											2												3						5	
Bekleidung u. Reinig.																							1						1	
Baugew. u. Bauhandw.					1				2				1										2		1				7	
Polygraph. Gewerbe			1																										1	
Handelsgewerbe																							13						13	
Verkehrs- „							1																						1	
Insgesamt			1	—	5	—	2	—	2	—	3	—	6	—	2	—	1	—					137	—	29	—			188	—
			1		5		2		2		3		6		2		1						137		29		—		188	

Tabelle Nr. 5.

Wohnort: **Oftersheim.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Oberstadt		Unterstadt		Jungb.		Hafengebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Lindenhof		Neckarstadt		Waldhof		Käfertal		Feudenheim		Neckarau		Rheinau		Sandhofen		Insgesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe																														
Steine und Erden																														
Metallbearbeitung											1				1														2	
Maschinen-Industrie					1								5		1		1						9						17	
Chem. Industrie											1	1											85	29	35	7			121	37
Textil- „																							16						16	
Papier- „																														
Leder- „																														
Holz- „					2																				1				3	
Nahrgs- und Genußm.																														
Tabak-Industrie																								1						1
Bekleidg. u. Reinig.													4		1								13	38					18	38
Baugew. u. Bauhdw.					3																		8		1				12	
Polygraph. Gewerbe																							2						2	
Handelsgewerbe																							28						28	
Verkehrs- „																														
Insgesamt					6	—					2	1	9	—	3	—	1	—					161	68	37	7			219	76
					6						**3**		**9**		**3**		**1**						**229**		**44**				**295**	

Tabelle Nr. 6.

Wohnort: **Schwetzingen.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Ober-stadt		Unter-stadt		Jungb.		Hafen-gebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Linden-hof		Neckar-stadt		Waldhof		Käfertal		Feuden-heim		Neckarau		Rheinau		Sand-hofen		Ins-gesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe							2																						2	
Steine und Erden													1		1														2	
Metallbearbeitung											1												7						8	
Maschinen-Industrie	1		2		3						1		33		1		6						23	1					70	1
Chem. Industrie											3	1			3	1							103	24	62				171	26
Textil- „																							10	10					10	10
Papier- „																														
Leder- „																														
Holz- „	3		1																				5		4				13	
Nahrgs- und Genußm.															1														1	
Tabak-Industrie																														
Bekleidg. u. Reinig.		3		1								2											7	13					7	19
Baugew. u. Bauhndw.					6				6		1				2								2		1				18	
Polygraph. Gewerbe	3		1										1																5	
Handelsgewerbe																							8		2				10	
Verkehrs- „																									1				1	
Insgesamt	7	3	4	1	9	—	2	—	6	—	6	3	35	—	8	1	6	—					165	48	70	—			318	56
	10		**5**		**9**		**2**		**6**		**9**		**35**		**9**		**6**						**213**		**70**				**374**	

Tabelle Nr. 7

Wohnort: **andere badische Gemeinden.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Oberstadt		Unterstadt		Jungb.		Hafengebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Lindenhof		Neckarstadt		Waldhof		Käfertal		Feudenheim		Neckarau		Rheinau		Sandhofen		Insgesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe					5																								5	
Steine und Erden											1		13		28														42	
Metallbearbeitung	1										14				1		1						45						62	
Maschinen-Industrie	10		8		15				24		18		44		15		30				2		83						249	
Chem. Industrie							1				1	2	8		15	11	5						234	59	267				531	72
Textil- „																							4	3					4	3
Papier- „			2																										2	
Leder- „																														
Holz- „	1		10		1		2								2						1		1		23				41	
Nahrgs- und Genußm.	7		1												73	1													81	1
Tabak-Industrie	2	3	1			1			26	38		1	1	1															30	44
Bekleidg. u. Reinig.		4		3								1											12	49					12	57
Baugew. u. Bauhndw.	3		5		47				15		5		3		5		3				1		2		25				114	
Polygraph. Gewerbe	3		5		1																								9	
Handelsgewerbe							1																109		14				124	
Verkehrs- „					2		2																		1				5	
Insgesamt	27	7	32	3	71	1	6	—	65	38	39	4	69	1	139	12	39	—	—	—	4	—	490	111	330	—			1311	177
	34		**35**		**72**		**6**		**103**		**43**		**70**		**151**		**39**		**—**		**4**		**601**		**330**		**—**		**1488**	

Wohnort: **Hessen.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Ober-stadt		Unter-stadt		Jung-busch		Hafen-gebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Linden-hof		Neckar-stadt		Waldhof		Käfer-tal		Feuden-heim		Neckarau		Rheinau		Sand-hofen		Ins-gesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe																														
Steine und Erden													3		5	3			1										9	3
Metallbearbeitung											2				122		141	4					2						267	4
Maschinen-Industrie	1		2		5								40		146	20	154	5	1				2				2		353	25
Chem. Industrie					1	3							2		470	12	177	2					1						651	17
Textil- „			5								2	1			43	116											6	14	56	131
Papier- „															1												831	19	832	19
Leder- „																														
Holz- „	1		1		1		2				1				27				1										34	
Nahrg. und Genußm.							2								17				1								1		21	
Tabak-Industrie		3	5	13	1	2			1			2	1																8	20
Bekleidung u. Reinig.		1		4											2	65													2	70
Baugew. u. Bauhandw.	21		13		62				29		44		4		9		125		20		6						4		337	
Polygraph. Gewerbe			6										1																7	
Handelsgewerbe															4														4	
Verkehrs- „																														
Insgesamt	23	4	32	17	70	5	4	—	30	—	49	3	51	—	846	216	597	11	24	—	6	—	5	—			844	33	2581	289
	27		**49**		**75**		**4**		**30**		**52**		**51**		**1062**		**608**		**24**		**6**		**5**				**877**		**2870**	

Tabeile Nr. 9.

Wohnort: **Bayerische Pfalz.** Arbeitsort: Mannheim.

Gewerbegruppe	Ober-stadt		Unter-stadt		Jungb.		Hafen-gebiet		Oststadt		Schwetz. Vorstadt		Linden-hof		Neckar-stadt		Waldhof		Käfer-tal		Feuden-heim		Neckarau		Rheinau		Sand-hofen		Ins-gesamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Berg- u. Hüttenbetriebe					7		75																						82	
Steine und Erden			4	3							7		23		2								1						37	3
Metallverarbeitung	1		6	4							45				36		10						89						187	4
Maschinen-Industrie	11		22		78				7		72		723		158	1	191						60	46					1322	47
Chem. Industrie		1	20	1	18	27	4				41	72	46	4	27	9	11						68	89	2				237	203
Textil- „	1	10	4	1			6	5							10	13							14	58					35	87
Papier- „		3	4	9	1	2						3															1		6	17
Leder- „			1																										1	
Holz- „	13	1	15		15		111				1		1		92								7						255	1
Nahrgs- und Genußm.	12		6	1	8		72	7			2		1		30														131	8
Tabak-Industrie	12	122	37	240	6	64			1	3		11	14	139									2						72	579
Bekleidg. u. Reinig.	2	49	5	77								4		1	4	142							19	101					30	374
Baugew. u. Bauhndw.	34		8		54				103		9		15		6		3						2		9				243	
Polygraph. Gewerbe	10	9	28	12	4	4							2	1															44	26
Handelsgewerbe			6				27	1							8								57		2				100	1
Verkehrs- „							117								1										2				120	
Insgesamt	96	195	166	348	191	97	412	13	111	3	177	90	825	145	374	165	215	—	—	—	—	—	319	294	15	—	1	—	2902	1350
	291		**514**		**288**		**425**		**114**		**267**		**970**		**539**		**215**		—		—		**613**		**15**		**5**		**4252**	

Tabelle Nr. 10.

Wohnort	Von den Tageswanderern wohnen in:						darunter verheiratet oder verwitwet:					
	insgesamt	in % aller Tageswanderer	Arbeiter	in % aller männl. Tageswanderer	Arbeiterinnen	in % aller weibl. Tageswanderer	insgesamt	in % der Tageswanderer der Gemeinde	Arbeiter	in % der männl. Tagesw. der Gemeinde	Arbeiterinnen	in % der weibl. Tagesw. der Gemeinde
Bayr. Pfalz	4252	34,3	2902	29,6	1350	52,0	1533	36,1	1296	44,7	237	17,6
Hessen	2870	23,1	2581	26,3	289	11,1	1131	39,4	1074	41,6	57	19,7
andere bad. Gemeinden	1488	12,0	1311	13,3	177	6,8	751	50,5	726	55,4	25	14,1
Feudenheim	787	6,3	539	5,5	248	9,5	361	45,9	281	52,1	80	32,2
Seckenheim	674	5,4	549	5,6	125	4,8	328	48,7	304	55,4	24	19,2
Schwetzingen	374	3,0	318	3,2	56	2,2	179	47,9	169	53,1	10	17,9
Plankstadt	374	3,0	299	3,1	75	2,9	128	34,2	124	41,5	4	5,3
Sandhofen	352	2,8	320	3,3	32	1,2	190	54,0	185	57,8	5	15,6
Wallstadt	297	2,4	205	2.1	92	3,6	151	50,8	124	60,5	27	29,4
Oftersheim	295	2,4	219	2,2	76	2,9	115	39,0	113	51,6	2	26,3
Hockenheim	188	1,5	188	1,9	—	—	106	56,4	106	56,4	—	—
Heddesheim	130	1,0	119	1,2	11	0,4	88	67,7	87	73,1	1	9,0
Ilvesheim	129	1,0	90	0,9	39	1,5	54	41,9	47	52,2	7	17,9
Friedrichsfeld	104	0,9	88	0,9	16	0,6	37	35,6	37	42,0	—	—
Ladenburg	60	0,5	56	0,6	4	0,2	34	56,7	34	60,7	—	—
Neckarhausen	32	0,3	25	0,2	7	0,3	6	18,7	6	24,0	—	—
Schriesheim	9	0,1	8	0,1	1	0,0	6	66,7	6	75,0	—	—
	12415	100,0	9817	100,0	2598	100,0	5198	41,9	4719	48,1	479	18,4

Wohnort	Arbeitsstätte													
	Sandhofen	Waldhof	Käferthal	Neckarstadt	Feudenheim	Hafengebiet	Jungbusch	Unterstadt	Oberstadt	Oststadt	Schwetz. Vorst.	Lindenhof	Neckarau	Rheinau	Summa
Hessen	**877**	**608**	**24**	**1062**	**6**	4	**75**	49	27	30	**52**	51	5		2870
Sandhofen		**267**		69	2	1	2	4	3		2	2			352
Bayer. Pfalz	1	215		**539**		**425**	**288**	**514**	**291**	**114**	**267**	**970**	**613**	15	4252
Feudenheim		54	1	365		**13**	68	**94**	25	26	33	55	50	3	787
Wallstadt		17	**16**	135	9	12	60	12	3	19	5	5	4		297
Heddesheim		5	2	118			1	4							130
Ilvesheim	1	2		24	4	1	13	15	10	17	4	2	29	7	129
Ladenburg		4		5	1	3	3	11	3	2	6	11	10	1	60
Schriesheim		1		3			1	1			1	2			9
Neckarhausen		2		5		2	1	5			5	4	7	1	32
Seckenheim		23		64	**13**	2	29	66	6	10	12	57	301	91	674
Friedrichsfeld		1		5		1	3	5	4		13	15	56	1	104
Plankstadt		1		1				1	1			2	228	**140**	374
Schwetzingen		6		9		2	9	5	10	6	9	35	213	70	374
Oftersheim		1		3			6				3	9	229	44	295
Hockenheim		1		2		2	5	1		2	3	6	137	29	188
andere bad. Gemeinden		39		151	4	6	72	35	**34**	**103**	43	**70**	**601**	**330**	1488
Summa	879	1247	43	2560	39	474	636	822	417	329	458	1296	2483	732	12415

Tabelle Nr. 12

Arbeitsstätte	Zahl der Tageswanderer			Darunter Arbeiter			Darunter Arbeiterinnen		
	insgesamt	in % aller Tageswanderer	in % der Arbeiter dieses Stadtteiles	insgesamt	in % aller männl. Tageswanderer	in % der Arbeiter dieses Stadtteiles	insgesamt	in % aller weibl. Tageswanderer	in % der Arbeiterinnen dieses Stadtteiles
Neckarstadt	2560	20,6	30,8	1933	19,7	30,4	627	24,1	32,1
Neckarau	2483	20,0	36,0	1775	18,1	35,8	708	27,2	36,6
Lindenhof	1296	10,7	24,5	1143	11,6	22,4	153	5,9	82,3
Waldhof	1247	10,0	35,3	1214	12,4	36,3	33	1,3	17,9
Sandhofen	879	7,1	24,9	846	8,6	35,9	33	1,3	2,8
Unterstadt	822	6,6	29,3	359	3,6	20,9	463	17,8	42,7
Rheinau	732	5,9	78,2	723	7,4	80,9	9	0,3	20,9
Jungbusch	636	5,1	35,7	501	5,1	33,5	135	5,2	46,7
Hafengebiet	474	3,8	36,9	449	4,6	37,4	25	1,0	31,3
Schwetzinger Vorstadt	458	3,7	22,2	344	3,5	19,5	114	4,4	37,2
Oberstadt	417	3,3	26,5	177	1,8	21,5	240	9,2	32,1
Oststadt	329	2,6	55,9	283	2,9	58,1	46	1,8	45,5
Käferthal	43	0,3	26,5	32	0,3	23,3	11	0,4	44,0
Feudenheim	39	0,3	16,7	38	0,4	16,7	1	0,1	16,6
Summa	12415	100,0	31,9	9817	100,0	31,8	2598	100,0	32,0

END OF
TITLE